P.o. germ. 126 k Birch

GESCHENK
FRESENIUS

Dtn

4536.

Er weiß Alles.

Lustspiel

in

vier Akten,

von

Dr. Birch.

Prag, 1829.
Bei C. W. Enders.

GESCHENK
FRESENIUS

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorwort.

Das Original dieses Lustspiels ist der „Alcalde von Molorido" von Picard. Bei der gänzlichen Umformung des Stückes erscheint der neue Titel um so mehr gerechtfertigt, als er auch zugleich genauer die Tendenz der Handlung bezeichnet. Die Person des Silverio existirt nicht in Picard's Werke, sondern ist, so wie jede durch ihn herbeigeführte Scene und der Schluß des dritten Aktes von der Erfindung des Bearbeiters. Besonders habe ich mich bemüht, den Charakter des Alcalden, den Picard fallen läßt, sich selbst treu zu erhalten, und von der Unwahrscheinlichkeit einer nicht motivirten Nachgiebigkeit zu retten. Im Original ist Don Fernando, (bei Picard Don Andreas,) der

Geliebte Franciska's; ich glaubte ihn besser zu verwenden, indem ich ihn als Mittelperson brauchte, um durch seinen Einfluß auf den Alcalden die Lösung der Intrike wahrscheinlicher zu machen, weshalb ich ihn auch in die erste Klasse der Gesellschaft gestellt habe. Das Erscheinen des Juans und der Marcellina (bei Picard Catalina) zuletzt, findet man gleichfalls nicht im Original; selbst der Dialog in den beibehaltenen Scenen Picard's ist durchgehends sehr verändert. Ich kann daher sagen, daß dieses Lustspiel in seiner gegenwärtigen Gestalt ein anderes Erzeugniß geworden ist, welches sich doch einigen Anspruch auf Originalität erworben hat.

Tenorio ist in seiner ganzen Anlage ohnehin ein Geschwisterkind von Figaro, daher die Anordnung seines Costumes in der Art zu wünschen, daß es nicht an den berühmten Barbier zu augenscheinlich erinnere.

München.

Dr. Birch.

Personen:

Gregorio Ferado, Alcalde von Moloribo.
Theresina, seine Frau.
Eugenio, } ihre Kinder.
Franciska, }
Don Fernando di Caravajal, Obrister eines Kuirassier-Regiments.
Donna Antonia di Siatella, eine junge Wittwe.
Silverio di Ribera, Advocat.
Rifador, Gerichtsschreiber.
Tenorio, Privatschreiber des Alcalden und Polizei-Agent.
Nunez, Algualsil-Sergeant.
Juan, Bedienter des Alcalden.
Marcellina, Zimmervermietherinn.

Ort: Moloribo, eine kleine Stadt in der Nähe von Salamanca.

Zeit: Die zweite Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, wonach das Kostum zu bestimmen.

Zur Verständlichkeit und Wahrscheinlichkeit der Handlung ist die nachbezeichnete Decoration, welche das ganze Stück hindurch dieselbe bleibt, wesentlich nöthig, und deshalb die folgende Beschreibung genau zu beachten.

Ein altväterischer Saal aus den Zeiten Ludwig des vierzehnten. Im Hintergrunde drei Thüren, von welchen die mittelste als allgemeiner Eingang gebraucht wird, die Thüre links vom Zuschauer, in Theresina's Zimmer, die rechter Hand in andere Gemächer des Hauses führt. An den beiden letzten Coulissen sind practicable Seitenthüren, die rechts zum Zimmer des Alcalden, die links zu dem Eugenia's führend. Die Wände sind mit Gemälden verziert, sowohl im Hintergrunde, als an den Seiten-Coulissen, welche die Vorfahren des Alcalden in Lebensgröße und in Costumen aus verschiedenen Zeitaltern darstellen. Ein solches Gemälde befindet sich links, zwischen der ersten und zweiten Coulisse, eine geheime Thüre verbergend; wenn diese geöffnet wird, müssen die untersten Stufen einer dunklen Treppe sichtbar werden. In der Coulisse grade gegenüber ist ein ähnliches Bild, jedoch ohne Thüre, unfern ein practicables Fenster. Die ganze Decoration ist am besten zu bewerkstelligen, wenn die Coulissen durch practicable Seitenwände geschlossen werden.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Erster Akt.

Erste Scene.

(Gregorio, in einem großen Lehnsessel. Rifador an einem Schreibtische, der mit Aktenstücken bedeckt ist. Tenorio steht neben dem Alcalden. Nunez geht im Hintergrunde auf und ab.)

Tenorio

(dictirt dem Rifador.)

„Aus Mistrauen zu seiner Frau hat der Notar einen bucklichten Schreiber angenommen.“

Rifador

(im Schreiben nachsprechend.)

„Bucklichten Schreiber angenommen.“

Gregorio.

Das ist wohl recht gescheidt. Jedermann muß vorsichtig seyn; bei einem Ehemanne aber ist Vorsicht die erste Tugend nach der Geduld. Wie man sich bettet, so schläft man, heißt es, d'rum lobe ich mir den Notar, der bei Zeiten vorbaut. Wären alle Bewohner der Stadt im Regimente ihres Hausstandes so klug, dann hätte die Polizei keinen so harten Stand. Es kostet Mühe, viel Mühe, um Bürger und Pöbel im Zaum zu halten. Aber ich darf behaupten, daß die

hiesige Polizei der von Madrid nicht nachsteht. Und mit welchen geringen Mitteln leiste ich so Außerordentliches! Ein Gerichtsschreiber, mein Freund Risador (er zeigt auf jeden) ein Actuar, der schlaue Tenorio, und der tapfere Nunez, der über alle drei Alguasils das Obercommando führt. Diese nach den Principien einer strengen Sparsamkeit eingerichtete Administration ist hinlänglich, wenn ein Mann, wie ich, an der Spitze steht. Ich weiß Alles, was in der Stadt geschieht; nichts kann so heimlich verhandelt werden, daß es meinem Falkenblicke entginge, selbst die Gardinenpredigten, die gestern Nacht gehalten worden sind, heute Morgen berichtet sie mein treuer Tenorio, der unter meiner Leitung sich vortheilhaft gebildet hat. Entschiede das Verdienst, müßte ich denn nicht wenigstens Corregidor von Salamanca seyn? — Fortgefahren, Tenorio! was hat sich in dem Laden des Apothekers Apuntador zugetragen?

Tenorio.

Während er eine Mixtur bereitete, drückte der junge Arzt Churchillo, der sie ordinirt hatte, der Apothekerinn ein Liebesbriefchen in die Hand.

Gregorio.

Niedergeschrieben! Welche Sitten! Arme Ehemänner, ihr seyd in der ganzen Welt übel daran! Der Charakter der Moloridianer ist bieder und sanft, aber sie sind galanten Umtrieben ungemein ergeben. Mein Haus aber habe ich vor diesem Uebel zu bewahren gewußt; Donna Theresina, meine

vielgeliebte Gemahlinn, ist ein Inbegriff aller ehelichen Tugenden, meine Tochter Franciska ein Ausbund von Unschuld, und mein Sohn Eugenio das Muster und Vorbild aller Studenten von Salamanca.

Rifador.

Ich hoffe, daß Ew. Edlen für meine Tochter Beatrix auch eine Ausnahme gestatten, die besonders tugendsam ist, seitdem ich sie ins Kloster gesperrt habe — da weiß man nichts von Bällen und Promenaden.

Gregorio.

Ich bin kein Feind ehrsamer Vergnügungen, aber meine Würde erlaubt mir nicht daran Theil zu nehmen, und es ist daher billig, daß meine Frau und Tochter sich dergleichen auch versagen. — Weiter Tenorio!

Tenorio.

Zwei unbekannte Personen haben im Kaffeehause auf dem Markte die Frechheit gehabt, über Ew. Edlen, den Gerichtsschreiber und mich zu raisonniren.

Gregorio.

Das wäre! und was sagten sie denn wohl von mir?

Tenorio.

Ew. Edlen Strenge und unbestechliche Rechtlichkeit verdürben allen Ränkemachern in der Stadt den Spaß.

Gregorio.

Für ein Kaffeehaus-Raisonnement ist es so übel nicht, es müssen recht verständige Leute gewesen seyn.

Rifador.

Und was sagten sie denn von mir?

Tenorio.

Sie wären boshaft, hinterlistig, rachsüchtig, ein Feind aller Freuden. Sie thäten zwar, als wären Sie der Freund Sr. Edlen, des Herrn Alcalden Don Gregorio Ferado (verbeugt sich), aber im Grunde trachteten Sie darnach, seine Stelle zu erschleichen, indem Ihr unbegränzter Ehrgeiz mit dem Posten eines Gerichtsschreibers nicht gesättigt sey, weshalb Sie in Verbindung mit dem tapferen Nunez heimliche Cabalen gegen den Herrn Alcalden schmiedeten.

Rifador.

Welche Unverschämtheit gegen eine hohe Obrigkeit!

Nunez.

Potz Bomben und Granaten!

Rifador

(zu Gregorio.)

Ich hoffe, daß das Kaffeehaus wenigstens vierzehn Tage geschlossen wird, um ein Beispiel zu statuiren.

Gregorio.

Eine Magistratsperson muß sich aus solchen Nachreden nichts machen. Bisweilen muß man die Leute schwätzen lassen, um ihre wahren Gesinnungen zu erfahren.

Tenorio.

Ich wurde auch hergenommen. Sie sagten von mir, ich sey ursprünglich ein Zigeuner, nachher Guitarrspieler und Stierfechter gewesen, und jetzt führe ich den Herrn Alcalden am Gängelbande. Ich aber verachte solche Verläumdungen. Ich liebe und ehre den Herrn Alcalden, den Herrn Gerichtsschreiber schätze ich, wie er

es verdient, und meine Geschäfte treibe ich schlecht und recht. Uebrigens herrscht Ruhe in der Stadt, die Straßen sind gut beleuchtet, alle Läden und Schenkhäuser werden zu rechter Zeit geschlossen, und das Loch vor dem Rathhause, wo gestern der Postwagen von Madrid umwarf, ist so ausgebessert, daß in den ersten vierzehn Tagen keine Gefahr zu befürchten ist.

Gregorio
(zu Rifador.)

Schließen Sie das Protocoll. Die Sitzung ist aufgehoben. Wir haben die Wohlfahrt der Stadt bedacht, und die nöthigen Befehle ertheilt. (steht auf.) Tenorio, daß keine Mühe gespart werde, um des Advocaten Silverio habhaft zu werden, der die kaum glaubliche Frechheit hatte, mit dem Sohne Sr. Excellenz, des Don Martinez de la Puebla, Präsidenten des hohen Rathes von Indien, sich zu schlagen, und ihn gefährlich zu verwunden. Man denke sich — ein Advocat wagt es, den edlen Sohn eines Grands von Spanien zu fordern, und ihm mit seinem bürgerlichen Degen das höchstadeliche Blut aus den Adern zu kitzeln. Dieser Silverio soll hier seyn, aber ich glaube es nicht, denn sonst hätte er meinem Späherauge nicht entgehen können.

Tenorio.

Seyen Ew. Edlen ohne Sorgen, Silverio wird schon zu rechter Zeit zum Vorschein kommen.

Gregorio.

Nicht einmal in der Gegend kann er seyn, ich hätte ihn sonst ausgestöbert.

Tenorio.

Das will ich meinen. Kein Windhund wittert die Fährte eines Hasen, wie Ew. Edlen die eines Spitzbuben.

Gregorio.

Tenorio, keine Schmeicheleien! Du weißt, ich leide es nicht. Heute Abends gehst Du zu der fremden Dame, die im Wirthshause „zum goldenen Brunnen" wohnt, wie heißt sie doch?

Tenorio.

Donna Antonia nennt sie sich.

Gregorio.

Du kündigst ihr an, daß die erste Magistratsperson hiesiger Stadt sie zu sprechen wünsche. Scheint sie Dir eine Landläuferinn, nicht viel Umstände gemacht, sie wird dann zu mir hergebracht; glaubst Du aber, daß es eine Dame von Familie sey, dann werde ich mich allenfalls zu ihr begeben. Vor Allem empfehle ich Höflichkeit und Behutsamkeit. Nunez, er macht die Runde zur befohlenen Stunde, Strenge und Wachsamkeit sind die Haupttugenden eines Alguasils. Man melde den Damen des Hauses, daß sie vor mir erscheinen können.

(Tenorio ab zur Thüre Lit. b, Nunez zu jener Lit. a.)

Zweite Scene.

Gregorio. Rifador.

Gregorio.

Sprechen wir jetzt von Familien-Angelegenheiten. Also, Freund Rifador, die Reize meiner Tochter

haben einen so mächtigen Eindruck auf Ihr Herz gemacht?

Nikador.

Es ist freilich dreist von mir, als bloßem Gerichtsschreiber, die Augen auf die Tochter eines Alcalden zu erheben, aber was vermag nicht die Liebe? hat sie doch bereits schon größere Wunder verrichtet. Ich bin Wittwer, noch nicht 55 Jahre alt, und mein Vermögen kann vielleicht den Unterschied im Range ausgleichen, denn der Himmel, der sonst seine Gaben an Ihnen verschwendete, hat Sie blos in dieser Rücksicht stiefmütterlich behandelt.

Gregorio.

Ich bin bescheiden und großmüthig. Ich habe nicht an meinen Rang gedacht, und Ihr Vermögen hat auch nicht meine Wahl bestimmt, sondern die Ueberzeugung, daß Sie der Mann sind, um meine Tochter glücklich zu machen.

Nikador.

Ich habe ebenfalls das Herz meiner Tochter Beatrix erforscht, sie ist nicht gleichgültig gegen die Aufmerksamkeiten Ihres Sohnes Eugenio geblieben.

Gregorio.

Und meinen Sie denn, daß mir das entgangen sey?

Nikador.

Wenn Sie es billigen, so lasse ich meine Tochter so lange im Kloster, bis Ihr Sohn, der ja bald nach Salamanca zurückkehrt, dort seine Studien beendigt hat.

Gregorio.

Ich bin es zufrieden. Sie heirathen gleich — Eugenio und Ihre Tochter in sechs Monaten. (Die Thüre b wird aufgemacht, man sieht Tenorio und Theresina.) Meine Gemahlinn kommt, wir wollen ihr diesen Vorschlag sogleich mittheilen.

Rifador.

Beständig in Gesellschaft mit diesem Tenorio! Ich bitte Ew. Edlen, hüten Sie sich vor diesem Andalusier.

Gregorio.

Der hintergeht mich nicht, mein Freund, mit meinem Scharfsinn durchschaue ich alle Umgebungen — er ist mir gänzlich ergeben.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Theresina, Franciska, Eugenio, Tenorio, nachher Juan.

Theresina.

Ich grüße Sie, mein Gemahl.

Franciska.

Guten Tag, lieber Vater.

Gregorio.

Meine Gemahlinn, meine liebe Tochter! es ist Zeit, Euch einen Entschluß mitzutheilen, den ich und Freund Rifador genommen haben. Aber wo ist mein Sohn?

Franciska.

Da kommt er.

Eugenio
(kommt aus der Thüre a.)

Lieber Vater, ich muß nach Salamanca zurück.

Theresina.

So bald, mein Sohn?

Eugenio.

Die Absicht meines Hierseyns war nur, meinen verehrten Herrn Vater zu seinem Namenstage zu bewillkommen, und nun sind bereits vierzehn Tage verflossen — länger darf ich meine Vorlesungen nicht versäumen.

Gregorio.

Rifador, ich bitte Sie, haben Sie es gehört? welche edle, brennende Wißbegierde! und die sittsame Eingezogenheit, in der meine Tochter lebt, ist ganz das Verdienst meiner lieben Frau.

Theresina.

Das ist eine natürliche Folge von meiner zärtlichen Liebe zu dem guten Mädchen, und meiner ehrerbietigen Ergebenheit in Ihren Willen. Ach, geliebter Gregorio, vor einem Jahre um diese Zeit waren wir nicht so ruhig.

Gregorio.

Freilich nicht, da lag ich gefährlich krank. Ein merkwürdiger Monat, in dem ich geboren bin, in den mein Namenstag fällt, und in dem ich von jener Krankheit gerettet wurde. — Kinder, ich verheirathe Euch!

Franciska.

Mich? lieber Vater!

Gregorio.

Dich mit Sennor Rifador, und Deinen Bruder mit seiner Tochter, der liebenswürdigen Beatrix.

Rifador

(zu Franciska.)

Darf ich mir schmeicheln, sehr verehrungswürdige Franciska, daß Sie meine allersubmisseste Liebe nicht verschmähen werden?

Franciska.

Wenn der Vater es befiehlt . . . . .

Rifador.

Günstige Antwort, süße Hoffnung!

Eugenio.

Bin ich nicht etwas zu jung zum heirathen?

Gregorio.

Daher hält Deine Schwester Hochzeit in einigen Tagen, Du aber erst in sechs Monaten. (zu Theresina) Ich hoffe, meine Liebe, daß Sie dieser doppelten Verbindung Ihren Beifall schenken.

Theresina.

Ihr Wille ist auch der meinige.

Gregorio.

Vortrefflich. (ruft: Juan!) Die Verhandlung dieser wichtigen Staats- und Familiengeschäfte hat meinen Geist ermüdet. Mein lieber Rifador, um frische Luft zu schöpfen, will ich Sie nach Hause begleiten. Juan! (Juan kommt aus der Mittelthüre)

Hut, Stock und Mantel! (dem abgehenden Juan nachsehend) Sogar dieser geringe Diener erfreut mich durch sein erbauliches Leben.

Tenorio.

Er ist in der That ein guter Tropf, nur ein bischen dumm und einfältig.

(Juan bringt das Verlangte.)

Gregorio.

Juan, vergiß nicht, was Du feierlichst hast versprechen müssen, weder eine Geliebte, noch eine Frau zu haben. Du weißt es, in meinem Hause dulde ich von Dir weder Wirthschaft noch Liebschaft.

Juan

(mit einem ängstlichen Blick auf Tenorio.)

Gnädiger Herr, allergnädigster Alcalde! ich bin zu gewissenhaft, um gegen solchen Befehl zu handeln.

(ab.)

Gregorio.

Glücklicher Alcalde, glücklicher Gatte, überglücklicher Vater, der ich bin! habe ich nicht recht, stolz zu seyn? Meine Dienerschaft führt ein ehrbares und stilles Leben, meine Familie schmückt die Krone aller häuslichen Tugenden, in der Stadt herrscht Ruhe und Stille, und das Alles ist mein Werk! — Mein Sohn, ich nehme noch nicht Abschied von Dir. Kommen Sie, Freund Rifador.

Rifador

(zu Francisca.)

Mein Fräulein, welches Glück . . . . .

Franciska.

Mein Vater erwartet Sie.

(Gregorio ab mit Rifador.)

Theresina

(leise zu Tenorio.)

Ich und meine Tochter haben Dir was zu sagen (laut zu Eugenio.) Verläßt Du uns jetzt schon.

Eugenio.

Ich gehe in mein Zimmer, um einzupacken. Erwarte mich, so wie Du allein bist, komme ich wieder. (Letztere Worte leise zu Tenorio.)

(Ab in sein Zimmer.)

Vierte Scene.

Theresina. Franciska. Tenorio.

Theresina.

Warum seufzen, und den Kopf hängen lassen, Franciska? Zwar, ich muß es gestehen, giebt es viel liebenswürdigere Männer als Rifador, aber Dein Vater hat nun einmal diese Wahl getroffen. Er hat bisweilen seine Wunderlichkeiten. Ich liebe und verehre meinen Gemahl unbedingt, aber sage selbst, Tenorio, ist es nicht erschrecklich, daß er uns gar kein Vergnügen gestattet, ja uns fast einsperrt?

Tenorio.

Es ist freilich sonderbar, daß ein Mann mit so viel Verstand, als der Herr Alcalde, noch immer so sehr an den altspanischen Sitten hängt, und noch die

Eifersucht seiner Vorfahren hat, da doch dieses Vorurtheil unter neumodischen Ehemännern wenig mehr gefunden wird. Das Alles kommt von dem boshaften Rifador — — doch ich vergesse, daß ich von Ihrem künftigen Schwiegersohne nichts Böses sagen darf.

Theresina.

Er ist freilich etwas finstern Gemüths, aber die Stelle meines Gemahls ist mehr ehren- als gewinnvoll, und Rifador ist reich.

Tenorio.

Das glaube ich. Als er Advocat war, führte er meistens faule Processe, und gewann viel bei solchen, die er nie zu Ende brachte. Als Lieferant ließ er sich theuer bezahlen, was er lieferte, und noch theurer, was er nicht lieferte. Als Gerichtsschreiber wird er gut bezahlt, um das Recht niederzuschreiben, viel besser aber, wenn er es zum Vortheil der Advocaten ein bischen verdreht. So muß er natürlich reich werden.

Theresina.

Heute Abends ist ein großer Maskenball auf dem Rathhause; es wurde mir nie so wohl, einem solchen Vergnügen beizuwohnen; aber ich kann mir denken, daß es sehr unterhaltend seyn muß, daher begreife ich wohl, daß meine Tochter eine so unwiderstehliche Begierde hat, dahin zu gehen . . . . .

Franciska.

Ich? liebe Mutter.

Theresina.

Freilich Du! und da ich nicht einsehe, daß das eine so große Sünde seyn kann, so würde ich Dich begleiten, wenn wir es möglich machen können. Ich habe meinem Manne nichts davon gesagt, er hätte es geradezu abgeschlagen, und die bloße Bitte sehr übel genommen. Wie machen wir es denn, Tenorio, um ohne sein Vorwissen dahin zu kommen?

Tenorio.

Wie? ohne Vorwissen des Alcalden, der Alles weiß, und dem ich Alles sagen muß?

Theresina.

Lieber Tenorio, wenn Du uns beistehen willst, läßt es sich schon machen. Don Gregorio geht früh zu Bette, und da wir in getrennten Zimmern schlafen, so kann ich mich leicht, wenn Alles ruhig ist, aus meinem Zimmer schleichen, und meine Tochter abholen. Wenn Du weggehst, veranstaltest Du, daß die kleine Pforte offen bleibe.

Tenorio.

Nun denn, ich werde Ihnen dienen. Juan ist eine Creatur, die gänzlich von mir abhängt, er soll Ihnen morgen früh wiederum die kleine Pforte öffnen. Auf dem Balle aber bemerke ich Sie gar nicht, und spreche in meinem Berichte von der ganzen Welt, nur nicht von Ihnen.

Theresina.

Du bist ein braver Bursch. So danke ihm doch, Franciska, und sage ihm, daß Du von Verlangen brennst, auf den Ball zu gehen.

Franciska.

Wenn Sie es befehlen, liebe Mutter.

Theresina.

So, mein Fräulein, wenn ich es befehle? Seitdem Du bei meiner Schwester auf dem Lande warst, affectirst Du eine schwärmerische Melancholie, und sperrst Dich in Dein Zimmer ein. Das ist lauter Ziererei! Junge Mädchen gehen gerne auf Bälle, und das ist auch ganz in der Ordnung, wenn sie sich unter der Obhut ehrbarer und tugendhafter Damen befinden. Jetzt laß uns an unsre Anzüge denken, damit uns Niemand erkenne. Tenorio, ich versichre Dich meiner Gnade, und werde Dir morgen ein Geschenk von Chocolade und Citronat von Granada überbringen lassen.

Tenorio.

Unterthäniger Diener.

(Theresia und Franciska ab.)

Fünfte Scene.

Tenorio. Eugenio.

Eugenio

(kommt aus seinem Zimmer.)

Ich brauche Deine Hülfe! Auf Deine Treue kann ich mich verlassen, nicht wahr? (wirft ihm einen Geldbeutel zu.)

Tenorio

(nimmt das Geld.)

Ich diene Ihnen aus purer Neigung, ich will aber das Geld als einen Vorschuß für außerordentliche Ausgaben betrachten.

Eugenio.

Das heißt, Du steckst es ein. Aus meiner Heirath mit Rifadors Tochter kann nichts werden. Ich liebe eine Andere.

Tenorio.

Das weiß ich sehr wohl. Eine fremde Dame, die sich Donna Antonia nennt, die fast zu gleicher Zeit, wie Sie, in Begleitung einer alten Duenna, nach Malorido kam, und im Wirthshause „zum goldenen Brunnen wohnt.“ Sie verfolgen sie überall, wo sie sich sehen läßt, und glauben, daß Niemand Sie erkennt, wenn Sie Abends, in einen weiten braunen Mantel gehüllt, mit Begleitung einer Mandoline, süße Liebeslieder zu ihren Fenstern hinauf singen. Ich muß aber wirklich die Kunst loben, mit dem Sie Ihren Vater glauben machen, daß Sie nur an Ihre Pandecten denken, und er schwört auch nie höher, als bei Ihrem Fleiße. Soll ich ihm diese kleinen Notizen mittheilen, die ich gesammelt habe?

Eugenio.

Nur in dem Falle, daß Du keine ganze Rippe behalten willst. Aber er könnte das Alles von Andern erfahren, und um das zu vermeiden, werde ich vorgeben, daß ich heute Abends nach Salamanca abreise. Ich werde auch wirklich abreisen, aber nur um die Stadt herumreiten, und, wenn es dunkel wird, wieder in die entfernste Vorstadt gehen. Dort mußt Du mir ein meublirtes Zimmer verschaffen, wo ich mich am Tage verbergen kann, um in der Nacht der chönen Donna Antonia Serenaden zu bringen.

Tenorio.

Ich mache bisweilen Nachts die Runde mit den Alquasils, wenn ich Sie nun erwische?

Eugenio.

So wirst Du schweigen, und thun, als wenn Du nichts bemerkt hättest; übrigens werde ich stets maskirt und verkleidet seyn.

Tenorio.

Der Herr Papa hat mir eben aufgetragen, auszukundschaften, was denn eigentlich diese Donna Antonia für eine Dame ist.

Eugenio.

Sollte er schon etwas gemerkt haben?

Tenorio.

Seyen Sie ruhig, er weiß nicht mehr, als was ich ihm sage.

Eugenio.

Ich habe noch keine Gelegenheit gefunden, der Donna Antonia meine Liebe zu erklären, aber ich habe allen Grund zu vermuthen, daß ich ihr nicht gleichgültig bin. Kannst Du Gelegenheit finden, wenn Du sie sprichst, ein gutes Wort für mich einzulegen, so thue es. (sieht auf die Uhr.) Um diese Zeit geht sie gewöhnlich aus, ich werde wenigstens die Gelegenheit benutzen, um sie zu sehen, dann komme ich zurück, um abzureisen.

(ab.)

Sechste Scene.

Tenorio. Franciska.

Tenorio

(allein.)

Der junge Mann macht treffliche Studien, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigen.

Franciska

(vorsichtig eintretend.)

Tenorio, bist Du allein?

Tenorio.

Wie Sie sehen. Aber, mein Fräulein, was ist Ihnen geschehen, Sie zittern ja?

Franciska.

Das kann wohl seyn, denn ich sterbe fast vor Schaam, wenn ich daran denke, daß ich ein Geheimniß entdecken muß, das ich mir selbst kaum gestehen darf — und dennoch bist Du der Einzige, dem ich es anvertrauen kann.

Tenorio.

Viel Ehre für mich. Wahrscheinlich eine kleine Commission für den heutigen Ball?

Franciska.

O nein! was meine Mutter auch sagen mag, der Ball ist mir sehr gleichgültig — aber —

Tenorio.

Aber?

Franciska.

Ich habe gar keine Lust, den Herrn Rifador zu heirathen.

Tenorio.

Das finde ich sehr begreiflich.

Franciska.

Ich wage es aber nicht, mich dem Willen meines Vaters zu widersetzen. Wenn nur mein Bruder nicht so entsetzlich strenge und gewissenhaft wäre! — aber ihm darf ich nichts sagen.

Tenorio.

Nun — wer weiß, ob er nicht ein bischen Mitleid haben würde.

Franciska.

Gewiß nicht, denn wenn der Vater zugegen ist, hält er ordentlich moralische Predigten, daß Einem angst und bange wird. Aber man sagt allgemein, daß der Alcalde Dir Alles glaubt, was Du ihm sagst, auch wenn es nicht wahr ist. Da du nun so viel Klugheit besitzest, könntest Du denn nicht ein Mittel finden, die Heirath mit Rifador zu hintertreiben?

Tenorio.

Ich denke, es soll mir gelingen.

Franciska.

Wirklich? wie dankbar würde ich seyn!

Tenorio.

Bitte recht sehr, es ist nur Eifer für die gute Sache. Nebenbei aber habe ich so Gelegenheit, meinen guten Freund Rifador recht zu ärgern, und das macht mir immer Freude. Ich kann es nicht zugeben, daß eine so liebenswürdige Person die Beute des abscheulichen Geizhalses werde. Bei Ihnen entfaltet

sich kaum die Blüthe aller jugendlichen Reize, und der Schuft ist gewiß sechzig Jahre alt.

Franciska.

Um meinem Vater zu gehorchen, würde ich mich vielleicht auch an sein Alter gewöhnen können — aber —

(kleine Pause.)

Tenorio.

Aber? — Der Herr Alcalde ist nicht wenig stolz darauf, daß alle junge Herren von Malorido täglich vorbeigehen, und höflichst grüßen. Er sieht darin einen Beweis der guten Gesinnungen der Einwohner für sein erhabenes Haus, ich aber sehe darin einen Beweis, daß die Herren einen guten Geschmack haben, und kenne recht wohl den Magnet, der sie anzieht. Sollte einer dieser Prätendenten Gnade vor Ihren Augen gefunden haben?

Franciska.

Gewiß nicht, ich habe sie Alle kaum bemerkt. Aber, Tenorio, Du weißt, daß ich Tauben sehr liebe.

Tenorio.

Freilich, ich habe Ihnen ja so manches Pärchen geliefert.

Franciska.

Es sind nun wohl vier Wochen her, daß eine meiner Lieblingstauben, die ganz zahm war, einer fremden Locktaube aufs Dach nachflog, und zuletzt in ein offenes Fenster hinein sich verlor, das kurz dar-

auf, wie ich meinte, vom Winde zugeschlagen wurde. Es war das Fenster vom Archiv, im dritten Stockwerke. Ich bat um den Schlüssel dazu, weil ja das arme Thier darin verhungern müßte, aber man versicherte mich, Niemand habe den Schlüssel als Du. Ich suchte Dich in der Schreibstube, Du warst aber abwesend. Ich fand unter den Papieren auf Deinem Pulte einen Schlüsselbund, und als ich aber einen Schlüssel versuchte, hatte der Zufall mir den rechten in die Hand gegeben. Ich trat herein, meine Taube kam mir entgegengeflogen, und setzte sich auf meine Schulter. Wie ich mich umsah, stand — denke Dir mein Entsetzen — ein schöner fremder Mann vor mir. Ich schrie laut auf, und wollte entfliehen, er warf sich mir zu Füssen, und beschwor mich, ihn nicht zu verrathen; die Zeit, sagte er, werde Alles aufklären, aber sein Leben hinge jetzt davon ab, daß Niemand erfahre, daß er hier verborgen sey. Er bat so flehentlich, und sein edles Auge verkündete, daß er kein gemeiner Verbrecher seyn könne. Keines Wortes mächtig, eilte ich hinaus, schloß die Thüre ab, und legte den Schlüsselbund auf seinen Platz, ohne daß Jemand etwas merkte. Ich habe nicht den Muth gehabt, Dich zu fragen, obschon ich es mir zehnmal vornahm, und hätte es auch nicht gethan, wenn nicht die verwünschte Heirath mit R i f a d o r gekommen wäre. Und dann habe ich mich auch gefürchtet, zu viel Böses von dem armen Gefangenen zu hören, denn ich kann ja wohl einsehen, daß er nicht seiner Tugend wegen eingesperrt ist, und es würde mich doch sehr schmerzen zu hören,

daß er ein Bösewicht sey. Tenorio, er ist doch kein Räuber oder Mörder?

Tenorio,

(der mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zugehört hat.)

Keins von beiden, sondern — ein Dieb.

Franciska

(erschrocken.)

Ein Dieb?

Tenorio.

Und zwar ein sehr gefährlicher; denn sogar sorgfältig eingesperrt, hat er dennoch einer Dame ein sehr kostbares Kleinod (auf das Herz deutend) entwendet, und dem Herrn Rifador einen argen Streich gespielt. — Haben Sie ihn seitdem nicht gesehen?

Franciska.

Nein — aber wenn ich im Garten Blumen für die Mutter geholt habe, glaubte ich zu bemerken, daß er heimlich am Fenster lauerte.

Tenorio.

Ah so! — mein Fräulein, da der Zufall Ihnen das Geheimniß verrathen hat, so muß ich Ihnen die Wahrheit ganz mittheilen. Der Gefangene, der Ihrer Großmuth seine Rettung verdankt, ist — der Advocat Silverio.

Franciska.

Derselbe Silverio, dem mein Vater nachforscht, ja seinetwegen sogar in eigener Person in der ganzen Stadt Haussuchungen angestellt hat?

Tenorio.

Derselbe. Eben weil man ihm überall nachspürte, glaubte ich ihn am sichersten im Hause des Herrn Alcalden, wo man ihn gewiß nicht sucht. Um ihn hineinzuschwärzen, habe ich ihm eine Kleidung machen lassen, der meinigen ganz gleich, so, daß er für Tenorio Nro. 2 passiren könnte, und so kam er auch unerkannt ins Haus. Ich allein habe den Schlüssel zum Archiv, wohin ich ihm dreimal täglich alle Bedürfnisse bringe.

Franciska.

Gott lohne Dir die Güte, mit der Du den armen Silverio gegen seine Verfolger schützest.

Tenorio.

Er hat mich einmal in Salamanca von großer Gefahr gerettet, ich war ihm also Dankbarkeit schuldig. Hoffentlich wird Don Martinez, dessen Sohn er im Duell verwundet hat, in seiner Wuth nachlassen, und dann kann Silverio bei der nächsten Gelegenheit nach Portugall entfliehen.

Franciska.

Ich muß zu meiner Mutter zurück, die leicht über mein Ausbleiben sich verwundern könnte. Tenorio, ich bitte Dich um Alles in der Welt, befreie mich von der Heirath mit dem abscheulichen Rifador.

(ab.)

Siebente Scene.

Tenorio. Juan.

Tenorio

(allein.)

Befreie mich von der Heirath mit dem abscheulichen Rifador! — das heißt: verhelfe mir zur Heirath mit dem liebenswürdigen Silverio! — Ja, gehorsamer Diener, das ist eben keine leichte Aufgabe. Auf jeden Fall habe ich einen Nebenbuhler für Rifador, vielleicht giebt mir die Rachsucht eine gute Idee ein. (bemerkt Juan, der unterdessen hereingetreten ist.) Bist Du es Juan? hast Du vielleicht auch ein Geheimniß mir mitzutheilen? Doch nein, bei Dir ist das Unglück längst geschehen. Was macht Deine Frau, Juan?

Juan.

Um Gotteswillen, sprechen Sie nicht so laut, wenn Jemand es hörte, wäre ich ein verlorner Mensch!

Tenorio.

Es war freilich zu hart von Sennor Gregorio, Dir zu verbieten, eine Frau oder Geliebte zu haben. Du armer Tropf, in Deinem Alter! Glücklicherweise für Dich hat Dein Freund Tenorio sich Deiner Liebesnoth erbarmt, was ich mit gutem Gewissen thun konnte, da es auf eine ehrliche und ehrbare Heirath abgesehen war. Deine Frau Marcellina ist eine sehr respectable Person, die mit aller Klugheit und Sparsamkeit ein einträgliches

Geschäft treibt, und nur an Standespersonen meublirte Zimmer vermiethet.

Juan.

Der Alcalde nahm mich in seine Dienste zu einer Zeit, wo ich gerade die Weiber furchtbar haßte, die grausamen hatten mich so abscheulich betrogen. Zwei Tage darauf sah ich die schöne Marcellina, und aller Haß war vorbei. Dennoch hätte ich sie nicht geheirathet, wenn Sie mich nicht dazu aufgemuntert hätten, indem Sie sagten, daß Marcellina aus Liebe zu mir schier wahnsinnig wäre. Seit der Zeit habe ich keine ruhige Stunde.

Tenorio.

Ich sage Dir, daß Deine Heirath ohne Vorwissen Deines Herrn eine so winzig kleine Sünde ist, daß Du deswegen keine Viertelstunde länger im Fegefeuer brennen wirst, wenn Du anders Deine Frau gut behandelst.

Juan.

Aber wie behandelt sie mich? es ist traurig, wenn ein zärtlicher Gatte bei seiner Frau nicht wohnen darf.

Tenorio.

Vermöge meines Amtes führe ich genaue Aufsicht über die Sittlichkeit aller Einwohner; ich verbürge Dir die gute Aufführung Deiner Frau.

Juan.

Aber wer verbürgt mir die ihrige?

Tenorio.

Bist Du etwa eifersüchtig auf mich?

Juan.

Ich bin eifersüchtig auf die ganze Welt.

Achte Scene.

Die Vorigen. Marcellina.

Marcellina
(an der Thüre.)

Kann man eintreten?

Juan.

Hilf Himmel, meine Frau! geh schnell wieder fort, wenn man Dich sähe!

Marcellina.

Sey ruhig, ich bin dem gestrengen Herrn Alcalden und dem brummigen Gerichtsschreiber begegnet — sie waren in einem tiefen Gespräche begriffen, sie werden sobald nicht wieder zurückkommen. Wie geht es, mein Herz?

Tenorio.

Juan ist übler Laune, er ist eifersüchtig.

Marcellina.

Auf wen?

Tenorio.

Auf mich.

Marcellina.

Juan, willst Du, daß ich Dich lieben soll, mußt Du die leidige Eifersucht fahren lassen.

Tenorio.

Undankbarer! habe ich Dir nicht ein schönes Weib

verschafft, geniessest Du nicht durch mich die Wohlthaten der Ehe und der Vaterfreude?

Marcellina.

Sey vernünftig, Juan. Es ist ja nicht meine Schuld, daß ich unsre Heirath verheimlichen muß. Der Alcalde ist doch ein curioser alter Herr, daß er seinem Diener nicht erlauben will eine Frau zu haben — er hat doch selbst eine, er — wenn er hier wäre, ich würde es ihm ins Gesicht sagen.

Juan
(ängstlich.)

Schweig, und mache, daß Du fortkommst — ich sage kein Wort mehr — ich bin nicht im geringsten eifersüchtig.

Tenorio.

Welch schönes Beispiel von ehelicher Versöhnlichkeit! Gebt Euch zufrieden, Kinder, wenn Eure Heirath einmal bekannt seyn darf, und Ihr beisammen wohnt, könnt Ihr es nachholen, und den ganzen lieben Tag Euch nach Herzenslust herumzanken, wie es unter Eheleuten gebräuchlich ist.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Eugenio.

Eugenio.

Ich habe sie wiedergesehen, schöner, als jemals. Aber, was sehe ich: Juan in Gesellschaft eines Frauenzimmers? (leise zu Tenorio.) Hast Du mir eine Wohnung besorgt?

Tenorio
(laut.)

Ja wohl, in der Vorstadt, bei Sennora Marcellina, die ich Ihnen hiemit als die Gattinn des ehrlichen Juan vorstelle.

Eugenio.

Was? Juan ist verheirathet?

Tenorio.

Die unwiderstehlichen Reize der liebenswürdigen Zimmervermietherinn wirkten zu mächtig auf den armen Teufel, die Stimme der Natur ließ sich überlaut in seinem zärtlichen Herzen vernehmen, und er vergaß das strenge Verbot Ihres Herrn Papa, der auch unrecht hatte, gegen die Natur ankämpfen zu wollen. Wir Gelehrte sagen: Naturam furca pellas ex,
sie kommt wieder die Hex!
Doch wir dürfen keine Zeit verlieren. — Juan, Dein junger Herr thut, als wenn er heute Abend nach Salamanca reiste, er wird aber heimlich bei Marcellina wohnen. Du brauchst nicht eifersüchtig auf ihn zu seyn, denn er liebt eine Andere.

Marcellina.

Den Sohn des Herrn Alcalden heimlich zu beherbergen?

Juan.

Ich komme um vor Angst, denn den Herrn Alcalden fürchte ich mehr, als den Gott sey bei uns.

Tenorio.

Ich werde dafür sorgen, daß Alles gut gehe. Juan, es ist Geld dabei zu verdienen.

Eugenio.

Bestimme den Preis.

Juan.

Geld ist freilich eine schöne Sache.

Tenorio
(zu Marcellina.)

Bereite schnell ein Zimmer für Don Eugenio.
(zu Juan.)

Du erwartest mich beim Kaffeehause auf dem Markte.
(zu Eugenio.)

Sie, gnädiger Herr, gehen zu Ihrer Frau Mutter. — Jetzt müssen wir uns trennen.

Eugenio.

Ich verlasse mich auf Dich.
(Ab in das Zimmer seiner Mutter.)

Juan.

Seine Unverschämtheit flößt mir Muth ein.
(Ab zur Thüre im Hintergrunde rechts.)

Marcellina.

Auf Wiedersehen, liebes Männchen.
(Ab zur mittleren Thüre.)

Zehnte Scene.

Tenorio
(allein.)

Ha, ha, ha! Nichts geht über die Schlauheit unsers würdigen Alcalden. Er weiß Alles,

was in der Stadt vorgeht, nämlich, wenn ich es ihm sage. Aber er weiß nicht, daß seine Frau die Maskenbälle liebt, daß seine Tochter in den Advocaten Silverio verliebt ist, den er wie eine Stecknadel in der Stadt sucht, und der in seinem eigenen Hause verborgen ist. Er weiß ferner nicht, daß sein Sohn eine fremde Dame, die Niemand kennt, anbetet, daß sein Diener Juan verheirathet ist, und daß ich, — der ihm Alles sagt, was bei Andern geschieht — aus Mitleid, aus Großmuth, und aus Interesse, ihm kein Wort sage von dem, was in seinem eigenen Hause vorgeht.

(ab.)

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Juan. Don Fernando.

Juan
(tritt zuerst ein.)

Belieben Ew. Gnaden nur hereinzutreten. Ew. Gnaden sind wahrscheinlich ein Reisender, der seinen Paß von dem Herrn Alcalden visiren lassen will?

D. Fernando.

Errathen, mein Freund.

Juan.

Ich werde Sie melden. (geht, kommt aber zurück.) Darf ich mir den Namen ausbitten?

D. Fernando.

Don Fernando di Caravajal.

Juan.

Sehr wohl. Der Herr Alcalde wird gleich da seyn. (geht, kommt aber zurück.) Gehen Ew. Gnaden nach Madrid, oder kommen Sie von da her?

D. Fernando.

Ich gehe nach Madrid.

Juan.

Ew. Gnaden sind zweifelsohne Offizier?

D. Fernando.

Wie würde ich sonst Uniform tragen.

Juan.

Ach freilich, wo habe ich denn meine Augen. Ew. Gnaden haben vermuthlich einen Urlaub von Ihrem Obrist?

D. Fernando.

Ich bin selbst mein Obrist. Weiß er aber wohl, daß er neugierig ist?

Juan.

Hi, hi, hi! wie Ew. Gnaden das sogleich merken können? Freilich bin ich neugierig, eben deshalb hat mich ja der Herr Alcalde in seinen Dienst genommen.

D. Fernando.

Damit er die Leute ausfragen soll?

Juan.

Dazu habe ich gemessenen Befehl.

D. Fernando.

Und das sagt er mir grade heraus?

Juan.

Wenn ich mit so hohen Herrschaften zu thun habe, weiß ich schon, was ich wagen kann. Handwerksburschen und solches Gesindel behandle ich ganz anders, mit denen bin ich pudelgrob, wie es sich gehört.

D. Fernando.

Hat er denn nie Prügel bekommen?

Juan.

He, He, he, noch nicht, das kann vielleicht mit der Zeit auch kommen.

D. Fernando.

Jetzt, mein Freund, mache er, daß sein Alcalde sich herbemühe, denn nachgerade geht mir die Geduld aus.

Juan.

Ich laufe, was ich kann. (Im Abgehen für sich.) Aus dem bringe ich nichts heraus, der wäre im Stande, (macht die Pantomime des Prügelns) und brächte was in mich hinein.

Zweite Scene.

Don Fernando (allein.)

Der Kerl ist so dumm, daß man ihm seine Unverschämtheit nicht übel nehmen kann. Mein Rang überhebt mich zwar der Nothwendigkeit, dem Herrn Alcalden aufzuwarten, indessen will ich doch seine Bekanntschaft suchen, wer weiß, ob sie mir nicht nützlich werden kann, denn ich vermuthe fast, daß der Flüchtling, dessen Spur ich verfolge, in dieser Gegend ist. Morgen aber muß ich auf jeden Fall nach Madrid eilen, um die Angelegenheiten meiner Schwester in Ordnung zu bringen. Noch sind einige Schwierigkeiten zu beseitigen, aber da die Glücksgöttinn ihr schon einmal gelächelt, hoffe ich, Dame Fortuna soll heiter bleiben, und uns zu einem

erfreulichen Ende führen. — Ah, wahrscheinlich der Herr Alcalde.

Dritte Scene.

Don Fernando. Gregorio. Juan.

Juan

(im Hereintreten zu Gregorio.)

Wie ich Ew. Edlen sage, er ist Obrist, geht nach Madrid, und nennt sich Car — Car Caravajal.

Gregorio.

Gut, mein Sohn, Du fängst an brauchbar zu werden. Geh! (Juan ab. Zu D. Fernando.) Ich bitte sehr um Entschuldigung, daß ich Sie habe warten lassen, Sennor, aber — die vielen Geschäfte! Uebrigens war es nicht nöthig, daß Sie sich selbst bemühten, Sie hätten mir Ihren Paß schicken dürfen.

D. Fernando,

(indem er seinen Paß überreicht.)

Ich freue mich sehr, Gelegenheit zu haben, einen so ausgezeichneten Beamten persönlich kennen zu lernen.

Gregorio.

Sie sind sehr gütig. Ich thue, was nur immer möglich ist. Wie haben Sie die Wege auf dem Gebiete von Molorido gefunden?

D. Fernando.

Vortrefflich. So wie man sich der Stadt nähert, wird man gewahr, daß ein thätiger Mann Alles ordnet und leitet.

Gregorio
(den Paß untersuchend.)

Alles in der vollkommensten Ordnung — große schwarze Augen — eben solcher Mund — Obrister eines Cuirassier-Regiments, Don Fernando di Caravajal. — Eine ausgezeichnete Familie! ich habe in Alcala mit einem Don Gusman di Caravajal studiert.

D. Fernando.

Das wird meines Vaters Bruder gewesen seyn.

Gregorio
(den Paß visirend.)

Es ist mir eine große Ehre, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben. Sie werden sich wahrscheinlich in Malorido nicht lange aufhalten? — Ich bitte, Sennor, meine Frage zu entschuldigen, es ist meine Art, alle Leute auszufragen, aber Personen, die nicht verdächtig sind, brauchen nicht zu antworten.

D. Fernando.

Ich habe keinen Grund, den Zweck meiner Reise geheim zu halten. Mein Oheim hatte, als Vormund, meine arme Schwester genöthigt, einen alten Mann zu heirathen, den sie nicht liebte; er mißhandelte sie so, daß ihr kein Mittel übrig blieb, als sich in ein Kloster in Portugal zu flüchten, dessen Aebtissinn sie in Schutz nahm. Der Tyrann ist nun gestorben, und sie ist im freien Besitze eines bedeutenden Vermögens. Ich hoffe sie in Madrid zu finden, wohin ich ihr die Urkunden bringe, die zu ihrer Legitimation nöthig

sind. Heute Nacht bleibe ich hier, und morgen reise ich ab.

Gregorio.

Schade, daß Sie nicht einige Tage verweilen können. Ich darf freilich nicht selbst die segensreichen Wirkungen meiner Amtsführung rühmen, aber ich bin überzeugt, daß Sie entzückt seyn würden von dem Charakter der Maloridianer, sie sind artig, einnehmend, gastfrei, und lieben leidenschaftlich Feste und Vergnügungen.

D. Fernando.

Das gefällt mir, fröhliche Menschen sind gewöhnlich auch gut.

Gregorio.

Heute Abend, zum Beispiel, ist ein großer Maskenball.

D. Fernando.

Wahrscheinlich werden Sie das Fest mit Ihrer Gegenwart beehren?

Gregorio.

Ei bewahre, wo denken Sie hin, ein Alcalde? ich könnte mich allerdings verkleiden, aber es ist dennoch mißlich. Ich hatte zwar die Idee, mich als Göttinn der Gerechtigkeit zu vermummen, aber denken Sie sich den Skandal, wenn man in der Mamsell Themis den Alcalden erkennen würde.

D. Fernando.

Ich muß gestehen, der Fall wäre neu.

Gregorio.

Nein, das soll man mir nicht nachsagen. Uebrigens müssen Sie nicht glauben, daß die Leute hier gar zu pfiffig sind, wenn ich mich und meinen Schreiber ausnehme, giebt es eben keine großen Geister in Molorido. Unsere Damen sind nicht übel, und fangen an sich zu bilden, seitdem ein Reiter-Regiment hier cantonirt, es giebt charmante Gesichter mitunter. Ich würde Ihnen doch rathen, heute Nacht auf den Ball zu gehen.

D. Fernando.

Ich wüßte nicht, was ich da machen sollte, ich kenne ja keine dieser liebenswürdigen Damen.

Gregorio.

Um so eher vermeiden Sie erkannt zu werden.

D. Fernando.

Ja, das ist gewiß. Aber wo werde ich Stoff finden, zu den unschuldigen kleinen Neckereien, die die Hauptwürze eines Maskenballs ausmachen, da die geselligen Verhältnisse hier mir gänzlich unbekannt sind. Indessen werde ich dennoch hingehen, denn ich hasse nicht den Tanz, und noch weniger schöne Frauen, kann ich nicht viel mit ihnen sprechen, so werde ich sie um so mehr bewundern.

Gregorio.

Halt, welche köstliche Idee, bizarr zwar, aber genial! — Sie kennen also durchaus Niemand in Molorido?

D. Fernando.

Niemand.

Gregorio.

Ich aber kenne alle Menschen, und weiß Alles, was vorgeht, was könnte mir verborgen bleiben! Ich kann Ihnen jede unsrer Schönen so beschreiben, daß Sie an Gang, Taille, Haltung Alle die herausfinden werden, die nicht maskirt sind, ja sogar auch die am sorgfältigsten Vermummten, denn im Charakterisiren nehme ich es auf mit Theophrast, wenn es seyn muß. Sie können sich als Türk oder Grieche verkleiden, wie Sie wollen.

D. Fernando.

Oder auch gar keine Maske nehmen, man kennt mich ja doch nicht.

Gregorio.

Eine Maske ist doch immer pikanter. Ich werde Ihnen eine Menge kleiner Geschichtchen erzählen, Liebschaften, Zänkereien, Ehestandsmärchen und Stadtchronik. Ich sehe schon, wie die Damen ängstlich werden und fast verzweiflungsvoll sich fragen: wer kann denn die Maske seyn, die von Allem unterrichtet ist, und wie hat sie das Alles erfahren? Das muß einen guten Spaß abgeben. Nicht wahr, ein trefflicher Gedanke?

D. Fernando.

Ich verspreche mir auch viel Vergnügen davon.

Gregorio.

Nur eine Bedingung mache ich, ehe ich Ihnen die nöthigen Erläuterungen gebe. Durch die Geheimnisse, die ich Ihnen mittheile, werden Sie andere erfahren, die ich noch nicht kenne, ja Sie setzen mich

vielleicht dadurch in den Stand, hinter einige, mir höchst wichtige Intriguen zu kommen. Versprechen Sie morgen früh vor der Abreise mir diese mitzutheilen?

D. Fernando.

Sehr gerne, ehe ich mich in den Wagen setze, werde ich Sie besuchen.

Gregorio.

Aeußerst verbunden. (für sich.) Noch in späten Zeiten wird die Topographie von Molorido den klugen und wachsamen Alcalden, Gregorio Ferado preisen, der die zufällige Durchreise eines Fremden so zum Vortheile der Stadt zu benützen wußte.

D. Fernando
(für sich.)

Wer weiß, ob ich durch diese List nicht etwas von meinem Flüchtling erfahre.

Gregorio.

Wir wollen keine Zeit verlieren, und die Musterung sogleich vornehmen.

D. Fernando.

Fangen wir gleich mit Ihrer Frau an, Herr Alcalde. — Sie sind doch verheirathet?

Gregorio.

Freilich. Ich habe einen Sohn, der mein Stolz und meine Freude ist. Ich bin Vater einer sehr hübschen und ehrbaren Tochter. Aber weder sie, noch meine Frau gehen auf den Ball, dazu sind sie Beide zu still und schüchtern. Was meine Frau betrifft, da

muß ich gestehen, sie ist, wenn man ihre Leidenschaft für mich ausnimmt, für alles Uebrige so kalt und theilnahmlos, daß ich mich oft darüber ärgere. In meiner Familie, Herr Obrist, herrschen die uralten spanischen Sitten, in diesem Jahrhunderte der Verderbtheit steht sie da, als ein wohl conservirtes Denkmal besserer Zeiten. Es fehlt aber nicht in der Stadt an coquetten Weibern und heirathslustigen Jüngferchen. (geschwätzig.) Da ist zum Beispiel der Gewürzkrämer an der Toledostraße — seine erste Frau war hübsch, und ich kannte sie gut, denn in meinen jungen Jahren war ich ein recht schmucker Cavalier, ich kann Sie versichern — also die Nichte dieses Gewürzkrämers ist klein und dick, hat eine Stimme wie ein Wachtmeister, und ein Herz wie eine Nachtigall, sie sucht den Lizenziaten Ortas in's Garn zu locken. Grade gegenüber . . . . .

Vierte Scene.

Die Vorigen. Juan.

Juan.

Ew. Edlen!

Gregorio.

Was giebt es?

Juan.

Tenorio wartet im Vorzimmer mit einer jungen Dame, und einer Art von Duegna.

Gregorio.

Ah so. Der Herr Obrist haben vielleicht die Gna-

de, sich in mein Kabinet hinein zu bemühen, wir werden da ungestört seyn. Laß die Dame unterdessen in diesen Saal treten, ich werde gleich da seyn.

D. Fernando.

Ist es vielleicht eine von den Schönen, die ich auf dem Balle treffen werde?

Gregorio.

Nein. Es ist eine verdächtige Fremde, die ich ausforschen muß. Sie dürfen sie nicht sehen. Ja, ich werde Sie sogar ersuchen müssen, sich nachher durch den Garten zu entfernen, denn Niemand kann wissen, was es für eine Bewandtniß mit ihr hat. Bekümmern Sie sich nicht darum, Sie werden genug zu thun haben, um das zu behalten, was ich Ihnen zu sagen habe.

(Beide ab in Gregorio's Zimmer.)

Fünfte Scene.

Juan

(allein.)

Wenn ich daran denke, wie der Herr Alcalde heute Nacht bei der Nase geführt werden soll, so überläuft's mich eiskalt. Zu was für Gottlosigkeiten hat mich der Tenorio schon verleitet! (schüttelt den Kopf) O Marcellina, Marcellina! Wenn nur der verdammte Rifador nicht dahinter kommt, was wir für Streiche spielen. (Oeffnet die Thüre im Hintergrunde.) Treten Sie näher, Herr Tenorio.

Sechste Scene.

Juan. Donna Antonia. Tenorio.

Juan.

Der Herr Alcalde wird sogleich da seyn.

Tenorio
(einen Stuhl anbietend.)

Belieben Sie Platz zu nehmen, meine Gnädige!

D. Antonia
(ohne sich zu setzen.)

Ich muß gestehen, daß ich nicht einsehen kann, warum der Alcalde mit mir zu sprechen wünscht. Läßt er alle Fremde so kommen?

Tenorio.

Ich erlaube mir zu bemerken, daß der Alcalde Sie hat ersuchen lassen, Sie besuchen zu dürfen.

D. Antonia.

Das ist wahr, ich hielt es aber für passender, zu ihm zu kommen, (für sich) erst wenn ich meinen Bruder gesprochen habe, kann ich wissen, ob ich sicher bin, und ob mein Vormund mich nicht verfolgen läßt, bis dahin muß ich vorsichtig seyn.

(setzt sich)

Tenorio
(zu Juan, der Antonia mit offenem Munde anstarrt.)

Pack Dich!

Juan
(zu Tenorio.)

Eine schöne Dame.

Tenorio.

Ich werde Deiner Frau sagen, daß Du solche Bemerkungen machst.

Juan.

Still, ich bitte Sie. (im Abgehen.) Wenn er von meiner spricht, wird mir ordentlich übel.

(ab.)

Siebente Scene.

Donna Antonia. Tenorio.

D. Antonia.

Was will man denn von mir?

Tenorio.

Seyen Sie überzeugt, daß der Alcalde Sie mit der größten Aufmerksamkeit behandeln wird.

D. Antonia.

Ich habe Niemanden über meine Verhältnisse Rechenschaft abzulegen, so wie ich auch keine besondere Aufmerksamkeit verlange.

Tenorio.

Ihre Schönheit aber erregt allgemeine Aufmerksamkeit, und unsre junge Leute sind alle Feuer und Flamme.

D. Antonia.

Man wird mich doch nicht verantwortlich machen für die dummen Streiche der jungen Herren von Molorido?

Tenorio.

Keineswegs. Ihr Schicksal wäre in dem Falle sehr zu bedauern.

D. Antonia.

Ich habe wohl bemerkt, daß ein junger Mensch mich überall verfolgt, und mir in der Nacht Serenaden bringt, aber ich weiß nicht einmal, wer er ist.

Tenorio.

Ein junger Mann mit Geist und Talent, von guter Familie, dessen Herz von der heftigsten Liebe für Sie glüht, der sogar thöricht genug ist zu glauben, er könne ohne Sie nicht leben.

D. Antonia.

Halten Sie das für eine so ausgemachte Thorheit?

Tenorio.

Verzeihen Sie, meine Gnädige, ich halte es überhaupt für eine Thorheit, eine solche conditio sine qua non für sein Glück zu bestimmen. Ich habe es dem jungen Manne gesagt, aber es hat nicht geholfen, und ich hoffe um so weniger ihn zu curiren, da er nicht leichtsinnig und flatterhaft ist, sondern bis zum Verzweifeln solid und sittig. Er hat unglücklicherweise ein treues Gemüth, in dem solche schwärmerische Ideen tief wurzeln.

D. Antonia.

Diese Eigenschaften scheinen mir doch nicht so bittern Tadel zu verdienen.

Tenorio.

Wollen Sie den armen Schäfer ganz hoffnungslos verschmachten lassen?

D. Antonia.

Haben Sie vielleicht vom Alcalden Auftrag, mich darüber zu vernehmen?

Tenorio.

Nein, da müßte ich lügen. Es ist reine Menschenliebe, die mich bewegt, denn der unglückliche junge Mann grämt sich zu Tode, wenn Sie in Ihrer Grausamkeit beharren. Sie sind zu schön, um nicht gütig zu seyn. Reichen Sie mir aus dem Vorrath Ihres mitleidvollen Herzens nur ein Millionstel von einem Gran, so curire ich meinen Patient vielleicht homöopathisch auf ein Paar Tage, diese Methode hilft so nur auf kurze Zeit.

Gregorio
(in der Coulisse.)

Juan!

Tenorio.

Da ist der Herr Alcalde.

Achte Scene.

Die Vorigen. Tenorio.

Gregorio
(in der Thüre.)

Schnell, dem Sennor Don Fernando die kleine Thüre aufgemacht.

(Macht noch gegen das Kabinet gewendet eine verbindliche Verbeugung, und sagt dann hervortretend.)

Erbenster Diener.

D. Antonia

(als sie Fernando's Namen hört, steht sie auf.)

Don Fernando!

(Erwiedert kalt den Gruß des Alcalden.)

Gregorio

(zu Tenorio.)

Wahrscheinlich die fremde Dame?

Tenorio.

Ja, Ew. Edlen.

Gregorio.

Verehrungswürdige Donna! ich rechne es zu den angenehmsten Pflichten meines Amts, eine so interessante Bekanntschaft machen zu müssen. (zu Tenorio.) Bei Gott, das Weib ist schön! (laut) Seyen Sie versichert, daß ich so seltene Eigenschaften des Geistes und des Herzens zu schätzen weiß, daß ich . . . .

D. Antonia

(ihn unterbrechend.)

Daß Sie, Herr Alcalde, ohne mich zu kennen, meinen Geist und mein Herz so vortheilhaft beurtheilen, ist eine Artigkeit, die um so überraschender ist, da ihr Amt in der Regel wenig schmeichelt. Ich bitte Sie aber recht sehr, mir zu sagen, wer der Don Fernando ist, der Sie eben zu verlassen scheint?

Gregorio.

Don Fernando? das ist ein Einwohner hiesiger Stadt, den Sie zuverläßig nicht kennen. (für sich) Man darf durchaus keine Ahnung von meinem kleinen Complotte haben.

Tenorio
(für sich.)

Don Fernando, ein hiesiger Einwohner? Fällt es dem Herrn Alcalden ein, Geheimnisse vor mir haben zu wollen?

D. Antonia.

Jetzt ersuche ich Sie, mir zu sagen, weshalb Sie mich zu sprechen wünschen?

Gregorio.

Sennora, Sie kamen hier am Tage des heiligen Athanasius, Abends 5 Uhr, an — Sie wollten nur einen Tag bleiben, Sie hatten für den folgenden Morgen Postpferde bestellt — plötzlich ändern Sie Ihren Sinn, und sind nun bereits vierzehn Tage hier. — Sie leben sehr zurückgezogen, gehen wenig aus, und empfangen keinen Besuch.

D. Antonia.

Alle diese Umstände sind ganz wahr, aber ich sehe nicht ein, wie eine solche Lebensart die Ruhe und Sicherheit der Stadt gefährden, und den Verdacht einer sorgsamen Obrigkeit erregen kann.

Gregorio.

Eine Magistratsperson muß Alles wissen, Alles voraussehen. Sehen Sie, Sennora, viele junge Herren aus den ersten Familien, haben laut ihre Bewunderung über die Reize ausgesprochen, mit denen Sie die Natur schmückte, und ich bin ganz mit ihnen einverstanden. Ich bin zwar weit entfernt, einen Verdacht zu hegen, aber Ihre Erscheinung ist doch immer in ein gewisses Dunkel gehüllt. Ein Alcalde ist ein

zärtlicher, verschwiegener Vater, dem eine so schöne Dame mit Zuversicht alle Geheimnisse anvertrauen kann. (neugierig.) Sind Sie ledig, verheirathet oder Wittwe? Welches ist der Zweck Ihrer Reise, und Ihres Aufenthalts in Molorido? Wollen Sie sich vielleicht nur mir allein anvertrauen? ich werde meinen Agenten abtreten lassen.

D. Antonia.

Ich habe nichts zu verbergen. Ich heiße Donna Antonia, bin Wittwe, komme von Portugal, und reise in Familien-Angelegenheiten nach Madrid. Da ich aber erst die Gewißheit haben wollte, ob der Verwandte, der jetzt meine einzige Stütze ist, wirklich in Madrid angekommen sey, so habe ich ihm geschrieben, und erwarte hier seine Antwort. Das ist Alles.

Gregorio.

Verzeihen Sie, ich weiß noch bei weitem nicht Alles. Sie nennen sich Donna Antonia, aber wie ist Ihr Familien-Name? Sie sind Wittwe — von wem? Sie gehen nach Madrid, um einen Verwandten zu suchen — in welchem Grade ist er Ihnen verwandt? ist er ein Oheim, Bruder oder ein Vetter?

D. Antonia.

Herr Alcalde, Sie überschreiten die Befugniß, die Ihrem Amte zusteht. So lange ich keine strafbare Handlung begangen habe, müssen Sie sich mit dem begnügen, was ich Ihnen bereits sagte.

Gregorio
(leise zu Tenorio.)

Vortrefflich geantwortet, aber es steckt etwas dahinter, das ich nicht wissen soll.

Tenorio.

Das glaube ich auch.

D. Antonia.

Herr Alcalde, haben Sie mir sonst noch etwas zu sagen?

Gregorio.

Ich? weiter nichts, als daß Sie eben so klug, als schön sind.

D. Antonia
(will gehen.)

Leben Sie wohl.

Gregorio.

Wie, Sie wollen uns so bald verlassen? Sie gestatten aber doch, daß ich Ihnen aufwarten darf?

D. Antonia.

Meine Verhältnisse machen es mir zur Pflicht, in der unbedingtesten Zurückgezogenheit zu leben.

Gregorio.

Ich werde Ihren Befehlen nicht zuwider handeln. Sie erlauben, daß ich Sie hinunter begleite.

(Giebt ihr den Arm. Beide ab.)

Neunte Scene.

Tenorio, gleich darauf Silverio.

(Es bedarf wohl der Bemerkung nicht, daß diese Scene mit ängstlicher Hast gespielt, und so leise als möglich gesprochen werden muß.)

Tenorio.

Der Augenblick ist günstig, denn trügt nicht Alles, so hat der alte Narr Feuer gefangen, und kommt so schnell nicht zurück. (sieht sich nach allen Seiten um.) Kein Mensch im Hause scheint zu wissen, daß dieses alte Familien-Portrait eine geheime Treppe verbirgt, welche g'rade in das Archiv führt. Anette, die hübsche Magd, machte durch Zufall diese uns sehr nützliche Entdeckung, und theilte sie mir in einer zärtlichen Stunde mit.

(Tritt vor das Bild, und klatscht vorsichtig in die Hände.)

Schieben Sie den Riegel zurück, Herr Silverio.

Silverio

(tritt heraus in einem Domino, breitem Hut, Maske in der Hand, und eine Strickleiter unter dem Domino.)

Werde ich sie sehen?

Tenorio

(schließt die Thüre wieder.)

Freilich, wenn Sie gute Augen haben — zwei Damen als Schäferinnen, weiß mit Rosabändern. (hat unterdessen die Strickleiter am Fenster befestigt.) Schnell, es ist nicht tief, dann durch den Garten, und Sie sind frei für heute Nacht. Morgen früh eilen Sie

nach meiner Wohnung, Sie finden dort das bewußte Kleid, schleichen sich wieder als Tenorio Nro. 2 in den Garten, wo ich Sie erwarte, und gelangen so sicher und leicht in Ihr Versteck zurück.

Silverio

(ist während dieser Rede aus dem Fenster gestiegen, frägt draußen:)

Was hat sie für einen Hut?

Tenorio.

Das weiß der Himmel, wenn Sie rechtschaffen verliebt sind, werden Sie sich schon herausfinden. Nur schnell, fort, fort. (ruft ihm nach, als verfolge er den Hinuntersteigenden mit den Augen.) Bleiben Sie nicht zu lange aus, daß ich Sie ins Haus bringen kann, ehe der Alcalde erwacht. (macht die Strickleiter los, und wirft sie ihm nach.) So, der wäre glücklich spedirt. Unverschämtheit läßt nicht zu Schanden werden! Der verdammte Rifador macht uns alle diese Mühe, der mißtrauische Spitzbube sieht mir g'rade so aus, als ob er Wind von unsren Streichen hätte, denn er hütet mit Argus-Augen alle Thüren im ganzen Hause. Vergebene Mühe, Sennor! mein Patron, der heilige Mercurius läßt mich sicher nicht im Stiche, und unser ehrwürdiger Beschützer (auf das Bild deutend.) ist gottlob stumm.

Zehnte Scene.

Tenorio. Gregorio.

Gregorio

(zurückkommend.)

Ein würdevolles Benehmen, noble Manieren, sehr noble Manieren. Es ist eine Schauspielerinn, oder eine Infantinn, die incognito reist. Unter den jungen Leuten, die ihr nachstellen, hat man besonders einen mit einem großen braunen Mantel bemerkt. Weißt Du nicht, wer das seyn kann?

Tenorio.

Ich habe eine Art von Vermuthung.

Gregorio.

Auf wen?

Tenorio.

Der Sohn des Corregidors von Salamanca hat, wie Sie wissen, einen Oheim, der hier an der Cathedrale Canonicus ist. Seit einiger Zeit besucht er ihn öfter. Ich weiß, daß er sich in diesem Augenblicke heimlich hier aufhält.

Gregorio.

In der That?

Tenorio.

Man muß suchen der Sache auf die Spur zu kommen.

Gregorio.

Es wäre eine treffliche Gelegenheit, dem Corregidor eine kleine Lection zu geben. (sieht auf seine Uhr.)

Der Ball wird bald angehen. Hast Du dafür gesorgt, daß ich Alles zu wissen bekomme, was vorgeht?

Tenorio.

Ja, Herr Alcalde.

Gregorio.

Ich habe auch meine Maaßregeln getroffen.

Tenorio.

Und wer ist denn der Don Fernando, von dem Sie vorhin sprachen?

Gregorio.

Das möchtest Du wissen, nicht wahr? wenn ich Dir es aber nicht sagen will? Bedenke, daß Du in dem Augenblicke, wo Du es am wenigsten vermuthest, von meinen Spionen beobachtet wirst.

Tenorio.

Wer dürfte sich in Scharfsinn und Wachsamkeit mit Ihnen messen? aber ich fürchte nichts.

Gregorio.

Dieses Weib verbirgt eine heimliche Leidenschaft, eine heimliche Liebe ohne Zweifel.

Tenorio.

Welches Weib?

Gregorio.

Die schöne Fremde.

Tenorio.

Die schöne Dame beschäftigt Sie sehr.

Gregorio.

Nein, Tenorio, nein, da irrst Du Dich ganz und gar.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Eugenio.

Eugenio

(zu einem Bedienten, der seinen Mantelsack trägt.)

Schnell hinunter damit.

Gregorio.

Du willst also wirklich abreisen, mein Sohn?

Eugenio.

Ja wohl, lieber Vater, mein Pferd wird so eben gesattelt.

Gregorio.

Du könntest ja bis morgen warten.

Eugenio.

Wir haben Mondschein, und man verdankt es ja Ihnen, mein Vater, daß der Reisende in der Nacht so sicher ist, wie bei Tage.

Gregorio.

Nun denn, in Gottes Namen.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Theresina. Franciska.

Theresina.

Mein Gemahl, ich werde mich jetzt in mein Schlafgemach begeben.

Gregorio.

Schon so früh?

Theresina.

Ich habe meine Migraine.

Gregorio.

Arme Frau! (spricht leise mit Theresina.)

Eugenio

(leise zu Tenorio.)

Du hast sie gesprochen, was kannst Du mir für Hoffnungen geben?

Tenorio

(leise.)

Sie scheint sich für Sie zu interessiren, wagen Sie etwas Entscheidendes, und man wird nachgeben.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Juan. Nunez und Rifador im Hintergrunde.

Juan

(zu Eugenio.)

Das Pferd wird vorgeführt. (zu Gregorio.) Der Gerichtsschreiber und der Alguasilsergeant kommen, um die Parole für die Nacht zu holen.

(Rifador und Nunez treten vor.)

Gregorio.

Es ist eine Sache von Wichtigkeit. Ein Maskenball kann die außerordentlichsten Begebenheiten veranlassen.

Theresina

(leise zu Tenorio.)

Vergiß nicht, die kleine Pforte offen zu lassen.

Tenorio.

Alles in der Ordnung.

Eugenio
(leise zu Tenorio.)

Erwarte mich vor der Stadt, um mich zu Marcellina zu bringen.

Tenorio.

Werde nicht ermangeln.

Gregorio.

Gute Nacht, liebe Frau, leb wohl, mein Sohn. Ich will Dich hinunterbegleiten.

(Alle ab außer Rifador und Nunez.)

Vierzehnte Scene.

Rifador. Nunez.

Rifador.

Hast Du die triumphirende Miene des schuftigen Tenorio bemerkt?

Nunez.

Bei meinem Degen, ich bin ganz consternirt darüber.

Rifador.

Sennora Franciska und ihr Bruder scheinen nicht sehr entzückt von der verabredeten Doppelheirath.

Nunez.

Es ist unbegreiflich.

Rifador.

Sie werden sich dennoch bequemen müssen. Mir kommt es vor, daß sie mit Tenorio unter einer Decke spielen.

Nunez.

Daß Dich der Guckguck! seitdem der Alcalde den Hasenfuß in Dienst genommen hat, bin ich so zu sagen überflüßig.

Rifador.

Wir müssen sehen, daß wir den Spitzbuben wegdrücken.

Nunez.

Der Kerl wagte es, meine Alguasils bei mehreren Gelegenheiten zu commandiren, als wäre ich, ihr Sergeant, gar nicht zugegen; das bringt mich um allen Respect. Heut Nacht mache ich die Runde o h n e i h n.

Rifador.

Still, da kommt der Alcalde.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen. Gregorio. Tenorio. Juan.

Gregorio.

Mein Sohn ist abgereist. Meine Frau und meine Tochter haben sich zur Ruhe begeben, und Stille wird bald in meinem Hause herrschen.

Tenorio.

Desto früher steht man auf, und desto gesünder ist man.

Gregorio.

Man habe ein wachsames Auge auf Wirthshäuser und Weinstuben, besonders gebe man Acht auf das

Hotel zum goldenen Brunnen. Die fremde Dame scheint zwar unverdächtig, aber die Polizei muß Niemanden trauen. (leise zu Tenorio.) Wenn nur der Sohn des Corregidors im braunen Mantel stäcke. (laut.) Posten und Patrouillen werden verdoppelt. Nunez! beim Eingange des Ballsaals darf kein Gedränge geduldet werden. Merk' Er es wohl, die Leute dürfen passiren singulariter aber nicht pluraliter.

Nunez.

Ew. Gestrengen, diese Worte scheinen mir Ausländer zu seyn, denn sie sind mir gänzlich unbekannt.

Tenorio
(zu Nunez.)

Sie haben mehrere Bedeutungen, aber nach der polizeilichen Grammatik bedeutet singulariter eins, zwei, höchstens drei, Alles darüber ist pluraliter.

Gregorio.

So ist es. Wenn etwas Außerordentliches vorfällt, darf man mich aufwecken. Morgen früh muß jeder seinen Rapport geben. Ich wünsche Euch gute Nacht.

Rifador.

Gute Nacht, sehr verehrter Don Gregorio.

Tenorio.

Schlafen Sie nur sanft und ruhig, ich werde für Sie wachen.

(Tenorio, Rifador und Nunez ab, Juan nimmt ein Licht, und leuchtet ihnen.)

Sechzehnte Scene.

Gregorio. Juan.

Gregorio.

Während die eitlen Damen in Molorido jetzt mit ihrer Toilette beschäftigt sind, schläft mein treues Weib bereits, und selbst die Träume meiner sittsamen Tochter entweiht kein frevelhafter Gedanke an Tanz oder Ball. Alte Sitten, gute Sitten.

Juan

(hält ihm das Licht hin.)

Wollen Ew. Edlen vielleicht selbst das Licht halten?

Gregorio

(nimmt es.)

Gute Nacht, Juan.

(ab in sein Zimmer.)

Juan,

(der ihm die Thüre aufgemacht hat.)

Gute Nacht, gestrenger Herr. (vortretend.) Ich schleiche ganz leise zu meiner Frau, das wird sie überraschen. (sieht sich noch einmal bedenklich nach der Thüre des Alcalden um.) Was der Herr Alcalde wohl sagen würde, wenn er wüßte, daß er heute Nacht ganz allein zu Hause ist.

(ab.)

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Juan
(allein.)

Es hat schon sechs Uhr auf der Klosterkirche geschlagen. Mir ist gar nicht wohl zu Muthe, der Alcalde kann alle Augenblicke aufstehen.

Zweite Scene.

Juan. Tenorio.

Tenorio
(vorsichtig eintretend.)

Bist Du es Juan?

Juan.

Guten Morgen Herr Tenorio.

Tenorio.

Ich bin eben am Rathhause vorbeigegangen, von ferne schon hörte ich die Musik, man tanzt noch. Ist die Frau Alcaldinn und das Fräulein schon lange zu Hause?

Juan.

Sie sind noch gar nicht gekommen.

Tenorio.

Welche Unvorsichtigkeit! müssen sie denn durchaus die Letzten seyn, die den Ball verlassen.

Juan

Der Alcalde muß gleich kommen, und dann wird Alles entdeckt.

Tenorio.

Ich fürchte es fast. Heute Nacht ist überhaupt Manches vorgefallen. Die unbekannte Maske, die die Damen gequält und geneckt hat, ist wahrscheinlich der Don Fernando, von dem mir der Alcalde nichts sagen wollte.

Juan.

Es wird der Offizier seyn, der gestern seinen Paß visiren ließ.

Tenorio.

Warte nur, schlauer Alcalde, dafür wollen wir uns rächen.

Juan.

Ach Gott! ich gewiß nicht, ich wollte, ich wäre weit weg, denn der Spaß wird zu arg. Wenn sie nur da wären.

(geht an das Fenster.)

Tenorio.

Pfui, schäme Dich, Juan, den Muth muß man nie verlieren, und wenn es noch so arg d'rüber und d'runter geht. (für sich.) Den verdammten Silverio kann ich nirgends auftreiben. Ich fand ihn nicht im Garten, und auch in meiner Wohnung war er nicht, die Kleider liegen noch unberührt da. Zö-

gert er noch eine halbe Stunde, so wird es im Hause lebhaft, unser Freund Rifador wird sein achtsames Spitzbuben-Auge auf alle Gänge richten, und hier im Saale wird der Alcalde sich breit machen, und wie Silverio dann zu seinem Schlupfwinkel gelangen soll, weiß der Himmel. Ich werde ihm so bald nicht wieder erlauben, auf einen Ball zu gehen.

Juan.

Haben Sie schon gehört, daß die Patrouille ein vermummtes Mannsbild heute Nacht erwischt und festgenommen hat?

Tenorio.

Ich weiß es. Sage nur dem Alcalden nichts davon, bis ich ausgekundschaftet habe, wer es seyn kann. Ist Don Eugenio mit dem Zimmer zufrieden, das Marcellina ihm gegeben hat?

Juan.

Vollkommen. Als ich meine Frau verließ, war er noch nicht nach Hause gekommen.

Tenorio.

Nicht nach Hause gekommen? das ist schlimm, ich fürchte . . . .

Juan.

Nun ist Alles aus, da kommt der Herr Alcalde.

Tenorio.

Die verdammten Weiber können nie Maaß und Ziel halten!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Gregorio.

Gregorio
(im Schlafrock.)

Ei, ei, schon da Tenorio?

Tenorio.

Schon so früh aufgestanden, Herr Alcalde?

Gregorio.

Morgenstunde hat Gold im Munde. Die wichtigen Pflichten, die mir obliegen, lassen mir keine Ruhe noch Rast.

Tenorio.

Wir können nicht dem Himmel genug danken für einen solchen Alcalden. Sie schlafen, während die ganze Stadt tanzt, und wachen für das allgemeine Beste, während Alles in den Federn liegt.

Gregorio.

Mir hat geträumt, daß mein Sohn heute Nacht pro licentia disputirte, und im Triumph nach Hause gebracht wurde.

Tenorio.

Ein bedeutsamer Traum.

Gregorio.

Nachher sah ich die fremde Dame im vollen Glanze ihrer Schönheit an meinem Bette stehen.

Tenorio.

Ein angenehmer Traum, aber nur ein Traum.

Gregorio.

Ich werde jetzt zu meiner Frau gehen, um ihr guten Morgen zu wünschen.

Juan

(für sich.)

Gott stehe uns bei.

Tenorio.

Stören Ew. Edlen sie ja nicht, sie schläft noch.

Juan.

Ja, gnädiger Herr, sie schläft noch.

Gregorio.

Sie schläft, ja so. Es ist freilich noch sehr früh.

Tenorio.

Wenn Sie es indessen befehlen, so werde ich ganz leise an die Thüre klopfen.

Gregorio.

Ist nicht nöthig, sie wird bald von selbst kommen. Unterdessen erzähle mir, warst Du auf dem Balle?

Tenorio.

Ja, Ew. Edlen, ich werde nachher meinen Rapport vorlegen.

Gregorio.

Warst Du maskirt?

Tenorio.

Ich habe sechsmal die Kleidung gewechselt.

Gregorio.

War der Ball schön?

Tenorio.

Wie sie meistens sind, Harlequins, Türken, Eremiten, Schäferinnen, Vestalinnen und alte Ritter wogten

in bunter Menge auf und ab. Die Leute sind nie lustiger, als wenn sie eine Zeit lang vorstellen dürfen, was sie nicht sind; die schönen Damen waren leicht zu erkennen, sie sind selten so grausam, eine zu strenge Maske zu wählen; die häßlichen beharrten zwar in ihrem Incognito, aber ich . . . .

Gregorio
(ihn unterbrechend.)

Du aber hast wohl Alle erkannt?

Tenorio.

Ich habe Alle erkannt, und sogar eine Maske, die sonst Niemand, aller Mühe ungeachtet, errathen konnte. Einige Leute nennen mich schlau und pfiffig, aber gegen Sie, Herr Alcalde, bin ich ein wahrer Stümper. Den Ruhm habe ich nur, daß ich Ihren colossalen Gedanken errathen habe. Die Annalen der Polizei oder der Diplomatik können kein so fein ausgedachtes Kunststückchen aufweisen, es ist das non plus ultra der Spionage. Einen Fremden in alle Stadtverhältnisse einweihen, und ihn auf den Ball schicken, wo er Alles durcheinander treibt, und vielleicht Dinge an's Licht bringt, an die kein Mensch dachte, das ist ja deliziös, göttlich! Ich habe es aber gleich weg gehabt, und bei mir selbst gedacht, das kann nur von Sennor Ferado kommen. Nicht wahr, es ist der Fremde gewesen, der Don — wie heißt er doch gleich — Don . . . .

Gregorio.

Don Fernando. Oh, ich lasse nichts unbenutzt! (man läutet.) Es hat geläutet, glaube ich.

Tenorio.

Wer kann so früh kommen?

Juan

(für sich.)

Ich bin des Todes.

Gregorio.

Mach' auf, Juan.

Juan.

Gleich, gnädiger Herr, gleich. (für sich.) Eben fällt mir ein, unsre Damen kommen durch die kleine Pforte, sie brauchen nicht zu läuten. (man läutet wieder.) Nun, nun, einen Augenblick Geduld.

(ab.)

Vierte Scene.

Gregorio. Tenorio.

Gregorio.

Der entsetzliche Lärm wird meine Frau aufwecken.

Tenorio

(für sich.)

Schwerlich. (laut.) Das ist allerdings zu fürchten.

Fünfte Scene.

Gregorio. Tenorio. Juan, nachher Fernando.

Juan.

Es ist der Herr Offizier von gestern.

Gregorio.

Don Fernando? Nur herein.

Juan.

Da kommt er, gnädiger Herr.

(Fernando tritt ein, und geht, den Alcalden begrüßend, nach dem Vordergrunde. Während dessen sagt)

Tenorio

(schnell und leise zu Juan.)

Schnell, postire Dich an die Ecke der kleinen Straße, und sage mir Bescheid, sobald Du unsre Damen siehst.

Juan.

Schon gut. (für sich im Abgehen.) Es ist erschrecklich, was wir für hinterlistige Intriguen anstellen.

(ab.)

Sechste Scene.

Gregorio. Tenorio. D. Fernando.

Gregorio.

Ich danke ergebenst für Ihre Pünktlichkeit, Sennor.

D. Fernando.

Der Ball ist noch nicht zu Ende. Mit Ungeduld erwartete ich den Morgen. Ich habe mir nur so viel Zeit genommen, als nöthig war, um die Verkleidung abzulegen, und hier bin ich, um Wort zu halten.

Gregorio.

Sie werden wohl nach meiner Beschreibung sich unter unsren Schönen leicht orientirt haben?

D. Fernando.

Ich habe mehr gefunden, als ich erwartete. Dennoch muß ich gestehen, daß Ihre Erläuterungen nicht

ganz vollständig waren. Zwei Damen habe ich bemerkt, von denen Sie mir nichts gesagt hatten.

Gregorio.

Bitte sehr um Verzeihung, eine Compagnieliste ist nicht genauer, als die Damenschau, mit der ich, nach Taciti Art, in wenigen, aber treffenden Zügen, aufgewartet habe.

D. Fernando.

Die jüngere hatte eine schlanke Gestalt, brillante Augen, und ich vermuthe, daß sie schön seyn muß, denn sie nahm keinen Augenblick die Maske ab. Ihre Begleiterinn schien eine ältliche Frau zu seyn.

Tenorio

(für sich.)

O weh, ich glaube, er meint unsre Damen.

Gregorio.

Eine junge und eine ältere, ich weiß nicht, wer das seyn kann. Was meinst Du Tenorio?

D. Fernando.

Ihre Kleidung . . . .

Tenorio

(ihn schnell unterbrechend.)

Jetzt erinnere ich mich auch, diese beiden Masken bemerkt zu haben, aber sie schienen mir nicht von Bedeutung.

D. Fernando.

Es ist mir von der äußersten Wichtigkeit zu erfahren, wer sie sind. Sie wurden den ganzen Abend von einem Domino verfolgt, der mir auffiel, weil ich in ihm einen Bekannten zu erkennen glaubte, den

ich eifrig suche; er wich mir aber immer aus. Um einen Augenblick Luft zu schöpfen, trat ich auf den Balcon, da erblickte ich an einem Fenster den Domino, der eben die Maske lüftete, indem er feurig und lebhaft mit der jungen Dame sprach. Ich hatte ihn erkannt, stürzte in den Saal — er war verschwunden; ich suchte überall — vergebens. Ich verfolgte die beiden Damen, ich bot meine ganze Beredtsamkeit auf, um über den Domino Aufschluß zu erhalten, aber alle Bemühungen waren fruchtlos, und doch wissen grade diese Damen um seinen Aufenthaltsort, denn ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich hier ein Liebesverhältniß voraussetze.

Gregorio.

Hm, hm, das ist erstaunlich auffallend, das kann ein höchst merkwürdiger Fall werden. Aber, Tenorio, Du mußt ja doch diese Damen kennen.

Tenorio.

Ich gestehe, daß meine sonst sehr geübte Penetrationsgabe an diesen beiden Masken scheiterte. Wer ist aber der Fremde, den Sie so eifrig suchen?

D. Fernando.

Silverio ist sein Name.

Tenorio.

Der Advocat Silverio, der wegen eines Duells verfolgt wird?

D. Fernando.

Derselbe.

Gregorio.

Der ist nicht hier. Ich habe ja die ganze Stadt

durchsucht, aber von einem Silverio war nichts zu finden, dagegen erwischte ich vier Diebe, denen ich schon seit Monden vergebens nachspürte.

D. Fernando.

Ich sage Ihnen, ich habe sein Gesicht ganz genau gesehen, und bin gewiß, daß ich mich nicht irre. Es liegt nicht blos mir, sondern auch meinem Oheim, dem Don Martinez de la Puebla, Alles daran, diesen Silverio aufzufinden.

Gregorio.

Wie, Sie sind der Neffe des Don Martinez?

D. Fernando.

Zu dienen.

Tenorio
(für sich.)

Muß uns der Teufel auch noch den auf den Hals schicken.

Gregorio.

Se. Excellenz, Ihr Herr Oheim, haben die Gnade gehabt, mir einen eigenhändigen Brief wegen dieses Silverio zu schreiben, ich werde keine Mühe sparen. Tenorio! Nunez soll mit allen Alguasils ausrücken, alle Thore der Stadt werden besetzt, jeder Aus- und Eingehende wird scharf examinirt; dieselben außerordentlichen Maaßregeln werden angeordnet, die voriges Jahr Statt fanden, als die Räuberbande entwischte, nachdem sie die Thorwache eingesperrt und geknebelt hatte.

Tenorio
(für sich.)

Alle Wetter, hier gilt es schnell zu seyn. (laut.)

Ehrwürdiger Herr Alcalde, gnädigster Herr Obrist, wenn Sie mir die Sache überlassen wollen, stehe ich Ihnen dafür, daß ich sehr bald Alles in Ordnung bringe; aber ich glaube, daß man großes Aufsehen vermeiden muß, und daß Sie, Herr Obrist, am besten thun, sogleich in den Gasthof zurückzukehren, damit Ihr langer Besuch bei dem Herrn Alcalden nicht den Freunden Silverio's auffällt, die zuverlässig ein wachsames Auge auf jeden Ihrer Schritte haben.

D. Fernando.

Er hat recht. (zu Tenorio.) Ich verspreche eine bedeutende Belohnung, wenn man den Silverio ausfindig macht.

Tenorio.

Gehen Sie nur so schnell als möglich, ich werde unterdessen dem Herrn Alcalden meinen Plan mittheilen, und Ihnen bald Nachricht geben.

D. Fernando.

Ich rechne auf Dich.

(ab.)

Siebente Scene.

Gregorio. Tenorio.

Tenorio
(für sich.)

Den hätte ich glücklich hinauspractizirt.

Gregorio.

Die verdammte Geschichte hat mich um alle Ball-

Abenteuer gebracht, die mir Don Fernando mittheilen sollte.

Tenorio.

Wenn Ew. Edlen in Ihr Kabinet gehen wollten, da werde ich Ihnen meinen Plan sagen.

Gregorio.

Ja, warum nicht hier?

Tenorio.

Hier hat man ja keine Ruhe, wir können jeden Augenblick unterbrochen werden. (für sich.) Die verdammten Weiber! (laut, nachdem er die Thüre des Kabinets aufgemacht hat, und ihn zu bewegen sucht, hineinzugehen.) Wir werden dort ganz ungestört seyn.

Gregorio.

Glaubst Du nicht, daß das die fremde Dame mit ihrer Duegna gewesen seyn kann?

Tenorio.

Vielleicht auch die Tochter des alten Platzmajors Mendoza.

Gregorio.

Kann seyn. — Ich begreife aber nicht, daß meine Frau und meine Tochter heute so lange schlafen.

Tenorio.

Sonst sind sie früh genug bei der Hand. Die gnädige Frau klagten aber gestern Abend über Migraine.

Gregorio.

Ach ja, das ist wahr. Die arme Frau! ich bedaure sie recht; wir wollen keinen Lärm machen.

(bemüht sich so leise als möglich abzugehen.) Komm in mein Kabinet.

(Ab in sein Kabinet.)

Tenorio.

Ich werde Ihnen sogleich folgen. (trocknet sich den Schweiß von der Stirne.) Uf, das scheint ein heißer Tag zu werden!

Achte Scene.

Tenorio. Theresina. Franciska. Juan.

(Theresina und Franciska als Schäferinnen gekleidet, jede hat eine Maske in der Hand.)

Juan.

Da sind sie.

Tenorio.

Schnell, meine Damen, in Ihr Zimmer.

Theresina.

Ich komme um vor Furcht und Müdigkeit.

Franciska.

Ist mein Vater schon aufgestanden?

Tenorio.

Freilich, wenn Sie sich nicht schnell entfernen, kommt er heraus.

Theresina.

Was da Alles auf dem Balle vorgefallen ist.

Franciska

(leise zu Tenorio.)

Ich habe ihn gesehen, — gesprochen.

Tenorio.

Ich weiß Alles, viel mehr, als ich wissen mag. Aber um aller Heiligen willen, gehen Sie in Ihr Zimmer. (Gregorio öffnet die Thüre und ruft: Tenorio!) Es ist zu spät, da ist der Alcalde.

Franciska.

Mein Vater!

Theresina.

Mein Gemahl!

Juan.

Ich laufe davon.

(ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen. Gregorio.

Gregorio.

Wo bleibst Du denn Tenorio? — Was sehe ich? meine Frau und Franciska schon so früh geputzt? — (tritt ihnen näher) Wie? Ballkleider! (immer näher tretend.) Atlas, — Sammt, — rosenrothe Seidenbänder? was bedeutet dieser phantastische Anzug?

Theresina.

Lieber Mann ....

Franciska.

Lieber Vater ....

Gregorio.

Lieber Mann, lieber Vater — so antwortet doch!

Theresina.

Fragen Sie Tenorio.

Franciska.

Ja, fragen Sie ihn.

Gregorio
(zu Tenorio.)

So antworte denn Du, was soll das Alles heißen?

Tenorio
(verlegen.)

Was das Alles heißen soll? — das heißt — das bedeutet — ich sehe, daß es unmöglich ist, dem gnädigen Herrn etwas zu verbergen.

Gregorio.

Damit schmeichle ich mir. — Nun, wird's?

Tenorio.

Ich muß Alles bekennen.

Gregorio.

So bekenne Alles.

Tenorio.

Werden die gnädigen Damen mir verzeihen?

Gregorio.

Die gnädigen Damen verzeihen Dir, aber ich? —

Tenorio.

Nun denn, wir wollten Sie heute mit einem Feste zur Feier des Tages überraschen.

Theresina.

So ist es, mein Gemahl!

Franciska.

Ja wohl, lieber Vater!

Gregorio.

Das begreife ich nicht. Vorgestern habt Ihr ja meinen Namenstag gefeiert.

Theresina.

Ja freilich — aber dieß Jahr wollten wir ein Uebriges thun, — und dann, Ihr Geburtstag.

Gregorio.

Der ist erst übermorgen.

Franciska.

Das ist wohl wahr, aber der Jahrestag Ihrer Wiedergenesung ist heute; dieser uns unvergeßliche Tag, an dem Sie uns gleichsam zum zweitenmal geboren wurden.

Gregorio.

Ja, weiß Gott, heute ist der 16te, daran hatte ich nicht gedacht.

Tenorio.

Es mag die Veranlassung nun Namenstag, Geburtstag, Hochzeit oder Wiedergenesung seyn, es ist immer ein feierlicher Tag, den wir auch gehörig celebriren wollten, aber es ist unmöglich Sie zu überraschen.

Gregorio.

Ja, das ist nicht so leicht.

Theresina.

Sie haben also doch etwas gemerkt?

Gregorio.

So eigentlich nicht, aber . . . .

Tenorio.

Der gnädige Herr hatte eine leise Ahnung.

Gregorio.

Glaubt Ihr denn, daß ich gestern Eure verstohlene Blicke, Euer Flüstern nicht bemerkt hätte?

Franciska.

Wäre es möglich?

Gregorio

(zu Theresina.)

Daher, liebes Weib, hast Du gestern Abend Migraine vorgeschützt?

Theresina.

Ich kann es nicht läugnen.

Gregorio.

Aber weiß denn mein Sohn von dem Allen nichts?

Tenorio.

Ich bitte Ew. Edlen, fragen Sie mich doch nicht so grausam aus, man weiß sich ja vor Ihnen gar nicht zu retten. Sie sehen ein, daß das Fest erst in einigen Stunden beginnt, denn wenn die gnädigen Damen schon angezogen sind, so ist es blos, weil sie nachher keine Zeit haben würden Toilette zu machen. Aber nun sage ich Ihnen nichts mehr, (für sich) weil ich nichts mehr weiß.

Gregorio.

Der arme Tenorio ist ganz verblüfft darüber, daß ich Alles entdeckt habe. Meine lieben Kinder, ich bin bis zu Thränen gerührt. Aber nun sagt mir, wie ist die Anordnung des Festes?

Tenorio.

Ew. Edlen müssen auch nicht zu viel verlangen.

Gregorio.

Ich werde mir schon selbst helfen. Ich denke, Eurem Anzuge nach zu schließen, werdet Ihr ein maskirtes Frühstück geben, am Ende des Diners werde ich von Euch gekrönt, nachher wird getanzt, dann kommt ein Feuerwerk, und das Ganze beschließt wohl gar eine artige Beleuchtung.

Tenorio.

Es ist einzig, der Herr Alcalde vergißt auch gar nichts.

Theresina.

Wie traurig, daß man Sie nicht hintergehen kann.

Gregorio.

Also wird das Alles Statt finden?

Tenorio.

Das Fest betrifft einen Tag so segensreicher Erinnerung, daß wir Alles aufbieten werden, um ihn auf das Feierlichste zu begehen. Uebrigens müssen Ew. Edlen immer bedenken, daß es nur ein Familienfest ist.

Gregorio.

Es ist nicht die Pracht, nicht der Glanz des Festes, was dabei in Anschlag kommt, es ist der Beweggrund, die edlen Gesinnungen, die die Hauptsache sind. Tenorio! vor Allem besorge das höchst wichtige Geschäft, das Deinem Eifer anvertraut ist, dann kehre zurück, denn ich merke schon, daß Du der Erfinder und Anordner des Ganzen bist. — Es thut mir wirklich leid, daß ich Eure Plane entdeckt habe, aber was will ich machen, der Himmel hat mir nun einmal diesen seltenen Scharfsinn verliehen, es ist or-

dentlich eine Plage. Ich gehe in mein Kabinet, um zu arbeiten, damit ich nicht hinter alle Eure Geheimnisse komme. Seyd ruhig, ich werde schon so thun, als wenn Ihr mich wirklich angeführt hättet.

(Ab in sein Kabinet.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen außer Gregorio.

Theresina.

Was machen wir jetzt?

Tenorio.

Da der Herr Alcalde errathen hat, was wir nicht machen wollten, so sind wir genöthigt auszuführen, was er errathen hat. Wir müssen in aller Eile einen enormen Lorberkranz zusammenflicken. Die Musikanten vom Balle werden noch nicht zu Bette seyn, ich schaffe sie herbei, und da ihn Ihre Kleidung glücklich auf die Spur einer Maskerade brachte, so soll er nun auch ein maskirtes Frühstück haben. Nichts leichter als das. Ich sorge für Alles, auch für die Gäste, ich lade die halbe Stadt ein, und nöthige die Leute von der Straße ins Haus, wenn ich sonst nicht Menschen genug zusammentreibe. Es wird übrigens keine Noth haben, denn sobald die Damen von einem Feste hören, sind sie gleich bei der Hand, und die Herren laufen immer den Damen nach.

Theresina.

Aber wer trägt die Kosten?

Tenorio.

Der Herr Alcalde, wer sonst? hat er sich ein Fest bestellt, so mag er es auch bezahlen, nichts ist billiger; dafür lassen Sie nur mich sorgen. Der edle Rebensaft muß im Ueberfluß fließen, das ist das wenigste, was wir für unsre Angst haben können.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Juan.

Juan.

Mein Gott, Herr Tenorio, was habe ich für eine Entdeckung gemacht!

Tenorio.

Bist Du auch so mit Penetration geplagt?

Juan
(leise zu Tenorio.)

Don Eugenio ist noch nicht nach Hause gekommen, ich fürchte, sie haben ihn erwischt, denn ein Herr in einem braunen Mantel ist eingefangen worden.

Tenorio
(leise zu Juan.)

Ich weiß genug! Juan, halt's Maul, und sey zur Hand, wenn man Dich braucht. (laut.) Meine Damen, seyen Sie unbesorgt, Alles soll in Ordnung kommen. Ich will mich wegen der nöthigen Vorkehrungen etwas im Hause umsehen.

(Tenorio ab, Juan kopfschüttelnd hinter drein.)

Zwölfte Scene.

Theresina. Franciska. Gregorio. Rifador. Nunez.

Gregorio.

Ich kann nicht ruhig sitzen bleiben, ich kann nicht arbeiten, ich denke immer an das Vergnügen, das mir bevorsteht. Gebt nicht Acht auf mich, beschäftigt Euch mit den Vorbereitungen. Ich will nichts sehen.

Rifador.

Ich komme, Herr Alcalde . . . .

Gregorio.

Ah, unser Freund Rifador! (zu Theresina.) er ist doch auch dabei?

Rifador.

Wobei?

Gregorio.

Bei dem Feste.

Rifador.

Welches Fest meinen Ew. Edlen?

Gregorio.

Spielen Sie nur nicht den Geheimnißvollen, ich habe Alles errathen.

Rifador.

Was haben Sie errathen?

Gregorio.

Daß Ihr ein Fest bereitet.

Rifador.

Ein Fest? ich weiß von keinem Feste, sondern komme wegen eines sehr wichtigen Geschäfts.

Gregorio
(zu Theresina.)

Sie haben ihm also nichts davon gesagt?

Theresina.

Wir haben uns wohl gehütet, er sagt Ihnen ja Alles.

Rifador.

Das ist meine Pflicht.

Theresina.

Heute Morgen habe ich Sie einladen wollen.

Rifador.

Mich einladen?

Gregorio.

Mein Freund, heute ist der Jahrestag meiner Wiedergenesung von jener schweren Krankheit, die mich beinahe das Leben gekostet hätte. Meine vielgeliebte, immer aufmerksame Theresina, und meine dankbare Tochter haben beschlossen, an diesem ihnen so unvergeßlichen Tage mich mit einem niedlichen Feste zu überraschen.

Rifador.

Ah, jetzt begreife ich erst.

Gregorio.

Tenorio ist Ordonateur und Ceremonienmeister.

Rifador
(für sich.)

Wieder der verdammte Tenorio, der kommandirt die ganze Stadt.

Theresina.

Ich verlasse Sie, mein Gemahl, und hoffe, Sie sollen mit unsern Anstalten zufrieden seyn.

(Ab mit Franciska.)

Dreizehnte Scene.

Gregorio. Rifador. Nunez.

Rifador.

Es ist etwas sehr Wichtiges vorgefallen.

Gregorio.

Was denn?

Rifador.

Ein Mann in einem Mantel, sorgfältig maskirt, ist heute Nacht von den Alguasils arretirt worden.

Gregorio.

Ei, ei, und was hat er denn gethan?

Rifador.

Er wurde ergriffen in dem Augenblicke, als er eben den Balcon im Hotel zum goldenen Brunnen hinaufklettern wollte. Auf alle an ihn gestellte Fragen gab er keine Antwort — er hat die Patrouille geschlagen — hat seine Maske nicht abnehmen wollen. Nunez wagte es nicht, Gewalt anzuwenden, bis er den Befehl des Herrn Alcalden eingeholt hätte, er brachte ihn daher in die Wache, wo er noch eingesperrt ist.

Gregorio.

Wiederum ein interessanter Fall.

Rifador.

Nunez, rapportire selbst an den Herrn Alcalden.

Nunez.

Wie gesagt, Ew. Gestrengen, ich möchte grade nicht behaupten, daß er hinaufgeklettert wäre, aber er machte alle Anstalten dazu — ferner ist es eben nicht erwiesen, daß er die ganze Patrouille geschlagen hat, aber er hat doch einen Alguasil angefahren, und mich hat er mit verstellter Stimme einen Esel geheißen.

Gregorio.

Ich billige Dein Verfahren, Nunez, es ist auf jeden Fall ein sehr gefährliches Individuum.

Nunez.

Mich wundert nur, daß der wegen seiner Geschicklichkeit so gepriesene Tenorio Ew. Gestrengen nichts davon gemeldet hat.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Tenorio.

Tenorio

(in der Thüre.)

Vor dem Hause werden Pechpfannen aufgepflanzt, die Einfahrt wird mit Blumenguirlanden verziert, vergeßt die Teppiche nicht . . . .

Rifador.

Belieben Sie doch gefälligst etwas näher zu treten, allwissender Herr Tenorio.

Tenorio.

Den Augenblick, Herr Gerichtsschreiber. (zur Thüre

hinaus.) Die Kronleuchter vom Ballsaale werden gleich hergebracht werden, wenn sie da sind, ruft mich — auf der Treppe werden die Orangenbäume nach meiner Angabe aufgestellt . . . .

Rifador.

Antworten Sie dem Herrn Alcalden, warum haben Sie Sr. Edlen nichts gesagt von der heute Nacht Statt gehabten Arretirung?

Tenorio

(hervortretend für sich.)

Alle Hagel, das hatte ich rein vergessen.

Gregorio.

Es ist eben so strafbar es nicht gewußt, als es nicht gesagt zu haben.

Tenorio.

Ich habe es gewußt, aber wer kann an einem so frohen Tage an Geschäfte denken?

Gregorio.

Meine Geschäfte, besonders so interessante Fälle, machen mir das größte Vergnügen, und gehen Allem vor. Wir haben noch Zeit genug bis das Fest anfängt. Man bringe den Gefangenen.

Nunez.

Soll man ihm die Maske abnehmen?

Gregorio.

Einfältige Frage! — Dennoch verdient es Ueberlegung — der Mensch war maskirt, als er unter dem Fenster der schönen Donna Antonia arretirt wurde. Das ist entweder ein Dieb, oder ein Liebhaber.

Rifador.

Es ist ein Dieb.

Tenorio.

Es ist ein Liebhaber.

Gregorio.

Wenn es ein Dieb ist, muß er bestraft werden, aber wenn es ein Liebhaber ist, kann man nicht vorsichtig genug seyn, denn ich glaube, daß Donna Antonia eine Dame vom Stande ist, und sollte der Gefangene der seyn, den ich vermuthe, so muß man alle mögliche Schonung gebrauchen; man soll ihm die Maske lassen. (Nunez will abtreten.) Warte! Noch ist der Umstand zu überlegen, soll er zu Fuße, oder in einem Wagen transportirt werden.

Rifador.

Zu Fuße.

Tenorio.

Zu Wagen.

Gregorio
(nach einigem Nachdenken.)

In einem Wagen. Zu viel Höflichkeit schadet nie.

Nunez.

Ihre Befehle sollen gewissenhaft ausgeführt werden. Mir soll der Bösewicht nicht entlaufen.

(ab.)

Rifador.

Zur größeren Sicherheit begleite ich Nunez. (leise zu Gregorio.) Trauen Sie dem Tenorio nicht, er hält es mit dem Gefangenen.

Gregorio.

Warum nicht gar? In Ihrem Gehirne wimmelt es immer von Complotten und bösen Anstiftungen. Ich erwarte Sie. (Rifador ab. Zu Tenorio.) Ich glaube, wie Du, daß es ein Liebhaber ist. Ich muß mich anziehen. Du folgst mir in mein Kabinet, damit ich mit Dir darüber berathschlagen kann, wie wir diese delicate Sache behandeln, denn ohne Zweifel ist es der Sohn des Corregidors.

(Ab in sein Kabinet.)

Tenorio.

Ich muß suchen gleich wieder los zu kommen, um Silverio in Sicherheit zu bringen.

(Folgt ihm.)

Fünfzehnte Scene.

Silverio

(ganz wie Tenorio gekleidet, ein Tuch vor das Gesicht haltend, den Hut tief in die Augen gedrückt, tritt furchtsam zur Hinterthüre herein, und sieht sich nach allen Seiten um.)

Gott sey Dank! so weit bin ich glücklich gekommen, man hat mich für Tenorio gehalten. Was geht hier vor? Garten, Corridor und Treppen wimmeln von Leuten, die sehr beschäftigt scheinen. Welch ein Glück, daß es mir dennoch gelang, mein Versteck zu erreichen.

(Er geht auf das Gemälde zu, und muß wie versteinert grade davor stehen bleiben, wenn Juan ruft.)

Sechzehnte Scene.

Silverio. Juan. Tenorio.

Juan

(kommt von der Thüre im Hintergrunde rechts vom Zuschauer, als er Silverio erblickt, sagt er:

Herr Tenorio, kommen Sie schnell, ich habe Sie überall gesucht. Die Kronleuchter und die Blumen sind gekommen, aber kein Mensch weiß damit Bescheid. Die gnädige Frau sagt, ich sey zu dumm, Sie allein können das anordnen.

Silverio

(bleibt mit dem Rücken gegen Juan gekehrt unbeweglich stehen, und sagt leise für sich:)

Alles ist verloren!

Juan.

Ich bitte Sie, Herr Tenorio, so kommen Sie doch, die Frau Alcaldinn kann ohne Sie nichts machen.

(Tritt näher.)

Silverio

(scheint in tiefer Betrachtung des Bildes versunken zu seyn, und muß es Juan durchaus unmöglich machen, sein Gesicht zu sehen.)

Juan.

Aber warum in Aller Welt schauen Sie den alten Papa mit der Perruque so an, den haben Sie doch oft genug gesehen?

Bayerische Staats-Bibliothek München

Tenorio

(tritt aus dem Zimmer des Alcalden. Als er Silverio und Juan erblickt, setzt er den Hut auf, so, daß er dem Ersteren völlig ähnlich wird.)

Juan, bring das Staatskleid des Herrn Alcalden, er will sich anziehen.

Juan,

(sobald Tenorio seinen Namen ruft, fährt er erschrokken zusammen, dreht sich um, und sieht Tenorio während seiner Rede mit dem Ausdrucke des höchsten Erstaunens unverwandt an.)

Silverio

(drückt, wie Juan sich umdreht, an eine Feder des Gemäldes, die Thüre springt auf, er schlüpft hinein, und verschließt sie schnell hinter sich.)

Juan

(sieht sich um nach Silverio, und als er ihn vermißt, reibt er sich die Augen, dreht sich nach allen Seiten, und bleibt endlich zitternd stehen.)

Tenorio

(hervortretend.)

Nun, Juan, hast Du den Gebrauch Deiner Beine verloren? so komm doch schnell.

Juan

(deutet zitternd nach der Seite, wo Silverio verschwand, den Tenorio immer ansehend.)

Da ein Tenorio — und dort ein Tenorio — und wiederum kein Tenorio! — das geht nicht mit rechten Dingen zu.

Tenorio.

Ha, ha, ha! weißt Du denn nicht, daß Sonntagskinder sich doppelt machen, und viele andere schwarze Künste treiben können? (nimmt einen hohlen Ton an) daher hüte Dich, ein Wort zu sagen von dem, was Du gesehen oder gehört hast — (mit fürchterlicher Stimme) sonst bist Du für nun und immerdar verloren!

(Ab mit drohender Geberde.)

Siebenzehnte Scene.

Juan

(allein.)

Hören und Sehen ist mir ohnehin vergangen. Ich habe es mir schon gedacht, daß der ruchlose — (schlägt sich auf die Brust.) — der wohledle Herr Tenorio (etwas leiser) mit dem Teufel Kameradschaft getrunken hatte. Meine Heirath war auch so ein höllischer Spaß. Nun bin ich des Teufels mit Haut und Haar. Hätte ich einen Spiegel, wer weiß, ob nicht auch der Hauptschmuck Seiner satanischen Majestät bereits an meiner Stirne prangt. (Im Abgehen weinend) Oh Juan, oh unschuldiger Juan, in welch entsetzliches Schicksal hat Liebe Dich verwickelt!

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Erste Scene.

Don Fernando. Tenorio.

(Wenn der Vorhang aufgeht, stehen Beide auf der Bühne, wie in einem Gespräche begriffen.)

Tenorio.

Wie, Herr Obrist, also nicht um ihn seinen Feinden zu überliefern, suchen Sie Silverio?

D. Fernando.

Ich bin sein Jugendfreund, und suche ihn nur, um ihn in die Arme seiner Freunde zurückzubringen. Als der junge Garcia, Silverio's Gegner, erfuhr, daß dieser seinetwegen verfolgt werde, erklärte er seinem Vater, daß er selbst den Silverio beleidigt und herausgefordert habe, und bat um Gnade für ihn. Don Martinez, gerührt von dem Edelmuthe seines Sohnes, gab nach; aber Silverio hat zu mächtige Feinde bei Hofe, die selbst den König gegen ihn gestimmt hatten, so, daß Don Martinez eine offene Amnestie für ihn nicht bewirken konnte. Ich habe das Glück gehabt, im Felde

dem Infanten Don Carlos einmal das Leben zu retten. Dieser großmüthige Prinz nun hat versprochen, daß, wenn ich Silverio als meinen Gefangenen nach Madrid bringe, er ihn unter seinen Schutz nehmen, und Gnade für ihn bewirken will. Ich verfolgte seine Spur bis an die Portugiesische Gränze, als ich Nachricht bekam, daß Silverio sich wahrscheinlich in der Nähe von Salamanca aufhalte. Auch dort suchte ich vergebens. Eine heilige Pflicht für das Wohl meiner Schwester rief mich nach Madrid, wohin ich eben auf dem Wege war, als ein glücklicher Zufall mich ihn hier auf dem Balle erblicken ließ.

D. Fernando.

Trotz dem aber würden Sie ihn noch nicht finden, wenn Sie nicht mir vertraut hätten.

D. Fernando.

Ich glaubte zu bemerken, daß Du absichtlich zögertest, Silverio's Schlupfwinkel auszuforschen. Ein gewisses Etwas in Deinem Benehmen gab mir Muth, Deine Unbestechlichkeit auf eine kleine Probe zu stellen . . . .

Tenorio.

Die gut ausfiel, denn ich nahm zwar das Geld, aber folgte dennoch meiner besseren Ueberzeugung.

D. Fernando.

Nun sage, wo ist Silverio?

Tenorio.

In Moloride. Ehe ich aber mehr sage, nur noch eine Bedingung. Hier im Hause wird eine kleine

Intrigue gespielt, in der ich die Ehre habe, leitender Diplomat zu seyn, und bei der Silverio's Wahl sehr betheiligt ist. Wollen Ew. Gnaden mir Ihren Beistand versprechen?

D. Fernando.

Warum nicht? aber wo ist er denn verborgen?

Tenorio.

In diesem Hause, wo er auf eine Art, die zu weitläufig jetzt zu erzählen ist, die Liebe des Fräuleins Franciska sich erworben hat, und dazu müssen wir die Einwilligung des Alcalden haben.

D. Fernando.

Ich muß gestehen, wenn der Alcalde auch kein Graf Almaviva ist, so stammst Du doch gewiß in gerader Linie von Figaro ab.

Tenorio.

Was den Muth betrifft, nehme ich es mit ihm auf. — Herr Obrist, Sie sind im Namen des Alcalden zum heutigen Feste höflichst eingeladen. Ich habe keinen Augenblick zu verlieren. Durch diese Thüre können Sie unbemerkt herauskommen. Ich schicke zu Ihnen, sobald es Zeit ist zu erscheinen.

D. Fernando.

Ich bin neugierig, wie Du Dich herauswindest. Einige Stunden will ich als Freiwilliger unter Deinem Kommando dienen.

Tenorio.

Ich werde mich dieser Ehre würdig zeigen.

(Begleitet ihn bis an die Thüre, die er ihm aufmacht.)

Zweite Scene.

Tenorio. Rifador. Nunez.

Nunez

(tritt zuletzt ein, und sagt zur Thüre hinaus:)

Hier warte man, bis der Herr Alcalde befiehlt, den Gefangenen vorzulassen. Die Schildwache an der Thüre steht mit ihrem Kopfe dafür, daß der Delinquent nicht entspringt.

Rifador

(zu Tenorio.)

Warum hat man versucht, den Gefangenen vor dem Verhöre zu sprechen?

Tenorio.

Dazu habe ich meine guten Gründe gehabt.

Rifador.

Alles scheint mir verdächtig, auch weiß ich nicht, was ich zu dem sonderbaren Feste heute sagen soll, das so, mir nichts, dir nichts, wie vom Himmel herunter gefallen ist, ohne daß ein Mensch vorher ein Wort davon gewußt hat.

Tenorio.

Das nimmt Sie Wunder? man wird sich noch vielmehr darüber wundern, daß Sie eine junge und schöne Frau bekommen. Der Herr Alcalde erscheint.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Gregorio nachher Eugenio.

Gregorio

(in großer Amtstracht, mit dem Richterstabe in der Hand, geht gravitätisch bis auf die Vorderbühne.)

Man bringe den Gefangenen.

Nunez

(die Hinterthüre öffnend.)

Vorwärts, marsch!

(Eugenio tritt ein, in einen großen braunen Mantel gehüllt, maskirt, einen Hut auf, von 2 Alquasils geführt, die an der Thüre stehen bleiben.)

Tenorio

(für sich.)

Er ist es. (zu Eugenio laut) Treten Sie näher! (leise zu Eugenio) Er hält Sie für den Sohn des Corregidors von Salamanca. (laut) Antworten Sie dem Herrn Alcalden.

Gregorio.

In dieser Vermummung kann man freilich weder vom Gesichte, noch von der Gestalt des Gefangenen urtheilen.

Nifador.

Fangen wir damit an, ihm die Maske abzunehmen.

Tenorio.

Es müßte denn seyn, daß der Herr Alcalde sich eines Andern besinnt. (leise zu Gregorio) Denken Sie an den Corregidor.

Gregorio.

Ich will ihn höflich ersuchen. (zu Eugenio) Sennor, wollten Sie nicht gefälligst die Maske abnehmen? (Eugenio schweigt) Wie, keine Antwort?

Rifador.

Der Herr Alcalde befiehlt Ihnen, die Maske abzunehmen.

Eugenio
(mit verstellter Stimme.)

Ich kann nicht.

Rifador.

Das ist nicht Ihre natürliche Stimme.

Gregorio.

Warum sprechen Sie nicht eine gewöhnliche?

Tenorio.

Der Herr wird sich in der Wache erkältet haben.

Nunez.

Mord Element! wozu so viele Umstände? ich werde bald Hut und Maske herunterbringen.

Gregorio.

Man schweige. In diesem Mantel steckt entweder ein gemeiner Mensch, oder ein Mann vom Stande. Wer sind Sie?

Rifador
(zu Eugenio, der nicht antwortet.)

Der Herr Alcalde frägt, wer Sie sind. Man wird Gewalt brauchen müssen, wenn Sie nicht gutwillig antworten.

Tenorio
(zu Eugenio.)

Bedenken Sie, daß Sie als Angeklagter vor Ihrem Richter stehen. Was trieb Sie dazu, heute Nacht so spät auf der Straße zu seyn?

Eugenio
(mit verstellter Stimme.)

Die Liebe.

Tenorio.

Ich habe es mir gedacht; er ist ja auch ganz unbewaffnet.

Gregorio.

Hatte er Waffen bei sich, als er arretirt wurde?

Nunez.

Er hielt eine Mandoline unter dem Arme.

Tenorio.

Es gibt keine unschuldigere Waffe, man kann Einem höchstens die Ohren damit zerreißen. Hieraus erhellt, daß er keine verbrecherische Absicht hatte, denn Räuber und Diebe accompagniren sich bei nächtlichen Expeditionen gewöhnlich nicht mit der Mandoline. Obschon nun in Spanien kein Gesetz die Nachtmusiken verbietet, so ist es doch auch nicht zu läugnen, daß ruhige Bürger in der Regel Nachts in ihren Betten liegen und schlafen, wenn sie können.

Rifador.

Ich erstaune, wie der Herr Tenorio es nur wagen darf, auf solche Weise die Autorität des Herrn Alcalden zu usurpiren?

Tenorio.

Sie möchten wahrscheinlich gerne selbst das Wort führen? Ich weiß recht wohl, daß Sie die Absicht haben, den Gefangenen zu retten.

Rifador.

Ich?

Tenorio.

Ja Sie. Sagten Sie nicht vorhin selbst zu mir, es wäre leicht, dem Herrn Alcalden zu beweisen, daß die Patrouille zu weit gegangen sey, und daß die Maske sich gar nichts habe zu Schulden kommen lassen? Sagten Sie nicht sogar: „Wir haben zwar einen Gefangenen, aber wo ist das Delictum?"

Rifador.

Gott bewahre! was wollen Sie mir da aufbürden? Ich bestehe darauf, daß man ihm die Maske abnehme.

Gregorio.

Silentium! Ich will vor der Hand keine Gewalt brauchen. Man trete ab, ich will mit dem Gefangenen allein sprechen.

Tenorio.

Ist es auch rathsam, Ew. Edlen mit einer unbekannten Maske allein zu lassen?

Gregorio.

Ihr könnt im Hintergrunde stehen bleiben.

(Tenorio, Rifador und Nunez treten in den Hintergrund. Gregorio nähert sich Eugenio.)

Ich weiß, wer Sie sind. Nicht wahr, Sie haben Verwandte hier in der Stadt?

Eugenio

(mit verstellter Stimme.)

Ja wohl.

Gregorio

(für sich.)

Richtig, er meint den Canonicus. (laut) Leichtsinniger junger Mann, wissen Sie auch, welchen Unannehmlichkeiten Sie sich aussetzen? Hätte ich nicht die glückliche Naturgabe, Alles zu durchschauen, wie leicht hätten Sie für einen Dieb angesehen werden können. Ich kann mich ganz in die Lage Ihrer verehrten Verwandten versetzen. Wie würde ich mich, zum Beispiel, schämen, wenn das meinem Sohne widerführe. Vertrauen Sie mir, und nehmen Sie die Maske ab.

Eugenio

(macht eine verneinende Geberde.)

Gregorio.

Keine Hartnäckigkeit! bringen Sie mich nicht auf. Sie stören mich sehr, denn meine Familie gibt mir ein Fest, wo man mich vielleicht schon vermißt.

Eugenio

(wie vorhin.)

Ein Fest?

Gregorio.

Wenn Sie darauf beharren, nicht antworten zu wollen, verschiebe ich das Verhör auf morgen, und Sie werden so lange im Gefängnisse bleiben müssen.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Juan.

(Man hört in der Ferne Musik, die aber bald wieder aufhören und sehr piano spielen muß.)

Juan.

Das Fest beginnt.

Gregorio.

Ach, mein Gott!

(Tenorio, Nunez und Nifador treten vor.)

Tenorio.

Das ist zu früh, Juan, es sind noch Geschäfte zu besorgen.

Gregorio.

Es ist viel zu früh.

Juan.

Eine Gesellschaft von Herren und Damen ist im großen Saale versammelt, und eine Deputation der Bürgerschaft wartet auf Ew. Edlen, um im Namen der Stadt zu gratuliren.

Tenorio (für sich.)

Schuster, Schneider, und sämmtliche Handwerksleute des Hauses, die ich dazu abgerichtet habe.

Gregorio.

Was ist hier zu thun? es wäre unhöflich, die Gesellschaft vergebens warten zu lassen, oder die ehrenwerthe Deputation der getreuen Bürger, deren Aufmerksamkeit mich auf das Rührendste überrascht, länger aufzuhalten.

Rifador.

Der Arrestant muß bis auf Weiteres in's Gefängniß abgeführt werden.

Gregorio.

Das wäre sehr hart. Dennoch kann ich ihn unter keiner Bedingung frei lassen. Ich muß ihn irgendwo einsperren. Aber wo? — Im Zimmer meines Sohnes, das leer steht? — Das geht an.

Tenorio

Trefflicher Gedanke! da wird er wie zu Hause seyn. (zu Eugenio) Spazieren Sie nur hinein.

(Er öffnet die Thüre, Eugenio geht hinein.)

Gregorio

(schließt die Thüre ab.)

Ich schließe ab. (steckt den Schlüssel zu sich.) Nur mein Sohn allein hat noch einen Schlüssel, und der ist in Salamanca; da haben wir also nichts zu fürchten, der Gefangene ist hier gut aufgehoben. Ich will schon seinen Starrsinn brechen. Ein wichtiger Umstand ist noch, diese Donna Antonia mit ihm zu confrontiren.

Tenorio.

Sie hat die Einladung zum Feste angenommen, und wird bald eintreffen.

Gregorio.

Ich muß nun mein Amtskleid ablegen, und werde mich alsdann zur Gesellschaft begeben.

(Spricht leise mit Tenorio.)

Nifador
(für sich)

Dieses kuriose Fest — eine Deputation von der Stadt — jene Donna Antonia — lauter faule Fische! ich muß der Sache auf den Grund kommen, es koste, was es wolle.

Gregorio
(leise zu Tenorio.)

Du hattest Recht, es ist der Sohn des Corregidors. (laut) Juan, ich lasse die Gesellschaft nur noch um wenige Minuten Geduld ersuchen, ich werde gleich kommen. (Juan ab.) Welch ein Tag, welche Masse von Begebenheiten auf einmal! um sich da zurecht zu finden, muß man einen Kopf wie den meinigen haben.
(Ab in sein Zimmer.)

Nifador
(zu Nunez.)

Begleite mich, Nunez, wir wollen suchen hinter Tenorio's Schliche zu kommen.

Nunez.

Angenehme Expedition!

Fünfte Scene.

Tenorio. Eugenio.

Tenorio
(an Eugenio's Thüre.)

Wir sind allein. Sennor Eugenio, haben Sie den Schlüssel?

Eugenio
(im Zimmer.)

Ja.

Tenorio.

Oeffnen Sie schnell.

Eugenio

(tritt heraus, den Mantel offen, und die Maske in der Hand.)

Denke Dir, der verdammte Nunez untersteht sich, mich zu arretiren, als ich eben Antonien, die ich am Fenster sah, einen Brief überreichen wollte. Was machen wir jetzt?

Tenorio.

Vor Allem geben Sie mir Mantel, Maske und Hut.

(Er nimmt ihm dieß Alles ab.)

Eugenio.

Rifador wird darauf bestehen, daß das Verhör beschlossen werde.

Tenorio.

Das ist wahrscheinlich.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Juan.

Juan

(trägt einen kleinen Korb.)

Hier ist der Lorberkranz, Herr Tenorio.

Tenorio.

Komm her, Juan, geschwind, laß Dir den Mantel umwerfen. So, nimm die Maske und den Hut.

(drückt ihm den Hut in die Augen, und dringt ihm die Maske auf.)

Juan.

Aber warum denn? ich leide es nicht.

Tenorio
(mit drohender Stimme.)

Hast Du vergessen, Juan?

Juan
(erschrocken.)

Ach Gott, ich sage ja kein Wort.

Tenorio
(drängt ihn in Eugenio's Zimmer)

Da schließe ich Dich ein, schlafe oder stelle Dich, als wenn Du schliefest. Wenn Du nur einen Laut von Dir gibst, bist Du des Todes. Denk an Deine Frau, Juan.

Juan.

Ich muchse nicht.

(Tenorio schließt ab, und gibt den Schlüssel an Eugenio.)

Tenorio.

Gott weiß, was aus dem werden soll, aber der Alcalde muß Jemanden an Ihrer Stelle finden. Da ist er! nur nicht verlegen, sprechen Sie mir nach.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Gregorio. (kommt aus seinem Zimmer.)

Tenorio
(Gregorio entgegengehend.)

Hier ist Ihr Herr Sohn, Sennor Alcalde.

Gregorio.

Eugenio, Du hier?

Eugenio.

Ja, lieber Vater, hier bin ich.

Tenorio.

Nicht wahr, das heißt eine Ueberraschung? er ist eben vom Pferde gestiegen. Er hatte die Reise nach Salamanca nur vorgegeben, um bei Ihnen jede Idee von dem bevorstehenden Feste zu entfernen. Freilich gelang es ihm besser wie uns Andern. (zu Eugenio) Aber wo sind Sie die Nacht geblieben? Ah, gewiß auf dem Gute Ihres Freundes Galengo, eine kleine Stunde von hier.

Eugenio.

Ja wohl, bei Galengo.

Tenorio.

Ihr Herr Sohn ist der erste, der Ihnen seinen Glückwunsch darbringt.

Eugenio.

(Man muß es dem Schauspieler ansehen, daß er nicht weiß, was das Fest bedeutet, und verlegen ist.)

Ich wünsche Ihnen Glück, mein theuerster Vater!

Gregorio.

Umarme mich mein Sohn.

Tenorio

(zu Gregorio.)

Die gnädigen Damen wollten sogar dem Herrn Eugenio ein Geheimniß aus dem Feste machen, aber er ist zu sehr der Sohn seines Vaters, um nicht gleich Alles errathen zu haben.

Gregorio.

Dieser durchdringende Verstand, der die schwersten

Räthsel löst, liegt in unserer Familie. Mein Sohn, auch Du wirst einst Alcalde werden.

Achte Scene.

Die Vorigen. Theresina. Franciska.

Theresina.

Wo bleiben Sie, verehrter Gemahl? man erwartet Sie mit Sehnsucht, entziehen Sie der Gesellschaft Ihren Anblick nicht länger. Empfangen Sie aber noch zuvor unsere besten Wünsche; möge Ihr Leben ferner blühen, wie dieser Strauß!

(Ueberreicht ihm ein Bouquet.)

Gregorio.

Tausend Dank. Mein Sohn hat mir auch schon seine Wünsche dargebracht.

Theresina.

Mein Sohn!

Franciska.

Eugenio!

Eugenio.

Also, ich dürfte nicht wissen, daß dem Herrn Papa heute ein Fest bereitet wurde?

Theresina.

Ei, ei, mein Herr Sohn, die Reise nach Salamanca war also nur ein Vorwand?

Gregorio.

Das ist ein lustiger Spaß. Ihr wolltet Alle mich hintergehen, und habt Euch gegenseitig selbst angeführt.

Ich muß nur einen Augenblick nach meinem Gefangenen sehen.

(Er geht zur Thüre von Eugenio's Zimmer, und sieht durch das Schlüsselloch.)

Theresina

(leise zu Eugenio.)

Spitzbube, sage nur Deinem Vater nicht, daß wir heute Nacht auf dem Balle waren.

Eugenio

(leise.)

Sie sind auf dem Balle gewesen?

Gregorio

(zurückkommend.)

Ich glaube, er ist eingeschlafen; er sitzt unbeweglich auf einem Stuhle, mit dem Rücken gegen die Thüre. Mein Sohn, gib mir den Schlüssel zu Deinem Zimmer.

Tenorio

(für sich.)

Oh weh!

Eugenio

(ihm den Schlüssel reichend, verlegen.)

Hier ist er.

Gregorio.

Heute Abend gebe ich ihn Dir zurück. Kommt Kinder, wir wollen recht lustig seyn. Tenorio, hab' ein wachsames Auge auf diese Thüre. Sobald ich mich meinen Gästen gezeigt, und ihre Glückwünsche empfangen habe, komme ich auf eine Viertelstunde zurück, um mit meinem Gefangenen fertig zu werden.

(Ab mit Theresina, der er den Arm gibt.)

Neunte Scene.

Tenorio. Franciska. Eugenio.

Tenorio

(hält Franciska und Eugenio zurück, die im Begriff sind zu folgen.)

Nur auf einige Worte. Der Herr Alcalde vermißt Sie nicht, bis ihn die Gesellschaft becomplimentirt hat. (zu Franciska) Daß Silverio Sie anbetet, haben Sie heute Nacht erfahren. Wir hielten den Obristen Don Fernando di Caravajal für seinen ärgsten Verfolger, aber jetzt weiß ich, daß er sein Freund ist, er hat versprochen, seine Liebe zu beschützen. (zu Eugenio) Die schöne Antonia wird gleich erscheinen. Ich glaube, daß Sie geliebt sind, aber ich weiß es nicht gewiß. Auch für Sie will Don Fernando seinen mächtigen Einfluß verwenden.

Franciska.

Was höre ich! mein weiser Herr Bruder hat ein heimliches Liebesverhältniß?

Eugenio.

Meine sittsame Schwester wagt es, gegen den Willen ihres Vaters, die verwegene Liebe eines Flüchtlings zu erwiedern?

Tenorio.

Folglich können Sie sich gegenseitig keine Vorwürfe machen.

Franciska.

Aber wer ist der Gefangene?

Tenorio.

Ein armer Tropf, dem wir schon helfen wollen. Aber da kommt Don Fernando.

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Don Fernando.

Tenorio.

Hier, gnädiger Herr, stelle ich Ihnen die Angebetete Ihres Freundes Silverio vor, und hier den jungen Eugenio, der auch für seine Liebe einen Protector braucht.

D. Fernando.

Mein Fräulein, ich kann für Silverio gut sagen, er ist ein Mann von den edelsten Gesinnungen, sein Schicksal wird bald eine günstige Wendung nehmen, und der Besitz einer so liebenswürdigen Gattin wird ihn vollkommen für alles Ueberstandene entschädigen. (zu Eugenio) Sennor, wenn meine Verwendung bei Ihrem Vater Ihnen nützlich seyn kann, so rechnen Sie ganz darauf.

Eugenio.

Meinen wärmsten Dank für Ihr freundliches Anerbieten, ich hoffe Alles davon, aber noch hat leider Donna Antonia mein Glück nicht bestätigt.

D. Fernando.

Donna Antonia, sagen Sie? wäre es möglich? dieser Name!

Tenorio

(nach der Thüre gewendet.)

Da kommt Sie eben.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Donna Antonia.

D. Fernando.

Sie ist es, meine Schwester!

D. Antonia.

Himmel, mein Bruder!

(Sie umarmen sich.)

Tenorio.

Auf diese Erkennungsscene hatte ich nicht gerechnet, aber desto besser.

D. Fernando.

Welch unvermuthetes Zusammentreffen! ich meinte, Du wärest schon in Madrid.

D. Antonia.

Ich war davon unterrichtet, daß Du eine Reise unternommen hattest, und schrieb Dir daher von Molorido aus, um die Zeit Deiner Ankunft in Madrid genau zu erfahren, ehe ich mich auf den Weg begab.

Tenorio.

Hier hat vielleicht der Zufall uns besser geholfen als meine Geschicklichkeit.

Eugenio.

Jetzt, Don Fernando, liegt mein Schicksal in Ihrer Hand.

D. Fernando.

Meine Schwester muß selbst entscheiden, weder Don Martinez noch ich werden ihrer freien Wahl etwas in den Weg legen.

Eugenio.

Sennora, was darf ich hoffen?

D. Antonia.

Ich habe Ihre Liebe bemerkt, und bin Ihren Wünschen nicht abgeneigt. Wenn Sie nach sechs Monaten noch dieselbe Neigung für mich fühlen, die jetzt vielleicht nur eine jugendliche Phantasie angefacht hat, so reiche ich Ihnen meine Hand.

Eugenio.

Welches Glück!

Tenorio.

Bravo, nun fehlt nur noch die Einwilligung des Herrn Alcalden; aber noch darf er nichts merken, ich werde Ihnen schon sagen, wenn der Augenblick günstig ist. Da kommt er. (zu D. Fernando.) Stellen Sie ihm Ihre Frau Schwester vor.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Gregorio.

Gregorio.

Die Glückwünsche dieser guten Leute haben mich bis zu Thränen gerührt.

D. Fernando.

Herr Alcalde, ich stelle Ihnen hier meine Schwester, Donna Antonia di Siatella vor.

Gregorio.

Was höre ich? Donna Antonia ist also die Schwester, die Sie in Madrid suchten.

D. Antonia.

Und die mit der lebhaftesten Freude ihren geliebten Bruder in Molorido findet.

Gregorio.

Ich bin stolz darauf, daß das Fest in meinem Hause dazu Veranlassung gegeben hat. Ja, dieses alte Hotel der Ferado's war von jeher der Schauplatz der ungewöhnlichsten Vorfälle.

Tenorio.

Man braucht nur diese Familiengemälde zu betrachten, wie ehrwürdig und schlau diese Ferado's, die Alle Alcaden von Molorido waren, von den Wänden herabblicken, auf die jetzt so entarteten Spanier, unter denen ein Descendent ihres ruhmwürdigen Hauses die angeerbten Tugenden rein und fleckenlos bewahrt.

Gregorio

(auf das Bild deutend, das die geheime Treppe verbirgt.)

Dieser da, Ignaz Ferado, lebte unter Carl 2ten, glorwürdigsten Andenkens. Von diesem Fürsten war ihm ein wichtiges Geheimniß anvertraut, das er erst zwei Jahre nach dessen seligem Hinscheiden divulgiren durfte. Er starb aber ein Jahr nach dem König, und nahm das Geheimniß mit sich in's Grab.

Tenorio.

Und woher weiß man denn, daß er ein Geheimniß bewahren sollte?

Gregorio.

Er hatte zu seinen intimen Freunden von dem

außerordentlichen Vertrauen des Königs gesprochen, ohne jedoch die Sache selbst zu berühren.

Tenorio.

Das wäre ein rechter Triumph für einen Alterthumsforscher, wenn man dem alten Herrn noch ein Geheimniß ablockte; wer weiß, ob das Archiv nicht etwas darüber enthält.

Gregorio.

Mein großer Ahn erinnert mich an meine Amtspflichten. Donna Antonia, ich sollte Sie eigentlich mit einem Gefangenen förmlich confrontiren, aber Ihre simple Aussage kann mir, in Betracht Ihres hohen Standes, auch genügen.

D. Antonia.

Ich begreife nicht, Herr Alcalde, wie ich zu der Ehre komme, der Justiz von Molorido so viel Interesse einzuflößen.

Gregorio.

Es ist heute Nacht unter Ihren Fenstern ein junger Mann, sorgfältig maskirt, ergriffen worden. Kennen Sie ihn.

D. Antonia.

Ich weiß von diesem Vorfalle gar nichts.

Gregorio.

Das ist freilich eine wenig genügende Antwort; (lächelnd) indessen weiß ich glücklicherweise desto mehr davon, und werde Sorge tragen, daß Alles auf die beste Weise in Ordnung komme. (für sich) Sie ist pfiffig, aber ich bin noch pfiffiger. (laut) Jetzt, meine

Herrschaften, bitte ich das Fest mit Ihrer Gegenwart zu verherrlichen, ich werde sogleich folgen.

Tenorio

(für sich.)

Die Bombe wird platzen, in Gottes Namen! ich will schon dafür sorgen, daß Niemand gefährlich verwundet werde.

(Alle ab, außer Gregorio.)

Dreizehnte Scene.

Gregorio

(allein.)

Ich will diesen günstigen Augenblick benutzen, um mit meinem Gefangenen ins Reine zu kommen. Die strenge Form eines gerichtlichen Verhörs hat den jungen Mann schüchtern gemacht. Ich bin recht froh, diese Gelegenheit zu haben, um dem Corregidor von Salamanca eine Lection zu geben, wie man einen erwachsenen Sohn hüten muß. Außerdem scheint es mir, daß Donna Antonia dem jungen Sausewind nicht abgeneigt ist, obschon sie es zu verbergen sucht, ich habe es aber doch gemerkt. Ja, ja, ich verstehe mich auf weibliche Herzen so gut wie auf Polizeisachen, mir entgeht so etwas nicht. Laß sehen, was der Gefangene macht. (Geht an Eugenio's Thüre, und sieht durch das Schlüsselloch.) Er schläft noch immer, natürlicherweise muß er müde seyn, er hat ja die Nacht auf der Straße zugebracht.

(Zieht den Schlüssel hervor, um aufzumachen.)

Vierzehnte Scene.

Gregorio. Rifador.

Rifador.

Herr Alcalde, geben Sie mir nur einen Augenblick Gehör.

Gregorio.

Was gibt's denn? nachher spreche man, jetzt will ich allein seyn.

Rifador.

Ich habe Ew. Edlen eine wichtige Entdeckung mitzutheilen.

Gregorio.

Was haben Sie denn entdeckt?

Rifador.

Ein Complott, gefährliche Umtriebe schändlicher Menschen.

Gregorio.

Gegen wen?

Rifador.

Gegen Sie, gegen mich hier im Hause wird intriguirt, cabalisirt, complottirt.

Gregorio.

Hier im Hause, in meinem eigenen Hause? gegen mich, gegen Sie? unmöglich! gegen mich complottirt man nicht.

Rifador.

Es gibt ja Beispiele, daß man gegen Kaiser und Könige complottirt hat.

Gregorio.

Die Geschichte meldet aber nirgends, daß es jemals gelungen wäre, einen Ferado hinter das Licht zu führen. Erklären Sie sich deutlicher, was wissen Sie denn?

Rifador.

Bis jetzt zwar nur bloße Vermuthungen, aber es soll mir bald gelingen, Beweise zu schaffen. Blicken Sie nur um sich, und Sie werden bald inne werden, daß hier etwas vorgeht. Die Aengstlichkeit, die Verlegenheit aller Hausgenossen; dieses Fest, das so über Hals und Kopf eingerichtet wurde; diese räthselhafte Deputation der Bürgerschaft; die plötzliche Rückkehr Ihres Sohnes; dieser sogenannte Don Fernando, diese vorgebliche Donna Antonia, von denen eigentlich Niemand weiß, wer sie sind; der Gefangene, dessen Verhör immer verhindert wird, und endlich dieser Tenorio, dieser Großbotschafter des Teufels, der Alles lenkt und leitet; braucht man denn mehr um zu schließen, daß man verrathen und verkauft ist?

Gregorio.

Kommen Sie schon wieder mit Ihren Phantasieen? Ich kenne mein Haus zu gut, und habe ein zu wachsames Auge auf Alles, als daß das Geringste darin vorgehen könnte, das ich nicht zuerst erführe. Das heutige Fest ist ein Beweis der Liebe meiner Familie, die Deputation ein Zeichen der Anhänglichkeit der Bürger, mein Sohn ist ein Gelehrter, der nur an seine Bücher denkt, der Gefangene ist wohl verwahrt, über

Don Fernando und Donna Antonia habe ich die zuverläßigste Auskunft, und Tenorio ist ein gewandter Bursche, den ich brauche, der mir aber nie gefährlich werden kann. Beruhigen Sie sich, Ihr Verdacht ist ungegründet.

Rifador.

Vielleicht, vielleicht auch nicht. Ich habe erfahren, daß eine gewisse Marcellina, die Zimmer vermiethet, sich heimlich hier eingeschlichen hat. Nunez ist ausgeschickt, um sie hieher zu bringen; durch sie können wir hinter Manches kommen, und ich glaube sogar, daß sie über Silverio's Aufenthalt Aufschluß geben kann. Herr Alcalde, wollen Sie, daß wir auf jeden Fall gesichert seyn sollen?

Gregorio.

Lassen Sie hören.

Rifador.

Ist es noch immer Ihr Wille, daß die projectirte Doppelheirath vor sich gehe?

Gregorio.

Allerdings.

Rifador.

Ihr Sohn ist hier, wollen wir gleich die Contracte unterzeichnen?

Gregorio.

Recht gerne, heute — morgen — wenn Sie wollen.

Rifador.

Heute — gleich. Der Notarius wohnt nicht weit von hier, ich hole ihn sogleich.

Gregorio.

Ich gebe es zu, damit Ihnen kein Zweifel übrig bleibe.

Rifador.

Ich eile.

(Ab zur Thüre im Hintergrunde, rechts vom Zuschauer.)

Fünfzehnte Scene.

Gregorio, nachher D. Fernando. Franciska. Eugenio. Tenorio. Donna Antonia. Theresina. Silverio.

Gregorio.

(allein.)

Jetzt zu meinem Gefangenen.

(Wie er mit dem Schlüssel Eugenio's Thüre aufmachen will, kommt Don Fernando.)

D. Fernando.

Herr Alcalde.

Gregorio

(für sich.)

Schon wieder Jemand! (zu D. Fernando) Was steht zu Diensten?

D. Fernando.

Ihre ausgezeichneten Talente sind in ganz Spanien bekannt.

Gregorio.

Gehorsamer Diener!

D. Fernando.

Mein Oheim, Don Martinez, schätzt Sie

sehr, und hat mir gesagt, daß ich Ihnen unbedingt vertrauen könne.

Gregorio.

Seine Excellenz sind überaus gütig. Hochdieselben sollen sich in mir nicht getäuscht haben.

D. Fernando.

Ich darf Ihnen daher sagen, daß Don Martinez Silverio verziehen hat, und daß ich ihn nur suche, um ihm die Freiheit zu verschaffen; er ist von einer guten Familie, der Infant Don Carlos beschützt ihn, und will ihm eine Amnestie und Erneuerung seines Adels auswirken.

Gregorio.

Das freut mich sehr, aber wo ist er?

D. Fernando.

Das werden Sie gleich erfahren. Silverio liebt ein junges Mädchen in Molorido; unter diesen Umständen werden Sie es wohl übernehmen, in Don Martinez Namen die Verwandten um ihre Einwilligung zu bitten.

Gregorio.

Mit tausend Freuden! wer würde sich nicht eine Ehre daraus machen, seine Tochter einem Manne zu geben, der das hohe Glück genießt, von unserem gnädigsten Infanten begünstigt zu werden.

D. Fernando.

Gut. Noch eins: meine Schwester ....

Gregorio
(ihn unterbrechend.)

Oh, was Donna Antonia betrifft, da weiß ich schon Bescheid. Nicht wahr, sie liebt einen jungen Menschen von angesehener Familie?

D. Fernando.

So ist es, und auch hier bitte ich um Ihre Verwendung.

Gregorio.

Viel Ehre für mich. Sie billigen die Wahl Ihrer Schwester?

D. Fernando.

Vollkommen.

Gregorio.

Ich stehe Ihnen dafür, daß die Verwandten des jungen Menschen mit Vergnügen ihre Zustimmung geben werden. Ich selbst würde mir eine Ehre daraus machen, wenn von meinem Sohne und meiner Tochter die Rede wäre. Nun aber sagen Sie, wo ist Silverio?

D. Fernando.

In Molorido.

Gregorio.

In Molorido? wo denn?

D. Fernando.

Hier in Ihrem eigenen Hause.

Gregorio.

Wie? was? in meinem Hause? — unmöglich!

D. Fernando.

Er wird sogleich erscheinen. Vorher aber empfangen Sie den Dank der jungen Leute, deren Glück Sie begründet haben.

(Tenorio hat unterdessen Franciska und Eugenio vorgeführt, die zu beiden Seiten vor Gregorio knien.)

Franciska. }
Eugenio. } Mein Vater!

Gregorio.

Was bedeutet das?

D. Fernando.

Ihr Sohn ist der Geliebte meiner Schwester, und Ihre Tochter ist die Braut meines Freundes Silverio.

Gregorio

(steht wie versteinert, und wird durch Silverio's Erscheinung so überrascht, daß er vergebens zu sprechen versucht, die Zunge versagt ihm den Dienst.)

Tenorio.

Den ich sogleich herbeischaffen werde. Er befand sich unter dem unmittelbaren Schutze Ihres würdigen Vorfahren, Don Ignatius Ferado. (tritt an das Gemälde) Ich habe den Ruhm, das Geheimniß dieses ehrenvesten Ritters, dieser Zierde der Spanischen Magistratur entdeckt zu haben, (er drückt an die

Feder, Silverio in seinem ersten Costum kommt hervor) und somit stelle ich Ihnen Don Silverio di Ribera vor.

D. Fernando.

Silverio, Freund, endlich bist Du mir wieder gegeben!

Silverio

(zu Gregorio.)

Darf ich auch Ihre Verzeihung hoffen?

Gregorio,

(der endlich die Sprache wieder bekommt, ausbrechend.)

Nein, nein, niemals! unerhörte Betriegerei! Silverio in meinem Hause! (fast verzweiflungsvoll) Das wird mich um meinen ganzen Ruhm, um meine Ehre bringen, wenn es die Welt erfährt. Die Moloridianer werden mit Erstaunen und Entsetzen hören, wie man es wagte, ihrem Alcalden mitzuspielen. Nein, nein, von meiner Verzeihung kann niemals die Rede seyn.

Tenorio.

Auch nicht, wenn alle Gegenwärtigen mit einem feierlichen Eide ewiges Schweigen geloben? auch nicht, wenn Sie hören, daß diese Verbindung das höchste Glück Ihrer Tochter ausmacht?

Gregorio.

Nein, nein, nein! Ich habe bereits Rifador mein Wort gegeben, es kann nicht seyn.

D. Fernando.

Wie? Sie achten unsre Familie so gering, daß Sie uns einen Rifador vorziehen?

Tenorio

(zu Gregorio.)

Bedenken Sie, welche Ehre es für Sie ist, mit der erlauchten Familie des Don Martinez verwandt zu werden. Wie wird Sie der Corregidor von Salamanca beneiden, und wie höhnisch würde er lächeln, wenn Sie sich von dem elenden Rifador anführen ließen.

Gregorio

(für sich.)

Der Spitzbube hat Recht — aber dennoch, diese Betriegerei! (laut) nein, ich kann mich nicht dazu entschließen!

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen. Rifador, nachher Nunez und Marcellina.

Rifador.

Meine Tochter kommt morgen. Der Notar wartet im Vorzimmer, um die Contracte aufzusetzen.

Tenorio.

Er kommt eben recht, denn den Eugenio wird Donna Antonia heirathen, und Donna Franciska den Don Silverio di Ribera.

Rifador.

Was muß ich hören? (boshaft zu Gregorio) Also hatte ich doch Recht, also hat Ihre hochgerühmte Allwissenheit Sie diesmal doch im Stiche gelassen? Also wurden Sie, dessen Scharfsinne nichts entgeht, der Alles, auch das Kleinste weiß, was in der Stadt geschieht, im eigenen Hause, wie Figura zeigt, auf's Schändlichste betrogen?

Gregorio.

(Sein Entschluß scheint plötzlich gefaßt, er tritt mit Würde zu Rifador.)

Ich betrogen? ist es wirklich möglich, daß Sie mich für betrogen halten? gelang es mir so gut, Sie zu täuschen? glauben Sie, daß ich blind für Alles war, was in meinem Hause vorging? bilden Sie sich im Ernste ein, daß meinem Blicke entging, was Sie bemerkten? Wagten Sie es wirklich zu glauben, daß ich jemals einen gemeinen Schreiber meinen Eidam nennen würde? wahrlich, Sie verdienen diese Demüthigung. Nun, da Silverio in keiner Gefahr mehr schwebt, enthülle ich selbst das Geheimniß. (triumphirend) Sehen Sie hier in ihm meinen Schwiegersohn, und in Donna Antonia, der Nichte des Don Martinez de la Puebla, Eugenio's Braut.

Rifador

(für sich.)

Des Don Martinez? — da muß ich freilich weichen, mit großen Herren ist nicht gut Kirschen essen.

(boshaft zu Gregorio) So, also der Herr Alcalde haben die Comödie auch mitgespielt? nun, nun, will es nicht in Zweifel setzen, will allein der Angeführte seyn, und mich in Demuth zurückziehen. Doch möchte ich wohl fragen, ob der Gefangene (auf Eugenio's Zimmer zeigend) auch zu dem spielenden Personale gehöre? Ohne Zweifel weiß der weise Herr Alcalde schon, wer es ist.

Gregorio

(für sich.)

Den hatte ich ganz vergessen. (mit einem verächtlichen Lächeln) Freilich, Freund Rifador, doch fänd' ich es auch hier nicht für gut, Sie zum Vertrauten zu machen. Große Familien müssen geschont werden; allein jetzt können wir nicht länger zögern, die Sache zu beenden. (Geht mit einem triumphirenden Blicke auf Rifador nach dem Hintergrunde, öffnet Eugenio's Zimmer, und ruft hinein:) Sennor, haben Sie die Güte, sich gefälligst herauszubemühen. Ich werde bei Ihrem edlen Herrn Vater, dem Corregidor, gewiß Alles anwenden, um Ihnen Verzeihung zu erwirken.

(Führt während diesen Worten den zitternden Juan in den Vordergrund.)

Rifador

(tritt näher, betrachtet Juan, tückisch lächelnd.)

Sennor Maske, ist es vielleicht jetzt gefällig? (nimmt ihm Hut und Maske ab) Juan?!

Gregorio

(erstaunt.)

Juan!

Juan

(stürzt auf die Knie.)

Verzeihung, Herr Alcalde, der verruchte Tenorio ist an Allem Schuld.

(Nunez bringt Marcelline am Arm.)

Nunez.

Hier habe ich sie, Mord Element! die wird uns eine Fackel anstecken.

Marcellina

(zu Gregorio's Füßen.)

Gnade, Gnade, Herr Alcalde!

Juan

(ebenfalls.)

Gnade für mich und meine Frau, die arme Marcellina.

Gregorio.

Seine Frau?!

Juan.

Ich wollte sie nicht heirathen, aber Tenorio hat mich mit Teufelskünsten dazu verführt.

Tenorio.

Ich war dazu beauftragt, der Herr Alcalde wollte Dich prüfen, wärest Du standhaft geblieben, dann

hätte man Dich bei der Polizei brauchen können, jetzt aber mußt Du das Haus verlassen, wogegen D. Fernando für Dich sorgen wird.

D. Fernando.

Ich kaufe Dir ein Eigenthum, wo Du mit Deinem treuen Weibe ruhig leben kannst.

Tenorio.

Und ich bleibe der Freund Deines Hauses. (zu Gregorio) Verehrtester Herr Alcalde, da Sie doch einmal im Verzeihen begriffen sind, so bitte ich auch, mich in die allgemeine Amnestie mit einzuschließen.

Gregorio

(für sich.)

Der Taugenichts! ich muß ihn schonen, um mich nicht zu compromittiren. (laut, gezwungen lächelnd.) Schon gut, Tenorio, schon gut, Alles vergeben und vergessen.

Rifador

(giftig.)

So, Herr Alcalde, und ich?

Gregorio

(ihm die Hand reichend.)

Mit uns bleibt es beim Alten — ich verzeihe Ihnen.

Tenorio.

Bravo! nun, meine Herrschaften, lassen Sie uns in Freude den fröhlichen Tag beschließen.

Gregorio.

So sey es, wir wollen auf die Gesundheit der neuen Paare trinken. (vortretend, zu Tenorio.) Künftig werde ich wissen, was in meinem Hause vorgeht — aber ohne Dich, Tenorio.

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Der Räuber.

Posse in einem Akte und in Versen

von

Th. Hell.

Personen:

Ernst von Mild, ein junger reicher Mann.

Räthin Berg.

Jenny, ihre Nichte.

Bröckelmann, Hausbesitzer.

Wurzel, Gärtner.

Scene: Landhaus in der Nähe der Stadt.

Erster Auftritt.

(Die Bühne stellt einen kleinen gewölbten Saal in gothischer Bauart vor. Das Ameublement darin ist ganz neu und im ausgesuchtesten Geschmack. Im Hintergrunde die Eingangsthüre und ein Gitterfenster, links eine Thüre in ein Kabinet, rechts ein Fenster, das in den Garten geht.)

Bröckelmann und Räthin Berg.

Berg.

So sprechen Sie doch nur, Herr Vetter Bröckelmann!
Sie wissen ja, daß nichts man Ihnen weigern kann,
Zumal nach alle dem, was Sie für mich hier thaten.

Bröckelmann.

O, bitte doch recht sehr, nicht darauf zu gerathen!
Das ist ja nur so viel, als meiner Pflicht gemäß.
Ich weiß, es nöthigt Sie ein leidiger Preceß
Aus Ihrer Einsamkeit in uns're Stadt zu kommen,
Auch weiß ich, daß dort schon ein Quartier genommen,
Berechnet nur darnach, wie, leider, nun einmal
Es Ihre Lage will, — die freilich sehr fatal, —
Und so bin ich auch froh, nach acht verstrich'nen Tagen,
Hier dieses kleine Haus ergebenst anzutragen,

Das an das Freie gränzt, gesund ist und bequem,
Und auch — verzeihen Sie — nichts kostet überdem.

Berg.

Ich weiß recht wohl, wie sehr wir Ihnen sind verbunden,
Und meine Nichte wird, und ich —

Bröckelmann.

Jetzt unumwunden:
Sie sind mir nicht zu Dank verpflichtet, vielmehr ich,
Denn, ach, Sie wissen ja, daß in mein Herzchen sich
Die holde Jenny gar gewaltig eingeschlichen,
Und noch bis jetzt daraus nicht haarbreit ist gewichen,
So, daß geneigt ich bin, ihr meine Hand, mein Herz —

Berg.

Nicht glauben kann ich dies, Sie treiben wohl nur Scherz,
Bedenken Sie doch nur —

Bröckelmann.

Was gibt's da zu bedenken? —
Frau Muhme, bitte sehr, mir mehr Credit zu schenken.
Bedenken Sie vielmehr, daß Ihr verwünschter Streit
Mit der Familie Mild, current schon lange Zeit,
Sie gänzlich ruinirt, wenn Sie ihn noch verlieren —

Berg.

Ach, Gott, ein Unglück wär's! —

Bröckelmann.

Wohin soll das dann führen?
Es bleibt nichts mehr für Sie, als Jenny's Heirathsgut,

Das muß dann auch heraus, sobald, als die geruht
Ihr Händchen einem Mann als Gattin zu vergeben.

Berg.

Herr Bröckelmann, ich weiß —

Bröckelmann.

Wovon nachher zu leben? —
Allein, bewegen Sie die holde Jenny, mir
Die Hand zu reichen, wohl, so bleibt dies Landhaus hier,
Ganz neu und reich meublirt, wie Sie zu sehn belieben,
Ihr Eigenthum; es wird auch Quittung gleich geschrieben
Von mir, daß ich bereits das Heirathsgut erhielt,
Und Jedermann sich dann recht froh und glücklich fühlt.

Berg.

Auch Jenny? —

Bröckelmann.

Je nun, der verschreib' ich mein Vermögen,
Will auf's Errathen mich von ihren Wünschen legen,
Es regnet Shawls und Putz, Juwelen, Spitzen — dann
Was ihrer Phantasie nur immer schmeicheln kann,
Und Pferde, Wagen, Haus und Landgut nach Behagen;
Und um für ihren Lenz noch etwas beizutragen,
Laß ich für sechszig Jahr, die nur hier weißlich blüh'n,

(auf's Haar deutend)

Sie sechszigtausend Gulden Jahres-Renten zieh'n,
Nun? wie gefällt das? he?

Berg.

Der Unterschied der Jahre!

Bröckelmann.

Doch sechszigtausend! o, das färbt wohl graue Haare.

Berg.

Das ist recht schön, allein, wenn nun die Neigung nicht
In Jenny's stiller Brust für Ihre Wünsche spricht?

Bröckelmann.

Thut nichts! dann müssen Sie ihr Liebe nur befehlen,
Gehorsam übt sie stets, Sie können darauf zählen.
D'rum Ja nun, oder Nein!

Berg.

Erlauben Sie mir nur —

Bröckelmann

(will abgehn.)

Ihr Diener!

Berg

(ihn zurückhaltend.)

Welch' ein Mann! Welch' hitziger Natur!
So warten Sie doch noch — ich sprach mit meiner Nichte
Von Ihnen schon —

Bröckelmann.

Und die?

Berg.

Mit traurigem Gesichte
Versicherte sie mir, daß Alles sie bereit
Zu thun, zu opfern, was nur mein Gemüth erfreut. —
Das zarte, liebe Kind!

Bröckelmann.

Sie willigt in die Ehe?

Berg.

Für wenig Tage nur um Aufschub ich Sie flehe —

Bröckelmann

(abgehend.)

Adieu!

Berg

(ihn zurückhaltend.)

Sie — willigt — ein!

Bröckelmann.

Ja so, nun klingt es anders.
Verzeihung, Tantchen! 's ist die Gluth des Salamanders,
Ich mußte zwingen zur Erklärung endlich Sie;
Jetzt ist's heraus, und schön ist Alles, wie noch nie.
Ich eil' nun in die Stadt, dort etwas zu besorgen,
Und die Vermählung, ja, die feiern wir dann morgen,
Wohl heute noch vielleicht. Sobald der Abend sinkt,
Gott Hymen mir hieher zu seinem Tempel winkt,
Ich bringe den Notar zu fester Ehekittung,
Den Brautschmuck, das Geschenk, den Priester und — die Quittung.

(Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Räthin Berg

(allein.)

Nun, das ist abgemacht. — Mir ward ganz warm dabei! —
Vielleicht Gewissensbiß'? — Nein, Jenny's Herz ist frei,

Sie kennt die Liebe nicht, ist mir allein ergeben,
In Herrlichkeit und Glanz wird sie nun künftig leben,
Und Spiel, Gesellschaft, Putz und Reichthum jeder Art
Ersetzt, was die Natur an diesem Mann gespart.
Ich muß sie sprechen nun — he! Wurzel! Wurzel! Wurzel!

Dritter Auftritt.

Räthin Berg. Wurzel.

Wurzel
(hereinstürzend.)

Wa — was beliebt? — Ich fiel dort über einen Sturzel,
Sonst blieb' ich nicht so lang.

Berg.

Sag' meiner Nichte gleich,
Daß ich sie sprechen will, sie sitzt dort an dem Teich.

Wurzel.

Ich gehe —

Berg.

Auch beginnt es etwas schon zu dunkeln.

Wurzel.

Ja, ja, bald wird man seh'n die lieben Sternlein funkeln.

Berg.

Und dieses Lusthaus liegt ein wenig isolirt, —
Von andern Häusern fern, — wenn nun etwas passirt,
So kann —

Wurzel.

Ja isolirt, ist etwas abgelegen,
Doch thut das weiter nichts, seh'n Sie, das ist deswegen,
Weil Niemand in der Näh' umher sich angebaut,
Dem in der Einsamkeit es vor den Räubern grau't,
Sonst nichts, und das ist auch nun wieder sehr begreiflich,
Weil Niemand gern so weit vom Wege baut, d'rum zweifl' ich,
Daß es je anders wird.

Berg.

Und wohnt sonst Niemand hier?

Wurzel.

Ei wohl, vermiethet ist fast immer dies Quartier,
Man reißt sich stets darnach, die hohen, schönen Hecken,
Das dichte Wäldchen dort, so prächtig zum Verstecken,
Es sind des Henkers ganz, die Leute, wenn sie's seh'n,
Doch weiß ich selber nicht, wodurch es so gescheh'n,
Daß noch kein Miethsmann ist die volle Zeit geblieben,
Kaum war sie halb vorbei, hat es sie fortgetrieben;
D'rum hat der Herr wohl auch, weil dies der Fall zuletzt,
Für so geringen Zins Sie hier hereingesetzt.

Berg.

Weißt Du auch, daß Du mich recht ängstlich noch wirst machen?!
Zwei Frauen ganz allein! o! das ist nicht zum Lachen.

Wurzel.

Und zählen Sie denn mich für gar nichts hier? Madam!
Mich, dem die Furcht, Potz Stern! noch in den Sinn nie kam?

Ob eine Räuberschaar hier tobe, wüthe, rase,
Ich bin der Mann für sie, mir ist das nur zum Spaße.

Berg.

So tapfer hätt' ich Dich, fürwahr, doch nicht geglaubt.

Wurzel.

Ha! meinen Muth hat mir noch keine Zeit geraubt.

Berg.

Und lange also schon bist Du im Haus hier Wächter?

Wurzel.

Wohl zwanzig Jahre schon, und wahrlich, zum Gelächter
Ist mir die Furcht, denn in der ganzen langen Zeit
Ist mir nur Gutes noch begegnet hier bis heut;
Doch Eines füg' ich bei, daß ich — denn das wär' Strafe —
Zu meinem Glück nicht hier in diesem Hause schlafe.

Berg.

(sichtbar erschrocken.)

Du schläfst nicht hier?

Wurzel.

O, nein! Ja, daß so dumm ich wär'!
Ich lasse Packan hier, daß ist ein wahrer Bär,
Und meine Wenigkeit sucht sich ein Plätzchen weiter,
Dort unten, ganz weit weg, ja, da ist's viel gescheidter,
Dort im Gewächshaus, das dem Stadthor nahe steht,
Wo jeden Augenblick die Wacht vorüber geht;
O sey'n Sie immerhin ganz ruhig meinetwegen,
Ich kann mich sonder Angst dort sicher niederlegen.

Berg

(für sich.)

Der Mensch macht mir ganz bang; doch was ist da zu thun?

(laut.)

Geh', laufe schnell, und hol' mir meine Nichte nun,
Allein vergiß auch nicht, und mach' alsdann die Runde
Im Garten manchesmal in dieser Abendstunde,
Sieh', ob auch Alles zu, verschließ' mit eig'ner Hand
Ein jedes Thor, und wo sich sonst ein Eingang fand.

Wurzel.

Das soll recht gern gescheh'n, Sie können ruhig sitzen,
Doch das Verschließen wird hier eben nicht viel nützen,
Denn, seh'n Sie, jede Thür ist ja von Latten blos,
Es sprengt sie Augenblicks auch nur der kleinste Stoß.
Indeß will ich recht gern einmal die Thüren schließen,
Ja, zweimal auch sogar, wenn Sie nur Ruh' genießen.

Berg.

Ganz ängstlich machst Du mich! Ruf' Jenny mir geschwind!

Wurzel.

Da kommt es ja schon selbst, das allerliebste Kind!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Jenny (welche beim Eintreten, als sie ihre Tante erblickt, geschwind einen Brief verbirgt, den sie in der Hand hielt.)

Berg.

Wo bleibst Du denn so lang? Der Abend ist schon kühle,
Erkälten kannst Du Dich!

Jenny.

Ich fand es noch sehr schwüle.

(für sich.)

Wenn sie nur nicht den Brief in meiner Hand geseh'n,
Den in den Garten Ernst mir warf.

Berg

(zu Wurzel.)

Du kannst nun geh'n,
Doch tummle Dich, und fest gleich jede Thür verschließe,
Sieh Dich mit Vorsicht um, bewehrt mit einem Spieße,
Und laß' den Hund dann los.

Wurzel.

Sey'n Sie ganz ruhig doch,
Die Runde mach' ich jetzt im Augenblicke noch,
Durchstreif' die Gänge, schau' in Lauben klein und groß,
Verschließ' die Thüren, und — laß' dann den Packan los.

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Räthin Berg. Jenny.

Berg.

Nein, Jenny, noch so spät im Garten zu verweilen,
Es ist nicht gut, Du mußt in's Haus weit früher eilen.

Jenny.

Wie's Ihnen nur gefällt, mein Tantchen, gern geschieht's.

Berg.

Sieh' nur — die Nachtluft — die Bewegung des Gemüths —
Die Sicherheit, denn — nun, ich kann Dir's nicht verschweigen, —
Ganz sicher sind wir nicht — nur still, es wird sich zeigen,
Denn sieh' nur, wenn man es bedenkt — doch warte nur,
Ich muß jetzt seh'n, ob auch Freund Wurzel seine Tour
Im Garten ringsumher gehörig unternommen,
Dann laß' auf dies Gespräch zurück uns wieder kommen.

(sie geht an's Fenster und sieht hinaus)

Jenny

(für sich.)

Jetzt wär's wohl Zeit den Brief zu lesen bis zum Schluß! —
Ach Gott, der böse Ernst! — ob ich ihn fliehen muß? —

Ob ich ihn lieben darf? — Er will durchaus mich sprechen! —
Nein, nein, das darf nicht seyn! — Das wär' ja ein Verbrechen,
So hinter Tantchens Rücken — Doch, wenn sie 's nicht sieht,
Den Brief zu lesen, wohl nichts Uebles nach sich zieht.
Darum geschwind heraus!

(sie blickt ängstlich auf die Tante, und zieht dann den Brief heimlich heraus)

Jetzt könnte mir es glücken:
Nicht sprechen will ich ihn, doch lesen hinter'm Rücken.

(Nach dem sie den Brief gelesen.)

Ei was, mein junger Herr! Das ist ein toller Streich!
Sie drohen mir, folgt nicht die Antwort alsogleich,
Zu holen sie sich selbst — man bebt bei solchen Dingen —
Und über uns're Mauer heute noch zu springen,
Und hier —

Berg

(vom Fenster gehend.)

Was heißt denn das?

Jenny

(den Brief geschwind voll Schrecken verbergend.)

Was denn, mein Tantchen, was?

Berg.

Da kommt der Wurzel her, ganz eiligst, leichenblaß!

Wird er verfolgt? Will er das Haus nur noch erreichen?
Ach Gott! das nenn' ich mir ein Lusthaus ohne
Gleichen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Wurzel.

Wurzel
(vor Schrecken außer Athem.)

Uf! — ah! — Madam — Madam! —

Berg.

Was ist's? was gibt's? o, sprich!

Wurzel.

Es ist — es gibt — es hat — im Garten einer sich —

Berg.
(ängstlich.)

Mein Gott!

Wurzel.

Ich sah — vor Schreck kaum ich — erzählen
kann es —
In einem frischen Beet — den Fußtritt eines Mannes!

Berg.

Den Fußtritt eines —

Wurzel.

Ja! ich sah' das klar — beinah!

Jenny.

Beinahe nur, und macht solch einen Lärmen da!
Er hat gewiß nicht recht geseh'n!

Wurzel.

Nein, nein, recht deutlich!

Jetzt überleg' ich mir's, ja, ich beschwör' es eidlich,
Ein Männerfußtritt war's, doch könnt' vielleicht es seyn,
Daß ich bei'm Gießen früh wohl tappte selbst hinein;
Indeß, das gilt mir gleich, die Vorsicht —

Jenny.

Feiger Hase!

Berg.

Nein, liebes Kind, es ist die Sache nicht zum Spaße,
D'rum nimmt Freund Wurzel jetzt die Flinte und durchstreicht
Den Garten noch einmal, so weit die Mauer reicht.

Wurzel.

Ei Profit, das wär' fein, damit die Diebe kämen,
Und mir bei meinem Schreck auch noch die Flinte nähmen;
Nein, die ist mir zu lieb, da weiß ich bessern Rath,
Fußangeln leg' ich längs der Mauer, wer sich nah't,
Na, der zieht sicherlich verteufelte Gesichter,
Fällt er in solch ein Ding. So fängt man dies Gelichter
Von Diebsgesindel gleich, und schont die eig'ne Haut.

Berg.

Das ist so übel nicht!

Jenny
(für sich.)

O Gott, wenn er sich's traut,
Und übersteigt, ist er verloren.

Berg
(zu Wurzel.)

Jetzt begleite

Mich in den untern Saal, das Silberzeug muß heute
Vom Mittagsessen noch dort auf dem Tische seyn,
Wir bringen es hieher, und schließen hier es ein.
Und dann mach' es nur so —

(sie spricht seitwärts leise mit ihm.)

Jenny

(für sich.)

Wenn Ernst es unternähme,
Und diesen Abend noch in unsern Garten käme,
Und in die Angeln fiel, entdeckt, verwundet — ach!
Ich kann nicht halten, was ich vorhin mir versprach,
Ich muß ihm schreiben — nur, daß vor Gefahr ich warne.

Wurzel.

Schon recht, Madam, der ist gewiß in unser'm Garne;
Und unterdeß laß' ich den großen Packan los.

(man hört eine Flöte)

He! he! Was war denn das?

Berg.

Wohl eine Flöte blos!

Jenny

(für sich.)

Es ist zu spät, er ist im Garten schon! — Ich höre
Das mir bekannte Lied!

Wurzel.

Was? Flöte! nun, da schwöre
Ich Stein und Bein doch gleich, daß das ein Diebes-
Pfiff!

Berg.

Nicht doch, ein Lied ist's ja.

Wurzel.

Da seh' man den Begriff!
Sie denken wohl, es pfeift ein Haufen solcher Brüder
Auf ihren Pfeifen nicht auch ganze Liebeslieder?
Nun geh'n Sie nur, ein Dieb, der macht, was er nur will,
Der ist des Teufels ganz! — Ich schweige mäuschenstill!

Berg.

Nein, nein, geschwind nur fort, das Silberzeug verschlossen!

(zu Jenny.)

Du bleibst indessen hier! — Fort, Wurzel! nicht verdrossen!
Es ist von Werth, und die Façon ganz neu.

Wurzel.

Bon, bon,
Greift so ein Bursch' darnach, nimmt er's auch sans façon.

(Beide seitwärts ab.)

Siebenter Auftritt.

Jenny

(allein.)

Gott, welche Angst! — Wie kann nur Ernst so sehr mich quälen? —
Doch ist's auch meine Schuld, an Strenge ließ ich's fehlen.

Da mich mein Unglück nun einmal dazu bestimmt,
Daß mich Herr Bröckelmann zu seiner Gattin nimmt,
So hätt' ich so recht streng ihn von mir scheuchen sollen —
Ach, Gott! wer könnte das? Wer kann dem Manne grollen,
Der uns so innig liebt, dem man so ganz gehört,
Ob auch ein garst'ger Mensch die Hoffnung uns zerstört. —
Es war ein Traum — ein Traum! und doch so schön und herrlich!
So lieblich träumt es mit Herrn Bröckelmann sich schwerlich.
Vergessen möcht' ich gern den kurzen, süßen Wahn,
Ach, Gott! und denke doch nur unaufhörlich d'ran. —
Er war so gut — so sanft — so herzig, treu und offen —
O Himmel, wenn ihn nur kein Unglück hat betroffen!

(man hört an das Fenster klopfen, sie stößt einen Schrei aus.)

Mein Gott! — Es hat geklopft! — am Fenster! — Noch einmal!

(sie geht näher zum Fenster und erblickt Ernst draußen.)

Er ist es selbst — Nun, das ist eine wahre Qual!
Er ist gewiß an dem Spalier heraufgestiegen! —
Wie unbesonnen!

(es klopft wieder.)

Horch! da klopft er wieder! — Nein!
Er klopf' so lang' er will, ich laß' ihn nicht herein!

Bewahre Gott, das wär' doch hier zu wenig schicklich —
Doch wenn der Gärtner ihn — der Arme wär' unglücklich!
Die Flinte holte sich der böse Wurzel — Ach!
Er kommt hieher, er sucht im ganzen Garten nach,
Er sieht ihn, zielt und trifft. — Gott, was sind das für Sachen!
Da ist's doch meine Pflicht, das Fenster aufzumachen.

(Sie geht vollends an's Fenster und öffnet es.)

Achter Auftritt.

Jenny. Ernst; Anfangs noch außerhalb am Fenster.

Ernst.

Sie sind es, Jenny! — O! verzeihen Sie mir ja!

Jenny.

Abscheulich!

Ernst.

Allzulang' war's, daß ich Sie nicht sah!

Jenny.

Sehr häßlich ist's, so in Verlegenheit zu bringen,
Ein Mädchen, das man liebt.

Ernst.

Soll ich hinunterspringen?

Jenny.

Ich hielt für besser Sie.

Ernst.

Nein, eher opfr' ich mich!

Jenny.

Ja, ja, ich — hasse Sie!

Ernst.

Leb' wohl denn ewiglich!

Jenny.

Was wollen Sie?

Ernst.

Hinab!

Jenny

(für sich.)

Gott! wenn hinab er steiget,
Kann ihn der Gärtner seh'n —

Ernst.

Die holde Lippe schweiget,
Mein Urtheil ist gefällt!

Jenny.

Die Angst raubt mir das Wort.

Ernst.

Ja, ich bin strafbar! wohl, ich flieh' auf ewig fort;
Und dieses Lebewohl, das letzte ist's auf Erden,
Leb' wohl, leb' wohl!

(er fängt an wieder herabzusteigen.)

Jenny

(hält ihn unbewußt bei'm Kleide fest.)

Mein Gott! was soll noch daraus werden?

Ernst.

So darf ich bleiben?

Jenny.

Ach!

Ernst.

So soll ich fliehen?

Jenny.

Nein!

Ernst

(vollends in's Zimmer springend.)

O namenloses Glück!

Jenny.

O wonnevolle Pein!

Ernst.

Welch eine Seligkeit!

(ihr näher tretend.)

Jenny

(an's andere Ende der Bühne laufend.)

Wenn Sie sich nah'n, so bleibe
Ich nicht mehr hier.

Ernst

(näher.)

Mein Glück!

Jenny

(wie oben.)

Nein! zwanzig Schritt vom Leibe!
Ist das Manier? mich so —

Ernst.

O Jenny! Hören Sie
Der Liebe Sprache nur, die jetzt —

Jenny.

Nein, nie! nie! nie!
Gar nichts, auch ganz und gar nichts hab' ich hier mit Ihnen
Zu sprechen, als daß Sie recht wie ein Dieb erschienen,
Daß das nicht recht, daß ich, ganz in Verzweiflung bin,
Weil ich Sie jemals sah, daß das nun künftighin
Nie mehr geschehen darf — o daß ich je Sie kannte! —
Daß das nun Alles aus, daß meine gute Tante
Mein Loos bestimmt, und ich — mein Gott, da kommt sie schon!
Und auch der Gärtner! — Nun, da haben Sie den Lohn!

Ernst.

Wie tief betrübt es mich, so sehr Sie zu erschrecken!
O, könnt' ich mich geschwind nur irgendwo verstekken?! —
In dieses Kabinet —

Jenny

(geht darauf zu, um es aufzuschließen.)

Ich schließ' es auf, geschwind!

Ernst.

Schön! schön!
(er läuft ebenfalls dahin, ergreift auch den Schlüssel, dreht ihn aber falsch, und schließt noch einmal zu.)

Jenny.

Den Schlüssel werden Sie verdreh'n! — Wie Sie auch sind! —

So lassen Sie doch mich! —
(stampft mit den Füßchen.)
Zu spät ist's nun, o Himmel!
Ich höre an der Thür schon nahe das Getümmel!

Ernst.

Wohin nunmehr?

Jenny.

O weh! verloren sind jetzt wir.

Ernst

(sucht hinter dem Vorhange, der an dem Fenster links ist.)
Vielleicht? —

Jenny.

Nun ja, geschwind nur hinter'n Vorhang hier.

Ernst

(versteckt sich hinter dem Vorhange.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Räthin Berg mit zwei Lichtern. Wurzel mit seiner Flinte und einem Korbe mit Silberzeuge.

Räthin Berg.

Nun, Gott sei Lob und Dank!
(sie stellt die Lichter auf den Tisch.)
Da sind die Silbersachen
Doch hier in Sicherheit, die Thüren zuzumachen
War auch das Nöthigste, und somit wär's dann gut.
(sieht Jenny)

Doch was ist das? — Du hast ja keinen Tropfen Blut
Mehr im Gesicht, und siehst so todtenbleich zum Schrek-
ken!

Jenny.

O, es ist nichts, gar nichts, um Sorge zu erwecken.
Ich war — ja, ich erschrack nur selbst ein wenig hier,
Weil Sie im Fortgehn noch so sehr bedeutend mir
Gesagt — und da ich so — vorhin allein geblieben,
Hat's doch etwas das Blut zum Herzen mir getrieben.

Wurzel.

Ja, das begreif' ich wohl, passirt mir auch stets so,
Besonders, wenn man mir zu Abend irgendwo
Von Räubern 'was erzählt, und solchem Diebs-Gesindel,
Da überläuft mich's kalt, und ich bekomm' den Schwindel.

Berg
(lächelnd.)

Das nenn' ich mir, fürwahr, ein echtes Helden-Herz.

Wurzel.

Mit solchen Dingen treib' ich einmal keinen Scherz.

Berg
(zu Wurzel.)

So geh' nun fort, und steh' jetzt Schildwacht an der
Thüre.

Wurzel
(erschrocken.)

Was? draußen?

Berg.

Nein, im Gang.

Wurzel.

Und wenn ich etwas spüre,

So komm' ich gleich herein, als wie ein wüthend Heer —

Berg.

Und schießest darauf los.

Wurzel

(im Abgehen.)

Daß solch' ein Narr ich wär'! (ab.)

Zehnter Auftritt.

Räthin Berg. Jenny. Ernst verborgen.

Berg.

Jetzt laß uns speisen, dann geht Jedes auf sein Zimmer,
Und legt zu Bette sich, ich glaube doch noch immer,
Daß nichts geschehen wird; Du lässest Deine Thür,
Ich meine auf, — sie geh'n in dieses Sälchen hier, —
D'rin lassen Lichter wir die ganze Nacht durch brennen,
So hoff' ich doch, daß wir wohl ruhig schlafen können.
Doch Ein's noch rath' ich Dir: eh' Du Dich niederlegst,
Sieh' unter's Bett, wenn das zu thun Du sonst nicht pflegst,
Die Vorsicht heischt es so, denn man erzählt Geschichten —

Jenny.

Ja, Tantchen, ja, darnach will ich mich sorgsam richten,
Doch essen kann ich nicht — mich hungert nicht — ich bin
So satt — doch wenn für Sie — ja, in Ihr Zimmer hin
Bring' ich das Tischgeräth — Sie essen viel bequemer.

Berg.

Recht gern, mein Kind, — auch ist's, fürwahr, dort angenehmer,
Der Saal hier ist so weit, so dunkel, und es geht —
So wenig Wurzel auch von Heldenmuth versteht, —
Das was er sprach, mir noch im Kopf herum – ich dächte
Daher, daß dort man in mein kleines Zimmer brächte,
Was etwa noch zur Nacht — doch, weshalb, sage mir,
Ist denn Dein Bräutigam noch nicht heut Abend hier?

Ernst

(seufzt unter dem Vorhange unwillkührlich.)

Berg.

O weh!
(voll Schrecken, indem sie drei Schritte zurückschaudert.)

Jenny

(unbefangen.)

Was gibt's?

Berg.

Ich hab' es deutlich seufzen hören!

Jenny.

Bewahre Gott! Ich nicht.

Berg.

Ich wollte doch d'rauf schwören. —
Siehst Du den Vorhang dort? der zieht ja auf und zu!

Jenny.

Nein, Tantchen, nein!

Berg.

Und doch!

Jenny.

Der Wind läßt ihm nicht Ruh'! –

Es ist so schlecht verwahrt hier Alles.

Berg.

Nun, da müssen
Die Laden wir sogleich vor'm Fenster dort verschließen;
Der Zug ist schädlich.

Jenny
(es abwehrend.)

Ach, das thut ja nichts.

Berg
(sie fortdrängend.)

Nein, nein!

(sie gehen so nach dem Vorhange zu, daß Jenny vor der Tante geht, und sie abzuwehren sucht, diese aber das Licht hat, und die Hand davor hält, um nicht geblendet zu werden.)

Jenny.

Es ist der Wind, und der wird bald vorüber seyn.

Berg.

Nun, besser ist bewahrt, als nachbeklagt, ich meine! —
(im Ausbruche des Schreckens.)
Allmächt'ger Gott! das sind — ja gar zwei Menschen-
beine!

Jenny
(für sich.)

Jetzt ist's heraus — (laut) Ach Gott! — Mein Tant-
chen! — ach! ich kann —
Ich kann ja nichts dafür — der Zufall — solch ein Mann —
Ich schwöre —

Berg
(ängstlich.)

Armes Kind — sie kann sich gar nicht fassen! —
Will uns der Himmel denn in uns'rer Noth verlassen?

Jenny.

Ich will ja Alles gern gestehn —

Berg

Die Angst macht Dich
Ja ganz verwirrt —

Ernst

(halblaut, für sich.)

Jetzt gilt's! ich nehm' es nun auf mich!

(er tritt völlig aus dem Vorhange hervor, die Räthin stößt einen lauten Schrei aus. Jenny sinkt ihrer Tante zu Füßen. Ernst verbeugt sich in der Stellung eines Bittenden, und die Räthin ist auch im Begriff vor Ernst niederzuknieen.)

Ernst.

Sie sehen selbst wohl ein, daß, wenn ich hier erschienen —

Berg

(furchtsam, zitternd.)

O ja, ich seh' es schon — womit kann ich denn dienen? —
Wir sind nicht eben reich, nur wenig noch verblieb
Von meinem Manne mir — o, glauben Sie's, Herr
Dieb!

Ernst und Jenny.

Herr Dieb!

Ernst

(für sich.)

Das ist, bei Gott, ganz einzig, ganz gelegen!
Der Titel wird benutzt, vielleicht bringt das mir Segen.

(laut.)

So bin ich denn ein Dieb für Sie, so wie es scheint?

Berg.

Mein Herr, verzeihen Sie, das ist nicht bös gemeint —

Denn sehen Sie, es kann, wie sich's nun schickt so eben —
In allen Ständen — auch honette Leute geben,
Die, ob sie schon den Schein zu meiden nicht geneigt,
Doch ein vortrefflich Herz — bei alle dem gezeigt —
Und somit kann man sich's — sogar zur Ehre schätzen —

Ernst
(für sich.)

Ich muß mich mit Gewalt nur in Charakter setzen.
(laut.)
Nur Muth gefaßt, Madam, nicht ängstlich; glauben Sie,
(fast verlegen.)
Daß ohne Noth – wenn nicht Verhältniß – ich wohl nie –
Kurz, sicher sagt es wohl Ihr eigenes Empfinden,
Daß man in Lagen sich, wie meine, muß befinden,
Wenn man zu solchem Schritt — doch wenn sich's aufgeklärt,
Wird mir alsdann gewiß Entschuldigung gewährt.

Berg.

Ergeb'ne Dienerin — Sie haben gar nicht nöthig
Sich zu entschuldigen. — Ach, Gott! von selbst versteht sich,
Daß dieses Handwerk Sie ergriffen blos — aus — Noth.

Ernst.

Sie treffen's auf den Punkt.

Berg.

Ja, Noth kennt kein Gebot!
Sie werden aber auch dann billig Rücksicht nehmen
Auf eine Wittwe, die in nicht ganz angenehmen

Verhältnissen, — die arm — denn sehen Sie, ob hier
Es auch den Anschein hat von Wohlstand, Reichthum,
Zier,
So finden Sie doch gar nichts hier von Kostbarkeiten —

Ernst.

Verzeihen Sie, Madam, das muß ich doch bestreiten,
Schon als hieher ich ging, wußt' ich das Gegentheil!
(mit einem Blick auf Jenny.)

Berg.

Nein, nein, mein Herr, ich schwör' es Ihnen – Ach, mein
Heil, —
Wie wird mir! kaum erhalt' ich mich!
(sinkt in einen Sessel, dann zu Jenny.)
Du kannst beschwören,
Daß wir kein Geld —

Jenny.

Nur still, mein Tantchen, wie Sie hören,
Scheint dieser Herr vielleicht der Meinung nicht zu seyn,
Etwas zu nehmen, und wird uns das Glück verleih'n,
Sobald er hört, daß hier kein Reichthum sey enthal-
ten —

Berg.

Gott! wie das Mädchen spricht, so ruhig, ganz mit
kalten —
(zu Ernst.)
Nein, sehen Sie sich nur im Zimmer um, und dann —

Jenny.

Entfernen gütigst Sie sich wiederum.

Berg
(zu Jenny.)
Wie kann
Man nur so keck seyn! (zu Ernst) Dann belieben Sie
zu sagen,
Was Ihnen wohl gefällig — hier davon zu tragen.

Ernst
(verlegen.)
Was mir gefällig? — o! was Ihnen nur beliebt.
(für sich.)
Halt, nicht vergessen! (laut) Hm — was es nun hier
so gibt —
— Das Unbedeutendste — es ist nur — es geschieht —

Berg.
Mein junger Mann, Sie sind, wie man an Allem sieht,
Für dieses Handwerk nicht geschaffen, und wenn Sie —
(ihn mit Ueberzeugung betrachtend.)
Vom Pfad der Tugend sich gewendet —

Ernst.
Früher nie!

Berg.
War's wohl ein Jugendstreich allein, der Sie verleitet.

Ernst.
Ja, ja!

Berg.
Das wußt' ich wohl; Ihr ganzes Wesen deutet
Darauf.

Ernst.
Sie sind so gut!

Berg.

Und da wir nun nicht reich,
So nehmen Sie fürlieb —
(sie blickt auf and're Sachen umher, möglichst das Silberzeug versteckend.)

Ernst.

Mit dem was hier ist? gleich!

Berg
(für sich.)

O weh, o weh!

Jenny
(für sich.)

Was will er?

Ernst
(für sich.)

Zeit erlangt indessen!
(laut.)
So geben — geben Sie mir denn — ein Abendessen.

Jenny
(verwundert.)

Ein Abendessen?

Ernst.

Ja! Nur darum bitt' ich blos.

Berg.

Ein Abendessen nur? — Die Bitte ist nicht groß.
(für sich.)
Der arme, junge Mann! — vielleicht aus Noth getrieben —
Er sieht so ehrlich aus — so hübsch — fast zum Verlieben —

Das bringt an's Herz!

(zu Jenny)

Nun komm und hilf mir.

Jenny.

Tantchen, ja!

Berg.

So kahl der Tisch — ob ich denn wohl die Sachen da? —
Ich wag's!

(sie legt silberne Gestecke auf den Tisch, dann zu Ernst.)

Nicht wahr, Sie sind, — Sie haben noch nicht lange —
Nun – so wie hier –

Ernst.

Ich schwör's, daß jetzt ich's erst anfange;
Es ist das erstemal.

Berg.

Das dacht' ich mir auch schon.
O! wenn ich wüßte, daß — es wär' ein wahrer Lohn —
Daß durch ein Opfer, das bei meinen schwachen Kräften —
Zu bringen mir vergönnt — Sie so von den Geschäften,
Die jetzt Sie treiben — nein —

(ihn bei der Hand ergreifend.)

begannen nur — Nicht wahr?

(Ernst macht, als sie ihn fragend anblickt, ein Zeichen der Bejahung.)

Ich brächt' es Ihnen gern aus gutem Herzen dar.

Ja, was ich könnte, thät' ich wahrlich, Sie zu retten
Aus dieser Lebensart verderbensvollen Ketten.

Ernst

(wendet sich gerührt und doch halb lächelnd ab.)

Du wack're, gute Frau! nie, nie vergeß' ich's Dir!

Berg

(leise zu Jenny.)

Wart', ich bekehre ihn!

(Jenny fängt an zu lachen.)

Was soll denn das nun hier?
Ist hier was lächerlich?

Jenny.

Ach, wider meinen Willen,
Mein Tantchen, konnt' ich jetzt das Lachen nicht wohl stillen,
Denn sagen Sie nur selbst, auf einmal so vertraut,
Und noch vorher so bang'! —

Berg

(für sich.)

Sie hat mich ganz durchschaut.

Ernst

(sucht Muth zu fassen.)

Weil denn die Damen hier den Schrecken mir vergeben,
Den ich, zwar absichtslos, bereitet ihrem Leben,
So hätten Sie wohl auch die Gnade nun für mich,
Und setzten jetzt mit mir zum Abendessen sich?

Berg.

Ich weiß nicht ob — (für sich.) ich wag' es doch
kaum abzuschlagen.

Jenny
(streng.)

Will dieser Herr mit Ernst die Besserung nun wagen,
So geht er schnell jetzt fort.

Ernst
(setzt sich geschwind.)
O nein nur dieses nicht.

Berg
(zu Jenny.)

Wie Du so reden kannst! Wenn nun sein Zorn ausbricht.

Ernst.

Sie werden einen Gast bewirthen, meine Damen,
Der tüchtig essen wird, in sein' und Andrer Namen.

Berg
(für sich.)

Ich glaub's. — Er macht sich's ganz bequem. —
Ich weiß nicht wie,
Doch diese Ruhe, — mich beängstigt wahrhaft sie.
(laut.)
Ist Ihnen etwa auch zu trinken jetzt gefällig?

Ernst.

Wenn Sie so gütig sind! — So herrlich, so gesellig
Verfloß kein Abend noch für mich! —

Berg
(ihm einschenkend.)
Ich wär' erfreut,
Wenn Ihnen wohlbekäm', was man so gern hier beut.
Und dann —

(sie setzt sich vertraulich zu ihm.)
dann halten Sie, was Sie vorhin
versprochen?

Ernst.

Gewiß, Madam, denn nie hab' ich mein Wort gebrochen.
Doch was versprach ich nur?

Berg.

In Zukunft nicht mehr — nun,
Sie wissen's schon; vielmehr von heut an nicht zu
ruh'n,
Bis bessern Lebensweg Sie sorglich eingeschlagen,
Der Tugend sich geweiht, durch sittsames Betragen,
Und Fleiß und Redlichkeit sich einen Weg gebahnt,
Wo sie kein Vorwurf mehr an frühern Fehltritt mahnt.
(während dieser Rede hat Jenny sich einen Stuhl genommen, und zu der Tante gesetzt, so, daß diese nun in der Mitte sitzt.)

Ernst.

Vortrefflich, wack're Frau! In meiner Seele lesen
Sie ganz — ja, ja, — es ist bestimmt, ein and'res
Wesen
Werd' ich nunmehr — es geht mein ganzes Seyn
dahin:
Fest dazubleiben, wo ich, ach, so glücklich bin!
O! wann wird endlich mir der Augenblick erscheinen,
Wo eine Mutter ich, ein junges Weib, die Meinen
Mit Recht dann nennen darf? Wo meine Zärtlichkeit
Dann offen sprechen kann, mein Herz dem Glück geweiht,

Nicht mehr es nöthig hat, in banger Angst zu schlagen,
Wo Liebe, Tugend, Glück, die reichsten Früchte tragen!

Berg
(zu Jenny.

Hör', wie der Mensch doch spricht, man wird selbst ganz bewegt.

Jenny
(zur Berg.)

Ich fühle wohl, wie mir das Herz auch höher schlägt.

Ernst.

Könnt' ich ein Haus doch nur, ein hochverehrtes, finden,
Wo meiner Eltern Bild — sie mußten früh mir schwinden —
Entgegen mir dann trät', in gleicher Lieb' und Huld,
In gleicher Zärtlichkeit und Treue und Geduld,
Mein ganzes Leben wär' der Mutter ganz geweihet,
Die mit der Tochter Hand das Höchste mir verleihet,
Und Beider reinstes Glück wär' meiner Wünsche Ziel,
Und gegen jede Noth mein Herz dann ihr Asyl.

Berg
(zu Jenny.)

Zu Thränen rührt mich fast der arme, nette Junge.

Jenny
(zur Berg.)

Es scheint mir auch, als trüg' das Herz er auf der Zunge.

Ernst.

Täuscht mich mein Auge nicht mit falscher Hoffnung Hauch,
So theilt Ihr schönes Herz all' die Gefühle auch.

Berg
(zu Jenny.)

Ich weiß nicht, wie mir ist, so warm wird's in der Stube! — —
Wie schwach man doch nur ist! — Er bleibt doch ein — Spitzbube.

Ernst.

Nicht wahr, Sie glauben auch, zu einem bessern Leben
Kann nur ein edles Weib mit Engelshand mich heben?

Berg.

Je nun, Sie sind, fürwahr, so böse doch noch nicht.

Ernst.

Nein, nein, ich bin's, bey Gott! nicht ganz und gar.

Berg.

Es spricht!
Aus ihrem Auge gleich die engelreine Güte! —
Wie Schade wär' es doch gewesen — Gott behüte,
Ich bin nur froh, daß Sie den Anfang hier gemacht —
Das heißt, es ist ein Glück, daß keine That vollbracht
Noch ist, und man Sie schon bey'm ersten Schritt entdeckte —
(zu Jenny sich wendend, welche in ein lautes Gelächter ausgebrochen ist.)
Ich wüßte wirklich nicht, wo hier der Spaß denn steckte?
Du naseweises Kind! zum zweitenmale lachst
Du schon die Tante aus. Ich weiß nicht, was Du machst?

Jenny.

Verzeihung noch einmal, doch muß ich wohl gestehen,
Daß wir die Sache hier verschieden vor uns sehen,
Und daß von diesem Herrn, ich denke nicht wie Sie,
Der, (sehr ernst.) fühlt er etwas zart, bedenken soll-
te, wie
Sein läng'res Weilen hier nur uns're Unruh' mehre.

Berg
(zu Jenny.)

Bedenke doch! (zu Ernst.) O nein, mein Herr, ge-
wiß viel Ehre
Ist es für uns, wenn Sie noch länger hier verzieh'n.
Entschuld'gen Sie —

Ernst.

O, wär' Entschuld'gung mir verlieh'n!
Mein holdes Fräulein! üben Sie nicht größ're Strenge,
Als ihre Tante. O, wenn mir es doch gelänge,
Daß als Beweis der Huld, der Nachsicht, des Verge-
bens,
Daß diese Stunde sey die schönste meines Lebens,
Sie einem Ton — wie dort dies Instrument
(auf eine Guitarre zeigend.)
verspricht,
Mitsängen —

Jenny
(schnell.)

Nein, nein, nein, mein Herr ich singe nicht.

Berg
(eben so.)

O ja, sie singt recht hübsch.

(zu Jenny.)

Mußt ihn nicht böse machen.

Jenny.

Mir ist so bange jetzt.

Berg.

Und vorhin konnt'st Du lachen!

Ernst.

(steht auf und holt die Guitarre.)

Vielleicht ist's Furchtsamkeit. — So mach' den Anfang ich,
Vielleicht besinnt alsdann das holde Fräulein sich.
Zwar singen kann ich nicht, doch die Guitarre klimpern,
Und so ein wenig in die edle Dichtkunst stümpern;
Dann deklamire ich, was der Moment so gibt,
Was in der Mode ist, den Freischütz, wenn's beliebt.
Da hab' ich so ein Lied von einem Odenschreiber.
Ganz neu und gar nicht schlecht, heißt: der verliebte Räuber,

(er kommt wieder an den Tisch zurück.)

Berg

(erschrocken, für sich.)

Was das nun wieder ist!

(laut und lächelnd.)

Ach ja, das ist — recht schön —
Recht int'ressant — nun ja, das wollen wir nun seh'n, —
Nicht wahr? von dem durchtrieb'nen Räuber.

Ernst.

O, mit nichten,

Von dem verliebten —

(er präludirt.)

Berg

(zu Jenny.)

Ja, da sieht man's, in Gedichten
Sogar nur Räuber stets! Das kommt vom Umgang her,
Das angewöhnt sich leicht, und abgewöhnt sich schwer. —

(ängstlich.)

Mein Gott, was sieht er denn mich an mit solchen Blicken?

Ernst

(hält in seinem Präludiren inne, und blickt auf ein Medaillon, das die Tante am Halse trägt.)

Madam, hier dies Portrait! — o, wollten Sie beglücken —
Ja, ja, das Fräulein ist's — wie ähnlich — wie charmant!

Berg

(verlegen.)

Charmant! — Das eben nicht! Die Steinchen da am Rand
Sind ohne Werth, —

Ernst.

Darf ich nicht näher es betrachten?

Berg

(für sich, indem sie das Portrait vom Halse abbindet.)

Die Brillanten, ja, die weiß er hochzuachten.

Jenny,
(das Portrait von ihm abwendend.)
So lassen Sie doch dies, und sprechen Ihr Gedicht!

Ernst.
Ja, das ist wahr, beinah' vergaß ich meiner Pflicht.
(er blickt immer auf das Portrait, und spricht, während er die Guitarre stimmt, das Folgende mit gleichgültigem Tone.)
Was jetzt so frei ich bin, hier Ihnen vorzutragen,
Heißt „der verliebte Räuber," wie ich schon zu sagen
Die Ehre hatte, ein Gedicht, das ohne Spur
Des Zwanges aufgefaßt, wie Zufall und Natur
Es eben beut; ihm gibt Int'resse nur die Lage,
Improvisirt beinah' ist es nach neu'stem Schlage,
Und sein Verdienst liegt bloß im glücklichen Moment.
So fang' ich denn nun an, wenn's Ihre Huld vergönnt.
(er präludirt und deklamirt dann mit Angabe einzelner Accorde.)
Ein junger Mann mit vollem Herzen
Liebt eine Schöne glühend heiß,
Von seiner Liebe, Lust und Schmerzen
Wollt' er ihr geben den Beweis,
Vernunft spricht zu ihm: „Sey bescheiden!"
Doch Liebe: „bist dem Glück Du nah',
So laß' Dich nur vom Herzen leiten,
Denn Lieb' entschuldigt alles ja!"

Berg
(während des Ritornells.)
Ich hoffe doch, er hat auf die Vernunft gehört!

Jenny.

Ich glaub' es kaum, ja ihn ein falscher Wahn bethört.

Ernst
(fortfahrend.)

Man will behaupten, daß die Liebe
Die Mutter mancher Räuber sey,
Denn ihre Günstlinge sind Diebe,
Und stehlen Herzen frank und frey,
Ein Diebstahl wird oft nur vergütet,
Wenn noch ein zweiter nachgeschah,
D'rum nur vor Mißgeschick gehütet,
Denn Lieb' entschuldigt alles ja.

Berg.

Entschuldigen, ja, so, doch wird's zu weit getrieben —

Jenny.

So wird am Ende gar noch Haß aus all' dem Lieben.

Ernst
(wie oben.)

Das alte Sprichwort spricht gar klüglich,
Gelegenheit nur Diebe macht,
D'rum sagt ein Weiser d'rauf bezüglich,
Nimm, was dir hold entgegenlacht.
Hier schaltet man nunmehr der Sache Namen ein,
Die man gern —

Berg
(für sich.)

Stehlen möcht'!

Ernst.

Die man gern nennte sein.
So stell' ich mich denn auch an des Verliebten Stelle,
Entgegenstrahlt mir da mit wahrer Sonnenhelle
Dies himmlisch schöne Bild, ich bin davon entzückt,
Und dies wird in dem Lied dann weiter ausgedrückt.

(präludirend und deklamirend.)

Und so in meinem Liebesglühen
Nehm' ich dies schöne Kleinod da —

(er greift nach dem Portrait; Jenny will ihn daran hindern, er erlangt es doch, und ruft dann aus.)

Und fühl' es tief, mir ist verziehen,
Denn Lieb' entschuldigt alles ja!

Berg

(während er mit dem Ritornell endet.)

Nun, nun, das dacht' ich wohl, das ist ein Rückfall wieder.
Das kommt davon, singt man so garst'ge Räuberlieder!

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Wurzel, (mit einer Flinte auf der Schulter ganz zitternd.)

Wurzel

(schreiend, noch draußen)

Frau Räthin!

Jenny.

Wurzel ist's!

Wurzel

(eintretend und die Thür zuschließend.)

Erwischt! erwischt! erwischt!

Berg.

Verfolgt man Dich etwa?

Wurzel.

Nein, damit ist es nischt,
Der liegt dort sicher, fest, der abgefeimte Bube,
Gefangen ist der Wolf in seiner eig'nen Grube,
Und heult, wie sich's gebührt, allein, wer bürgt mir doch,
Daß nicht solch and'res Volk ist in dem Garten noch,
Denn ganz allein hat der das wohl nicht unternommen —

(er wendet sich, und erblickt Ernst am Tische sitzen.)

O weh! — ein Mann! — wie ist denn der hereingekommen?
— Wie? — sollte das wohl auch — so Einer etwa seyn? —
Da steh' uns Gott nur bey! —

Berg

(ihn durch Zeichen zu beschwichtigen suchend.)

Was denkst Du denn? — Nein, nein,
Es gibt hier Niemand, der nicht ehrlich wär' und bieder.

(Man hört entfernt eine Stimme rufen.)

Die Stimme.

He! Wurzel! Madam Berg!

Berg.

Was ist denn das nun wieder?

Die Stimme.

Zu Hülfe! Wurzel! Schuft!

Wurzel.

Die Stimme kenn' ich ja!

Berg.

Herr Bröckelmann! — Mein Gott! Was doch nur dem geschah!
Gewiß ist er hereingekommen in den Garten,
Schloß selbst die Thüre auf, um nicht zu lang zu warten,
Und liegt vermuthlich nun in einer Angel, die
Du vorhin hast gelegt, Du superklug Genie!

(für sich.)

Versuchen will ich es, ob er mich wird verstehen,
Daß er nachher gleich soll dort auf die Hauptwacht gehen.

(laut, indem sie Wurzeln Zeichen macht.)

Lauf' schnell, und mach' ihn los, und komm' dann bald zurück.

Wurzel.

Ja, ja, das will ich thun! — Nun ja — was soll der Blick?
— Und diese Zeichen, die Sie so kurios mir machen?

Berg.

Ich, Zeichen, Dir?! nun ja, das wär', fürwahr, zum Lachen!
Du bist ein Esel!

Wurzel.

Ja!

Berg.

Ich gehe selbst, bleib' hier!
Doch führ' Dich artig auf, und das befehl' ich Dir,
Wenn dieser Herr etwa nach etwas Lust empfände,
Besorge alles gut, ich leg's in Deine Hände! —

(sie sagt ihm im Abgehen etwas in's Ohr.)

Zwölfter Auftritt.

Ernst. Jenny. Wurzel.

Wurzel

(läßt, als er das gehört, was ihm die Räthin sagt, die Flinte mit der Mündung zu Boden niederfallen.)

Ach! Du gerechter Gott! — Der also ist es, der!

(er zittert heftig.)

Ernst.

Wie ungeschickt das sieht — gieb doch die Flinte her.

(er nimmt ihm die Flinte und stellt sie in eine Ecke.)

Es schickt sich auch gar nicht in einem solchen Zimmer, —
Die Damen fürchten sich —

Wurzel

(für sich.)

Und ich, mein Seel', noch schlimmer!
Da steh' ein and'rer Wacht — ich laufe mit vor's Haus —
Muth hab' ich stets, doch jetzt ging er mir g'rade aus.

(er schleicht sich ungesehen fort.)

Dreizehnter Auftritt.

Ernst. Jenny.

Ernst.

Wir sind allein! Nun denn, so darf ich endlich sprechen, —
Verzeihung mir! — ich fühl's, fast scheint es ein Verbrechen,
Allein der Zufall hat es so herbeigeführt. —
Ich weiß, was Sie mir jetzt — o, ich bin tief gerührt!

Doch zürnen Sie mir nicht, vergeben Sie dem Herzen,
Das Trost und Hoffnung fand in diesem bangen Schmerzen.
Ich fliehe jetzt, und wenn das heit're Morgenlicht
Nun mir nach dieser Nacht den schönsten Tag verspricht,
So komm' ich wieder her, dann kein verstelltes Wesen,
Es soll Ihr Tantchen klar in meinem Herzen lesen.
Sind Sie's zufrieden? Kann ich's wagen? Lacht mein Glück?
Ja, ja, Sie hassen nicht, dies sagt Ihr holder Blick.

Jenny.

Nein, es ist unerhört, wie Sie sich hier benommen!
Wohin kam jetzt es schon! Wohin soll noch es kommen?
Wie muß ich selbst mir nun den Vorwurf machen! — Nein,
Das hätt' ich nie geglaubt! — Gut könnt' ich Ihnen seyn.
Vielleicht sogar — allein, wie Sie uns hintergangen! —
Und nun mein Bild heraus! ich darf es jetzt verlangen.

Ernst.

Dies Bild, o lassen Sie es meinem Herzen doch,
Es ist mein einz'ger Schatz, das einz'ge Pfand mir noch,
Das Hoffnung mir verbürgt, mir theurer, als mein Leben.

Jenny.

Sie haben's durch Betrug, Sie müssen's wiedergeben.

Ernst.

Wenn Sie mir jetzt dazu Einwilligung verleih'n,
Ist es nicht durch Betrug, ist es durch Liebe mein.

Jenny.

Nein, geben Sie, und flieh'n —

Ernst.

Ich kann es nicht mehr missen.

Jenny.

Es ist gestohlnes Gut —

Ernst.

Um das wir zwei nur wissen.
Das erste Zeichen sey's, das meiner Zärtlichkeit
Von Ihrer Huld —

Jenny.

Man kommt, nun ist es nicht mehr Zeit!

Ernst.

Und so behalt' ich's denn — nebst dem Originale.

Jenny.

Das ist ein toller Dieb, gleich zwei mit Einemmale!

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Räthin Berg.

Berg.

Herr Bröckelmann ist los! Das war ein schönes Stück!
Ganz unbeschädigt doch ist er zum größten Glück!
Jetzt ist er hin und holt —
(mit bedeutendem Blicke auf Ernst.)
und wird bald wieder kommen!
(mit Beziehung.)
Doch nicht allein — man sagt das so zu And'rer Frommen —

Dort auf der nächsten Wacht — da spricht er etwas
ein —
Die Bürgergarde wird im Dienst so eben seyn.

Ernst
(für sich.)

Die nächste Wacht! Ha, ha!

Berg.

Nun, g'rad herauszusagen,
Das abzuwarten wird der Herr doch wohl nicht wagen?

Ernst.

Da haben Sie ganz Recht.

Berg.

Doch thät's bei allem dem
Mir dennoch leid, wenn man Sie hier gefangen nähm',
D'rum zeig' ich Ihnen jetzt ein Mittel zu entweichen,
Ob Sie's gleich nicht verdient mit Ihren losen Strei-
chen.
Hier in dem Kabinet geht auf die Straße hin
Ein Fenster — nur zehn Fuß —

Ernst.

Ich weiß, woran ich bin,
Allein erlauben Sie —

Berg.

Doch nur mit dem Bedinge,
Daß wahre Besserung der heut'ge Abend bringe,
Und daß Sie mir das Bild von meiner Nichte jetzt
Zurück gleich geben. Das, womit es reich besetzt,
Behalten Sie, das ist ja doch, was Sie begehren.

Ernst.

Nein, edle Frau, nein, nein, Sie müssen **mehr**
gewähren,

Das **Bild** muß **mein** seyn, nur das Bild, die äuß're Pracht,
Hier ist sie, nur das Bild ist's, was mich glücklich macht.

Berg.

Was soll das heißen?

Ernst.

Selbst mein Leben würd' ich spenden,
Blieb dieses Bild nur stets **mein Bild in treuen** Händen.
Es ist so schön, so hold, so trefflich ists gemahlt,
Wie hoch des Malers Kunst hier in Verklärung strahlt!
Ich bin selbst Dilettant, ich will mir es bekleiden,
Ein Schmuck um diesen Hals, den Fürstinnen beneiden,
In dieses schöne Haar der echten Perlen Preis,
Ein Shawl um diesen Nacken, voll und schwanenweis,
Ein Kleid an diesem Wuchs, den Hebe so nur zeiget,
Der Ringe goldner Reif, das Hütchen sanft geneiget,
Und doch spricht jedermann, wozu der Schmuck denn noch,
Strahlt dieser Züge Reiz ja über alles doch!
Und nun hinweg, hinweg, mein ist die schönste Beute,
Und tausend Morgen noch lobpreisen dieses Heute!
(er eilt in das Kabinet, Jenny begleitet ihn bis an die Thüre, und sieht ihm nach).

Fünfzehnter Auftritt.

Jenny. Räthin Berg.

Berg.

Ich werde ganz konfus — was heißt nur alles dies?
Daß er das Bild behielt — die Einfassung mir ließ —

Die schönen Reden dann — die Blicke auch zuweilen,
Es schoß aus seinem Aug' ja wie mit glüh'nden Pfeilen!
Und nun der ganze Kram von Putz und Schmuck und Zier —
He, Jenny! — Jenny, komm' doch und erkläre mir —
He! sieh' mich einmal an!

Jenny
(verlegen zurückkehrend).

Nun, Tantchen!

Berg.

Unbegreiflich!

Jenny.

Und was denn?

Berg.

Wär' es wahr?

Jenny
(ängstlich).

Mein Gott!

Berg.

Nicht länger zweifl' ich!
Gleich sprich —

Jenny.

Ja, ja, ich will —

Berg.

Er war nicht, was er schien?

Jenny.

Lieb Tantchen —

Berg.

Tantchen, ja, lieb Tantchen — nenne ihn! —
Und was mit Bröckelmann nun machen? —
Jenny, rede,
Wie heißt er?

Jenny.

Wie er heißt?

Berg.

Du bist ja sonst nicht blöde,
Gleich sprich —

Jenny.

Den Namen?

Berg.

Ja!

Jenny.

Den Namen wollen Sie?

Berg.

Den Namen, Stand und Rang — Nun, wird es
oder nie?

Jenny.

Er heißt —

Sechszehnter Auftritt.

Die Vorigen. Wurzel.

Wurzel
(hereinstürzend.)
Das nenn' ich doch gelaufen!

Jenny.

Nun, den Namen? —

Berg.

Sei still, da der jetzt hier!

Jenny

(für sich.)

Gottlob!

Wurzel.

Ja, meine Damen,
Jetzt geht es tüchtig los, da wird nicht mehr geschont,
Dem Raubgesindel wird nun nach Verdienst gelohnt.
Herr Bröckelmann kommt gleich zusammt dem ganzen Posten,
Da soll das Schwert gewiß nicht in der Scheide rosten.
Wohl dreißig tapf're Mann, der Hauptmann nur noch fehlt,
Der in der Näh' hier jagt, doch wird auf ihn gezählt,
Weil wiederkehren bald er wollte von den Gängen,
Auch seinen Mantel sah ich noch im Wachthaus hängen.

(sich umsehend.)

Doch wo ist unser Hecht?

Jenny

(lächelnd auf's Kabinet zeigend.)

Versteckt hat er sich dort.

Wurzel

(dreht den Schlüssel um und stellt sich vor die Thüre.)

Ich stehe Schildwacht da, der soll gewiß nicht fort.

Siebenzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Bröckelmann mit sechs Nationalgardisten mit Ober- und Untergewehr. Etwas später Ernst, in Uniform, mit einem Mantel darüber.

Bröckelmann.

Nun, immer hier herein! Nur ruhig, meine Damen,
Jetzt kommt die Heldenschaar in des Gerichtes Namen.
Er stecke wo er will, wir finden ihn heraus!
Sechs Mann steh'n unten noch vor diesem Gartenhaus,
Sechs Mann am Thore, sechs vertheilen sich im Garten,
Wo ist der Bösewicht? Ich kann es kaum erwarten,
Bis man ihn hat gefaßt; das sey der Rache Tag,
Dann schließe man ihn krumm, wie ich dort unten lag,
In der verteufelten, verrätherischen Falle;
Im Garten kenn' ich doch schon längst die Schliche alle.
Daß aber dieser Stock

(zu Wurzel.)

Fußangeln heimlich legt,
Das war —

Wurzel.

Gehandelt, wie ein guter Kopf es pflegt.
Allein dafür will ich nun jetzo auch beweisen,
Was für ein Held ich bin, ein Mann von Stahl und Eisen.
Da d'rinnen steckt er jetzt, der Räuber, der Bandit,
Und keck geh' ich d'rauf los —

(zu dem Soldaten.)

Doch kommt nur Ihr auch mit,

Damit Ihr meinen Muth bewundert in der Nähe,
Dies Licht hier nehm' ich mit, damit man's deutlich sehe.

(Er nimmt ein Licht, leuchtet hoch, läßt aber die sechs Mann zuerst in das Kabinet treten, und geht dann hinterdrein.)

Berg.

Gewiß, Herr Bröckelmann, Ihr Freundschaftsdienst ist groß,
Denn Angst und Furcht war hier seit Stunden unser Loos;
Doch Ihre Sorgfalt ließ zu Hause Sie nicht rasten,
Wie glücklich sind wir doch, daß sie den Vorsatz faßten,
So spät noch, wie es mit uns stehe, nachzuseh'n —

Jenny
(schnippisch.)

Und in die Falle selbst mit Heldenmuth zu geh'n!

Bröckelmann.

Ja, ja, was thut man nicht des Herzens Trieb zu stillen!

Berg.

Wir haben ja für Sie nichts als den guten Willen,
O, sagen Sie es selbst, ob sich ein Mittel fand
Um zu vergelten, was —

Bröckelmann.

O ja, durch Jenny's Hand.

Berg.

Das wünscht' ich wohl recht sehr, allein es gibt da Dinge,
Wo's noch gebeut, daß man in's Klare erst sie bringe.

Bröckelmann.

Es war ja Alles klar, wie man es wünschen kann.

Berg.

Ja, vorhin schien es so, allein, Herr Bröckelmann,

Seitdem hat sich etwas Merkwürd'ges zugetragen,

Bröckelmann.

Geschwind heraus damit, Sie müssen Alles sagen.

Berg.

Das Mädchen hier — es hat —

Bröckelmann.

Nun was?

Berg.

Der Räuber dort —

Bröckelmann.

Nun?

Berg.

Auch von Jenny nahm er etwas mit sich fort.

Bröckelmann.

Das muß er gleich herauszugeben sich bequemen.

Berg.

Ja, aber Jenny wird —

Jenny

(zu Bröckelmann.)

Von Ihnen es nicht nehmen.

Wurzel

(kommt mit den Soldaten wieder aus dem Kabinet heraus.)

Es ist kein Mensch mehr d'rin, weit steht das Fenster auf,
Gewißlich nahm dadurch der Räuber seinen Lauf,
Und ist, wer weiß schon wo —

(er macht eine Bewegung, um anzudeuten, daß Ernst weit weg sey; in diesem Augenblicke tritt Ernst, in Mantel gehüllt, zur Thüre herein, im Umdrehen erblickt ihn Wurzel, und macht voll Schrecken einen Satz.)

Nein — er steht hier — vor mir.

Bröckelmann.

Du bist wohl ganz verrückt, wer stünde denn vor Dir?

Wurzel

(retirirt sich hinter die Damen.)

Nun der — der Räuber —

Bröckelmann

(staunend.)

Wie? Der Hauptmann?

Wurzel.

Welch ein Streich!
Ein Räuberhauptmann gar, ja, ja, das dacht' ich gleich.

Bröckelmann.

Der Räuberhauptmann! Was? Bist Du denn ganz besessen?

Ernst

(vortretend.)

Bis dies sich aufgelöst, bitt' ich recht sehr, indessen
Den Damen gütigst mich zu präsentiren doch.

(legt den Mantel ab.)

Wurzel

(für sich.)

Nun trägt der Teufelskerl die Uniform auch noch!

Siebenzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Bröckelmann mit sechs Nationalgardisten mit Ober- und Untergewehr. Etwas später Ernst, in Uniform, mit einem Mantel darüber.

Bröckelmann.

Nun, immer hier herein! Nur ruhig, meine Damen,
Jetzt kommt die Heldenschaar in des Gerichtes Namen.
Er stecke wo er will, wir finden ihn heraus!
Sechs Mann steh'n unten noch vor diesem Gartenhaus,
Sechs Mann am Thore, sechs vertheilen sich im Garten,
Wo ist der Bösewicht? Ich kann es kaum erwarten,
Bis man ihn hat gefaßt; das sey der Rache Tag,
Dann schließe man ihn krumm, wie ich dort unten lag,
In der verteufelten, verrätherischen Falle;
Im Garten kenn' ich doch schon längst die Schliche alle.
Daß aber dieser Stock

(zu Wurzel.)

Fußangeln heimlich legt,
Das war —

Wurzel.

Gehandelt, wie ein guter Kopf es pflegt.
Allein dafür will ich nun jetzo auch beweisen,
Was für ein Held ich bin, ein Mann von Stahl und Eisen.
Da d'rinnen steckt er jetzt, der Räuber, der Bandit,
Und keck geh' ich d'rauf los —

(zu dem Soldaten.)

Doch kommt nur Ihr auch mit,

r g.
Ihres Herzens Güte,
nd ob Ersatz sich biete,
man —
) deutend.)
Diese Augen fragt. —
haft.)
— Sie mich in Angst ge-
jagt!
lmann.
as nur wird angeboten.
ch?
n st.
Zu lösen hier den Knoten.
r z e l.

e r g.
Ich deutete schon an —
n n y.

r n st.
n, Herr Bröckelmann.
e l m a n n
nendem Zorn.)
Henker hol' Euch Alle!
ll ab.)
u r z e l.
jetzt besser vor der Falle.

Bröckelmann.

Dies ist Herr Ernst von Mild, der Sohn und einz'ge Erbe
Des Mann's, mit dem Sie den Prozeß geführt!

Wurzel
(für sich.)

Ich sterbe,
Wenn ich ein Wort begreif'!

Ernst
(mit tiefer Verbeugung, fast kniend zur Berg.)

Ja, Ernst von Mild, der sich
Zwar nicht ganz nach Gebühr in dieses Zimmer schlich,
Doch jetzt dafür zerknirscht Vergebung sucht und Gnade.
Geendigt ist der Streit, der Gegner schlägt Chamade,
Und tritt ein jedes Recht der holden Jenny ab,
Der ja den Sieg schon längst das Recht der Schönheit gab,
Und würde hochbeglückt und selig stets sich nennen,
Dürft' er von diesem Recht auch seine Hand nicht trennen.

Berg.

Und was meint Jenny denn?

Jenny.

Die folgt der Tante blos.

Berg.

Und wenn ein Räuber kommt —

Jenny.

So wagt sie es d'rauf los.

Berg.

Ihr Anerbieten zeigt von Ihres Herzens Güte,
Ich nehme gern es an, und ob Ersatz sich biete,
Wird sich bestimmen, wenn man —

(auf Jenny deutend.)

Diese Augen fragt. —

(schalkhaft.)

Wie haben — böser Mann! — Sie mich in Angst gejagt!

Bröckelmann.

Ich seh', man acceptirt, was nur wird angeboten.
Doch ich — wozu kam ich?

Ernst.

Zu lösen hier den Knoten.

Wurzel.

Und das recht ordentlich!

Berg.

Ich deutete schon an —

Jenny.

Der Räuber hält mich fest.

Ernst.

Adieu, Herr Bröckelmann.

Bröckelmann

(mit anscheinendem Zorn.)

Ihr Kesselflickervolk, der Henker hol' Euch Alle!

(will ab.)

Wurzel.

In Acht genommen nur jetzt besser vor der Falle.

6501

Bröckelmann.

Zwiefach ging ich hinein, doch schlimmer hier als dort,
Verwünschte sechszig Jahr! — Dich, Kerl, Dich jag' ich fort!

(er stürzt wüthend ab.)

Wurzel.

Thut er's — nun, er war stets ein schlechter Zeit= [illegible]ertreiber —
Was mach' ich mir daraus [illegible] so werd' ich solch ein Räuber.

(auf Ernst und Jenny deutend, die sich umarmt halten.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Birch, Christian

Er weiss Alles Lustspiel in vier Akten

Prag 1829

P.o.germ. 126 k

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105761-2